Geist und Kraft

Schrift und Sprache.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Karl Friedrich

[illegible]

Deutschlands Geist und Kraft in Schrift und Sprache.

Eine Auswahl der
sinnreichsten Stellen aus den Werken deutscher
Musterschriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts,
(1700 — 1800)
von

Franz Xaver Wißhofer,
k. k. pensionirten Stadt-Sindiker von Schärding.

Erster Schriftsteller.

Jean Paul Friedrich Richter.

Siebenter Band.

Aus: Clavis Fichtiana, Mars und Phöbus. — Dämmerungen für Deutschland. — Friedenpredigt und politische Fastenpredigt an Deutschland. — Jean Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf.
Vier Theile.

Grätz.
Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.
1835.

Jean Paul
Friedrich Richter.

Geist- und kraftvollste
Stellen aus dessen sämmtlichen Werken
mit biographischen und historischen, wie auch
Eigennamen- und Fremdwörter-
Erklärungen,
von

Franz Xaver Wißhofer,
k. k. pensionirten Stadt-Sindiker von Schärding.

Siebenter Band.

Aus: Clavis Fichtiana, Mars und Phöbus. — Dämmerungen für Deutschland. — Friedenpredigt und politische Fastenpredigt an Deutschland. — Jean Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf.

Vier Theile.

Grätz.
Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.
1835.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Aus

CLAVIS FICHTIANA

Mars und Phöbus.

Erste Abtheilung.

Aus
Clavis Fichtiana
seu
Leibgeberiana.

Von Leibgeber, dem Fichtianer.

(Anhang zum 1. komischen Anhang des Titans).

1.

Das letzte Wort.

Gegen Philosophie und die Nymphe Echo behält niemand das letzte Wort.

2.

Schall und Licht.

Im Reiche des Wissens kommt — anders als im physischen — der Schall immer früher an als das Licht. Man lasse die fichtische Philosophie einmal heller und entwölkt dastehen *): so wird das

*) Schad will dazu das Seinige beitragen; er ist deutlich genug und jedem fichtischen Novizen an-

nackte Eis dieses Montblancs allmählig unter wärmern Strahlen als seine sind, weich und niedrig werden, und den Himmel nicht mehr tragen.

3.

Wissenschaftlehre.

Die Wissenschaftlehre ist die philosophische Rechnung des Unendlichen. Ist man nur einmal aus der Region der endlichen und erklärlichen Größen in die der unendlichen und unerklärlichen hinausgestiegen: so versiert [1] man in einer ganz neuen Welt, in der man sich vermittelst der blossen Sprache — denn weder Begriffe noch Anschauungen langen herauf oder halten in diesem Aether aus — wie auf einem Fausts Mantel leicht hin und her bewegt; so daß das Unerklärliche so zu sagen ein Besen ist, über welchen die Hexe, nach dem Volkglauben, nicht wegschreiten kann, auf dem sie aber hoch über der Erde durch die Lüfte reitet.

4.

Philosophische Ordenstifter.

Höflich und hochachtend soll man den Hut abziehen vor den neuesten philosophischen Ordenstiftern, die den Geisterglobus, wie es Maupertuis [2] für den Erdglobus vorschlug, bis aufs Zentrum

---

zupreisen; nur wiederholet er die erlaubten philosophischen Wiederholungen zu oft und als Beweise und zu sehr ohne Ordnung; — Ordnung, sagen schon die Oekonomen, ist das halbe Futter; für die Philosophen aber ist sie immer das — ganze.

durchgraben. Andere Polemiker [3] hingegen schonen lieber das System als den Mann und entlehnen nicht ohne Verstand die Kriegslist von den Römern, statt des Elephanten lieber den Führer droben anzufallen.

5.

Der fichtische Gott.

Wird der fichtische Gott — das absolute, sich wie Erisichthon [4] selber verzehrende und wie Christus selber auferweckende Ich, dieses zwar uns, aber nicht seiner bewußte Bewußtsein des Bewußtseins — praktisch oder moralisch betrachtet: so ist es — damit die der Philosophie unerläsliche Einheit der Handlung bleibe — die Freiheit, nicht unsere, sondern der Grund der unsrigen. Diese Freiheit der Freiheit setzte oder schuf das Nothwendige (das Nicht-Ich) blos um den Widerstand zu haben, ohne welches ihr ein zweites Setzen unmöglich wäre. Unglaublich schwer zu fassen ist dieser Kampf des Absoluten ohne Existenz gegen die Existenz [5], da zwischen beiden gar kein Verhältniß denkbar ist. Noch dunkler wird es um uns her, wenn wir die Absicht und Natur des Kämpfens oder Handelns angeben, welche nichts ist, als ein freies Handeln blos um frei zu handeln; nicht nur bei dem Heiligen, sondern auch bei dem Bösewicht, nur daß letzterer nicht auf die rechte Art (hier fehlt etwas Unentbehrliches und doch können wir nichts Fremdes hereinnehmen) frei handelt der Freiheit wegen. Der allerdunkelste Satz ist der Zweckbegriff, daß mit diesem absoluten Handeln die

Freiheit — sie, die nie frei sein kann, daher nach dieser Lehre auf einen tausendjährigen Heiligen nicht fester zu bauen ist als auf einen Neubekehrten — sich im Nothwendigen oder Wirklichen realisiren will durch Besiegung desselben, die aber in alle Ewigkeit noch etwas unbesiegtes nachlassen muß; weil mit dem völligen Aufhören des Widerstandes der jüngste Tag des Seins, des Bewußtseins, und aller Tugend und Laster anbräche, und das Universum auseinander führe. Dann wäre nichts mehr da; die nichtseiende Absolutheit ausgenommen.

6.

Die zwei Augen eines rechten Menschen.

Wenn der Dichter Ein Auge, wie Polyphem [6] mitten auf der Brust, und der Philosoph Eines, wie die Seligen in Muhammeds [7] Paradiese, oben auf dem Wirbel hat und ins Blaue sieht wie jener ins Tiefe: so hat der rechte Mensch zwei Augen zwischen der Stirn und der Brust und sieht überall hin.

7.

Das Wettrennen des Jahrhunderts.

Das ganze Jahrhundert ist ein Wettrennen nach großen Zielen mit kleinen Menschen. Indeß mag der allgemeine Wettlauf nach Wahrheit und Freiheit doch an einen ähnlichen reichen, den man mehrmals in Greenwich sehen kann, wo Matrosen Kämme, Pfeifenköpfe, Taschenmesser rc. aufs Spiel setzen; vorher aber zwei Läuse auf den Tisch, und dann ängstlich abwarten, welche Laus — ob die Rennerin des Gegners oder die eigne — zuerst den Tischrand erlaufe.

8.

Die Vernunft in der Klemme der neuesten philosophischen Systeme.

Die Vernunft als solche, kann wie der Träumer, wie sie auch sich plage und kneife und vom Träumen träume, nicht aus sich heraus; sie kann wie die Luftröhre in sich nichts Fremdes leiden, Luft (Wort, Geist) ausgenommen. Es mußte also nach dem zermalmenden Kant [8], der noch große Stücke, wie die Dinge an sich übrig ließ, ein vernichtender Philosoph (Leibgeber) aufstehen, der auch jene verkalkte und nichts stehen ließ, als das weiße Nichts (nihilum album, wie die Chemiker den feuerbeständigen Zinkalk nennen), nämlich die ideale Endlichkeit der Unendlichkeit. Brächte man auch jene gar weg, Fichte gibt einen Wink dazu *): so bliebe nur das schwarze Nichts übrig, die Unendlichkeit und die Vernunft brauchte nichts mehr zu erklären, weil sie selber nicht einmal mehr da wäre; — das erst würde der ächte philosophische Fohismus [9] sein, nach welchem sämmtliche Schulen und wir alle so ringen.

---

*) Fichte sagt popular (und eben darum unverständlich) »mit Einem Hauch« kann unser Geist das Universum ins Nichts zurückwerfen. Im Sinne seines Systems heißet das: unser absolutes unendliches Ich kann seine Einschränkung d. h. sein Setzen des Nicht-Ichs (des Universums) aufheben, folglich mit den Ob- auch das Subjekt oder das bewußte Ich, mithin alles Sein; denn es selber ist nicht, wiewol es stets wird oder handelt.

9.

Aechter Wahnsinn der neuesten Philosophie.

Man kann die Resultate der neuesten philosophischen Systeme konsequenter so stellen, daß sie dem sogenannten Menschenverstand eigentlicher ächter Wahnsinn sind, und so den wahren gebornen Philosophen zeigen, was sie aus dem leider so allgemeinen Menschenverstand, der sie ewig vexiert und pfetzt, zu machen haben, sobald er im Stande ist, ein so fest gewölbtes Lehrgebäude zu einem Irrenhause zu verrücken. Er fällt nun in ihren Augen gänzlich zu einem negativen Probierstein der Systeme herab, so daß, was er nicht für toll erklärt, uns nicht rein philosophisch ist — nur umgekehrt gilts nicht, und ein Gedanke kann sehr toll sein ohne darum vernünftig zu sein; — Man kann daher recht gern Ciceros Lob annehmen: es sei nichts so närrisch, was nicht einmal ein Philosoph verfochten hätte; nur muß er erlauben, daß es blos von unsern Tagen der philosophischen Vollendung gelte. Eben so bemerkt Wendeborn [10]: in England wäre zugleich die meiste Vernunft und die meisten Tollhäuser; und so sind Falken nur so lange zur Baize zu gebrauchen als sie die Verrückung behalten, in die man sie durch Schlaflosigkeit gezwungen hat.

10.

Unsere Sprache.

Unsere Sprache ist ursprünglich blos eine Zeichenmeisterin der äußern Wahrnehmungen; die

spätern innern empfingen von ihr nur das Zeichen des frühern Zeichens; daher machen die Quantitäten — diese einzigen physiognomischen Fragmente der Sinnenwelt — fast den ganzen Sprachschatz aus; die Qualitäten — mit andern Worten die Kräfte, die Monaden [11] der Erscheinung, uns nur im Bewußtsein, nicht im Begriff gegeben — diese Seelen werden immer nur in jene Leiber der Quantitäten, d. h. in die Kleider der Kleider gehüllt. Wäre nur die Sprache z. B. mehr von der hörbaren als von der sichtbaren Welt entlehnt: so hätten wir eine ganz andere Philosophie und wahrscheinlich eine mehr dynamische [12] als atomistische [13]. Endlich muß jedes Bild und Zeichen zugleich auch noch etwas anderes sein als dieses, nämlich selber ein Urbild und Ding, das man wieder abbilden und bezeichnen kann u. s. f. — Wenn nun der Philosoph seine Rechenhaut aufspannt und darauf die transszendente [14] Kettenrechnung treiben will so weiset ihm die blosse Sprache drei gewisse Wege an, sich zu — verrechnen. Der älteste ist, die Qualitäten zu Quantitäten zu machen, um diese Leiber und Substrate [15] der Kräfte summieren und differenziieren [16] zu können, wie die atomistische Schule und die Enzyklopädisten [17] thaten. Der Rechner expresset durch diese Verwandlung der Seelenlehre in Größenlehre — ähnlich der Hallerschen Verwandlung der Physiologie in eine Anatomie — ein mathematisches Fazit welches dem ästhetischen gleicht, das herauskäme, wenn man ein Gedicht wöge und mäße, statt es durchzulesen. Z. B. Die einzige

optische Metapher [18] Ein-Vorbilden, Anschauen, Idee, Bild hat, um die geistige Thätigkeit einen atomistischen Nebel und Dunst gezogen, den uns eine akustische [19] ersparet hätte. — Der zweite Weg, sich zu verrechnen, ist der, daß der Rechner, die Quantität zur Qualität, den Körper zum Geiste zu destillieren und hinaufzutreiben sucht; da er dazu aber nie gelangen, nicht einmal approximieren [20] kann *); und da die philosophische Dynamik [21] nicht wie die mathemathische, Quantitäten — z. B. die Kraft den durchlaufenen Raum — zu Exponenten [22] haben kann: so schleicht der Rechner entweder auf den ersten Irrweg zurück, oder er weiset bald

*) Man nehme z. B. das Fichtische Wort Begränzung oder Einschränkung des absoluten Ichs. Es bezeichnet eine Quantität und kann nach der höchsten Abstraktion und Ausbälgung nur gerade so auf eine Qualität angewandt werden, wie die Wörter: Einengung, Einzäumung, Eindämmen, Fesseln, Zusammenpressen, Verdichten &c. Will ich durch diese lebendigern Wörter das Verhältniß des Unendlichen zum Endlichen bezeichnen: so merk' ich, daß ich etwas Falsches denke; thu' ich's mit jenem Worte: so merk' ich's weniger, weil ich bei dem Worte selber weniger denke. Die wolfianische und die kritische Schule sind im Besitz der reichsten Kabinetter leerer Konchylien. — So ist das Fichtische Zurückgehen der Thätigkeit in sich selber, eine Quantitätmetapher, die auf Kräfte angewandt rein nichts bedeuten, noch weniger erklären kann.

eine ausgeblasene hohle Quantität hervor, um weiter zu rechnen, zu schließen und zu binden, bald eine Qualität, um zu setzen, eine wahre Bilderschrift wie auf alten Mundtassen, halb Buchstaben halb Malereien, eine taschenspielerische Nachahmung der generatio aequivoca [23], halbatomistisch, halb dynamisch. — Das verwandte dritte aber beste Kunststück ist, das Gold des Wirklichen dünn und breit zu schlagen, um es durchzusehen. Da nicht in der Sprache, wie in der Mathematik, Identität [24] des Zeichens und Objektes statt findet, ja da die Worte nicht einmal Schattenbilder, nicht einmal fünf Punkte vom Objekte — denn diese geben doch etwas von der Sache — sondern willkührliche, nichts malende Schnupftuchknoten der Besinnung sind: so ist für den Philosophen, der immer das Ei früher ausbläset als ausbrütet, die Sprache gerade ein unentbehrliches Werkzeug. Die Welten des Wirklichen (in und außer ihm), die er erklärt durch Einschmelzung in Eine unerklärliche, schatten sich in der Vorstellung nur als Kreise der vorigen Kugeln ab; und diese Kreise oder Vorstellungen werden wieder Punkte oder Zentra in der Sprache. Diese Punktierkunst mit Atomen, diese logische Allgeber [25] heißet nun Philosophie; d. h. vom Strahle des Wirklichen entwirft die Vorstellung einen treffenden Schattenriß — dann wird sie von allen spezifischen [26] Verschiedenheiten so lange ausgeleert, daß sie schon mehrere Objekte [27] aufnehmen und man z. B. den Geschmack als einen feinern Geruch oder umgekehrt definieren kann — dann fährt man fort und macht sich Be-

griffe aus Begriffen bis man so weit ist, daß das ganze Universum nun mit allen seinen Kräften und Farben blos durchsichtig als ein weites luftiges Nicht-Ich da steht — dann braucht man noch einen Schritt, so ist auch so gar dieses Nicht-Ich vom Ich nur im Grade wie »Finsterniß vom Licht« verschieden, das Angeschauete ist die Anschauung und diese das Anschauende oder Ich — und dann ist das weite Karthago, die unendliche Stadt Gottes, zugeschnitten aus der Haut des Ichs. — Da wir Jahre lang mit vollen Wörtern uns erinnern und phantasieren, so merken wir es nicht sogleich, wenn wir mit leeren denken; etwan wie Darwin [28] behauptet, daß einer, der lange die gefüllte Pfeife im Munde gehabt, es im Dunkeln nicht sogleich würde innen werden, daß er sie ausgeraucht.

11.

Philosophie gegen Philosophie.

Jetzt muß jeder sich mit Philosophie versorgen zur Wehre gegen Philosophie, mit einem abgespiegelten Basilisken [29] zur Falkenbaize des dastehenden. Aber die richtige Philosophie wie die Jakobische weiß und bekennt, daß die Vernunft ein Danaiden-Filtrum [30] sei, das zwar den Trank reinigen aber nicht schöpfen kann, und daß sie nur, wie Herder [31] sagt, vernehme und also bekomme, finde, nicht erfinde. Allein dem Menschen ist das Erklären und Benennen geläufiger als das Besinnen und Wahrnehmen. Es gibt Wahrheiten (und das sind die wichtigern), die weder der Kopf

noch das Herz aufschließet — allein, sondern beide zusammen; am Pol macht die Kälte, unter der Linie die Hitze blind.

12.

Anziehungs-Kraft-Wirkungen neuer Lehrgebäude auf junge Seelen.

Je gemeiner und dürftiger die Seele ist, oder je jünger, desto froher und leichter zieht sie in ein Lehrgebäude hinein, staunend über das allgemeine Licht darin, blos weil sie erst durch die Zeichen die Sachen, erst durch die Schlüssel die Räthsel kennen lernt, anstatt umgekehrt. In leeren öden Köpfen hat die Vernunft den geraden Gang leichter, so wie nur leere Arterien in Kadavern [32] gerade laufen. Hingegen war nie ein reicher Kopf der Planet oder die Nebensonne eines andern reichen — er hatte an seinen eignen dunkeln Welten genug zu beleuchten; — aber leicht dessen Reisegefährte auf dem konzentrischen [33] Umlauf um die Zentral-Sonne.

13.

Systemathische Gilden.

Je länger ein System lebt (z. B. das kantische), desto leichter, beweglicher, mechanischer und faßlicher wird es, und also desto erbärmlicher seine Leibeigne, Kuranden und Panisten [34]; das tiefsinnigste System bei Jahren kann man ohne allen Tiefsinn handhaben und abbeten; indeß seine ersten Jünger und Apostel immer Leute von Geist sind. — Zu-

letzt wird einer systemathischen Gilde — z. B. der kritischen — diesen Regenten und Nabobs [35] über 2000 Vokabeln *), jede andere Sprache (als die ihrige) gänzlich unverständlich und mithin jede Anschauung unzugänglich. Daher beschweren sich die Hesychasten oder doch Rhinopten [36] **) unter ihnen so wahr über die poetische Dunkelheit von Werken, die nicht so klar sind als die kantianischen (nicht die kantischen); und in der That dürfen Staarpazienten klagen, daß sie die Staarnadel nicht zu sehen vermöchten, so wenig als den Okulisten. Von der andern Seite sollten sie aber mit Dank erkennen, daß ihnen die Natur wie den Katzen ***) noch ein drittes Augenlied verliehen, das sie gegen das Tage-Licht vorfallen lassen, um den Apfel für die Nacht zu sparen.

14.

Menschen-Hoffen.

Wir Menschen müssen hoffen: auf die Zeit, auf ein ewiges Ich in uns, auf ein ewiges Du über

*) Ein indischer Nabob nannte sich einen Herrn von 2000 Wörtern; und fragte den französischen Konsul: »von wie viel Wörtern ist dein König Herr?« Dieser überreichte — die Enzyklopädie mit dem Gesuche, der Hof solle davor knien. Siehe Lambergs Tagebuch eines Weltmanns. S. 111. —

**) Jene und Braminen sehen auf, diese durch die Nase.

***) Nikolai's Pathologie B. V. §. 194.

uns. — Lieber machen wir abgesprungne Erden-Splitter der unendlichen Sonne den Wahn der ältern Astronomen wahr. Wie diese den blauen Himmel für ein Krystall-Gewölke hielten und die Sonne für eine rückende Oeffnung daran, durch die der Feuerhimmel lodere: so sei uns die Vernunft oder das lichte Ich keine selbstschaffende ziehende Sonne, sondern nur eine lichte Rize und Fuge am irdischen Klostergewölbe, durch welche der ferne ausgebreitete Feuerhimmel in einem sanften und vollendeten Kreise bricht und brennt!

15.

Philosophische Zirkel.

Alle Zirkelschmiedte und Sphärometer [37], nämlich die Philosophen, beschreiben in ihren obersten Grundsätzen stets einen Zirkel; ihre Systeme kann man gern, wie die Architekten in ihren Baurissen die Abtritte, nämlich als einen Kreis mit einem Zäpfchen zeichnen. Dieses Zäpfchen ist am Zirkel der Wissenschaftslehre die praktische Vernunft *). Jede hat ihr Zäpfchen als Handhabe.

*) Siehe Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre 1794 S. 95. 96.

Zweite Abtheilung.

Aus
Mars und Phöbus
Thronwechsel vom Jahre
1813 auf 1814.

(Eine scherzhafte Flugschrift *).

16.

Bücher = Formate.

Man kann es mit Vergnügen als ein neues Zeichen altdeutscher Gründlichkeit betrachten, daß jetzo kein Buch mehr fortkommt und sich oben erhält, das in Oktavo ist; (leichter beißt sich noch ein Sedezimo als Kalender durch), sondern Deutschland begehrt Großquart [38]. Solche Quaderbände werden daher jährlich überall den Lesern von den Buchhändlern gereicht, und sind solche unter dem Namen Morgenblatt, elegante Zeitung, Erholungen u. s. w. in jedermanns Händen, bevor sie eingebunden sind; denn, um doch einige Leichtigkeit mit dem Gewichte zu verbinden, gibt man den Deutschen die dicken Werke in einzelnen leichten Blättern wochenweise in die Hand, so daß wirklich in der Leipziger Buch=

---

*) Durchaus mit Bezug auf das Jahr 1813.

händler-Messe gerade wie in den äußeren Buden vor Leipzig, zwei entgegengesetzte Größen am meisten gesucht und bezahlt werden, Riesen und Zwerge.

17.

Kosmopolitischer [39] Krieg.

Ein solcher ist der Erlösungkrieg der Deutschen gegen die Franzosen im Jahr 1813. Denn wo zeigt uns die Geschichte einen ähnlichen kosmopolitischen Krieg, welcher Fürsten und Völker fast eines Welttheils zur Wiedergeburt der Freiheit und nicht für Eroberungen, sondern für Eroberte vereinigte und begeisterte, und worin die moralische Macht der Ideen die verschiedene Macht der Waffen ausgleichend nach Einem Ziele richtete? Wo hoben sich je gebeugte Völker und Fürsten unter wildern Stürmen empor? Standen nicht deutsche Thronen als Leichensteine der Vergangenheit da, und die gekreuzigte Freiheit war darunter begraben, welche auferstehend die Grabeswächter niederwarf, und ihre Jünger ausschickte? Wann wurde je ein ungeheueres Heer bei allen Mitteln der Gewalt so sehr von den friedlichen Bürgern gesegnet, oder selber von den feindlichen leichter ertragen? Wahrlich die Freudenthräne über die Zeit ist ein Thautropfe im Sonnenlicht, welcher sich immer, so wie man sich bewegt, in einen andern farbigen Edelstein umwandelt. Gienge freilich die jetzige Sonne wieder unter — was der Allgenius abwende! — so käme allerdings eine grimmige Nacht; aber die Sonne hätte doch die Blüten getrieben, und am

nächsten Morgen triebe sie diese weiter heraus. Eine Völkerauferstehung, wie diese war, bliebe, wenn ihr auch die Beglückung der nächsten Zukunft fehlschlüge, für die ferne durch Beispiel ein fortwirkendes Heil. Der Tod der Märterer verwandelt sich in Auferstehung der Religion. In die Marathonischen Felder um Lützen [40] wurde mehrmal Eichensamen gesäet, er ging aber immer auf, war es auch nach sechzehn Jahren, oder nach eben so viel Wochen; und es kann noch Same darin eingegraben sein, der erst nach Jahrhunderten zu Eichenwipfeln aufschießt; und man darf statt der Furcht die Hoffnung nähren; denn nur diese gibt den rechten, die Verzweiflung aber höchstens einen des Thieres mehr als des Menschen würdigen Muth. Und so schimmerten denn die ewigen Sterne der Vorsehung durch den Nordschein einer langen Nacht hindurch und dieser Schein hat ausgeprasselt, und jene sind still in ihrem Lichte fortbestanden.

18.

Krieges-Wunden-Heilung.

Im Frieden gilt es, daß an die Pflugmaschine des Kriegs, welche die Furchen in tausend Gräbern tief und lang genug gezogen, auch die Säe- und Eggmaschinen kommen, die in diese Saftzeit des Jahrhunderts Samen werfen. Im Frieden muß auf lange hinaus gebauet werden, der Anspannung folgt Abspannung, dem Bewußtsein der Opfer Hoffnung reicher Entschädigung, und dem Ausruhen eine schlimmere Mattigkeit als die des Anstrengens ist.

19.

Werth politischer Schriftsteller.

Politische Schriftsteller im weitesten Sinne, welche über Geschichte, Handel, Finanzen, Gesetze und Regierung schreiben, sind von einer nicht genug anerkannten Wichtigkeit für Länderglück; ihre Federn werden eben so gut zu Kompaßnadeln und Steuerrudern der Staaten als zu Stacheln der Bohrwürmer, welche, nur langsamer als Klippen, das Schiff durchlöchern. Eine einzige Irr-Idee über den Handel im Kopfe eines Allmachthabers verstümmelt eine Welt.

20.

Nöthigste Tag- und Stundenschrift.

Unter allen Tag- und Stundenschriften ist eine für Staatmänner, ein Fürsten- und Großen-Blatt oder Spiegel, die unentbehrlichste. Nicht als ob gegen den Sonnenstich der Glücksonne die neuesten Erschöpfungen und Erkältungen nicht schirmten. Nicht als ob so leicht ein Zersprengen des großen Bandes drohte, woran Fürsten und Völker, wie Wanderer auf Eisfeldern über die Eisspalten an einander geknüpft, über die gemeinschaftliche Gefahr hinüber schreiten; denn das wahre geistige Schreckensystem der vorletzten Zeit wird lange zur Versicherunganstalt der Freiheit nachwirken. Ein solches Fürsten- und Großenblatt kann freilich nur von wenigen und für wenige und mit Wenigem geschrieben werden, von großsinnigen Geschichtschreibern, welche ohnehin von Natur Politiker sind, von

Finanzweisen, also von größern Kameral=Korrespondenten als in Erlangen Einer antwortet, von alten Staatmännern, welche ohnehin lieber Erfahrungen als Systeme aufschreiben, lieber kleine Texte als lange Predigten darüber. In ein solches Blatt könnten auch Aussprüche großer verstorbener Staatmänner kommen, und Moser und Möser [41] könnten mit manchen Sprüchen bei Fürsten in Diensten treten. Kurz, es wäre zu wünschen, ein solches Fürstenblatt entstände je eher, je lieber. Ja da bloßes Wünschen auch des Besten an sich weder Sünde noch Narrheit ist — daher es auch weder jene noch diese wäre, z. B. jedem einzelnen Fürsten des jetzigen Frieden=Tetrarchats (Vierfürstenthums) auf dem festen Lande das Glück seines größten Vorahnen zu wünschen — so ist auch das Unwahrscheinlichste zu wünschen, oder zu nennen verstattet, daß es, wenn nicht vier ökumenische Konzilien [42], doch so viele man will, für Fürsten gäbe, welche sich als Landesväter schon mit einem heiligen Vater messen können; oder wenigstens für Deutschland einen Reichstag früher als das Reich da ist. Hätte man auch kein besseres Holz bei der Hand als das zu einer Gelehrtenbank, so wär' es schon an dieser genug. Aristoteles [43] *) schrieb: die größten Gesetzgeber gab der Mittelstand. Der Gelehrte, so unbehülflich und starrend in der beweglichen Gegenwart, ist desto umsichtiger für einen großen fernen Kreis, und übersieht hierin den hineingearbeiteten Staatmann. Dieser hat zugleich wenige

*) Arist. Polit. III. 11.

und beweglliche Augen, der Gelehrte ersetzt, wie die tausendaugigen Insekten, die Unbeweglichkeit der Augen durch die Menge derselben, weil die ganze Vergangenheit ihm ihre als Gläser leiht. Ist aber nicht, wird man fragen, ja das bloße Bücherbret der Bibliothek eine solche Gelehrtenbank? Ja wol (muß man antworten); aber dann ist ja eben das gewünschte Fürsten- und Großenblatt um so mehr zu wünschen. — Ach könnte daran noch einer mitschreiben, der so Großes und Reines über Länder- und Völkerglück gedacht und geschrieben! Hättest du doch, sanfter Johannes von Müller [44] nur erlebt und erblickt das warme Glänzen der heiligen Sonne über den vier Länder *), in welchen du gesäet und geweint unter den Wolken und Schatten.

21.

Regierung der Planeten in den Jahren 1813, 1814, 1815.

Die alten Astrologen [45] nahmen bekanntlich an, daß es sieben Hauptplaneten, zu welchen sie die Sonne zählten, gebe, und daß jährlich einer um den andern die Erde regiere. Zufolge ihrer pragmatischen Sankzionen [46] herrschte nun gerade Mars im Jahre 1813 und Phöbus oder der Sonnengott 1814, so wie Venus 1815. — Aber wie spielt das Schicksal unsere Thorheiten, sogar die prophetischen nach! — Derselbe Mars hatte im Jahre 1813 mythologisch für die Zeitungschreiber die Tage blutig genug regiert, und zugleich

*) Zürch, Wien, Berlin, Kassel.

für die Sternseher die ganzen Nächte rothhell und groß beschienen. Derselbe Sonnengott kommt zu uns im Jahr 1814 mit Heilmitteln, Oelzweigen und Gesängen; und sogar der das Jahr 1815 regierende Planet Venus schließt sich als milder Abendstern und kräftiger Morgenstern bedeutend an das Sonnen-Jahr der Befreiung an.

22.
Gegenwart und Zukunft.

Wir alle stehen und wechseln in jeder Minute zwischen Gegenwart und Zukunft, und alles wird in der Welt von einander zuletzt nur durch einen Augenblick als die letzte Brücke geschieden.

23.
Die Unglückszeitungen in Kriegszeiten.

Bei Kriegszeiten pflegen in rechtem Unglück und Entfiedern die Zeitungen der geschlagenen Partei so still und so wenig zu singen als ein Kanarienvogel in der Mauß. So erging es zu jener Zeit (1813) auch dem Moniteur. Dagegen haben die Franzosen im Ankündigen und Loben eine eigne laute Weise, die nur uns abscheulich klingt. Hierin unterscheiden sich beide Völker und in ihrer Dicht- und Lebenkunst, wie ihre Postknechte; der deutsche hat das zuweilen musikalische Posthorn, der französische immer nur die knallende Peitsche.

24.

Die zwei fürchterlichsten, darum vogelfreien Menschen.

Wenn das Wort nicht die Hülle der That, sondern wie Parrhasius [47] Vorhang eines Gemäldes das Gemälde selber ist, kurz wenn nicht ein Wort ein Mann, sondern ein Mann ein Wort ist: so kann es der Wortmann schlimm haben und der Wortkrämer kann mit seinem Kramladen auf der Stelle fallieren. Zwei Menschen sind fürchterlich und darum fast vogelfrei, weil ihnen gegenüber alle übrigen vogelfrei dastehen; erstlich der Selbermörder, welcher über einen jeden, der nicht morden und sterben will, der Herr auf der Stelle werden kann; zweitens der freie Wortbrecher oder Bundbrecher, weil das Wort, das Zungenband, die einzige galvanische [48] Kette zwischen Geistern ist, und weil nach der Zerreißung dieser Kette den geschiedenen Geistern nichts übrig bleibt zur Brücke und Teufelbrücke, als die rohe Leiber-Macht! Ein rechter, kräftiger, fruchtbringender Betrug ist nur eine einjährige Pflanze, und trägt nicht mehr als einmal.

25.

Religion — Religionen.

Die Religion ist leicht zu beschützen, sobald sie nur da ist, weil sie sich selber beschirmt; die Religionen aber haben bei ihrer Menge den Schutz desto nöthiger.

26.

Mars und Phöbus.

Mars, der Kriegsgott, wird immer der Generalissimus und Platzkommandant der Erde bleiben. Er ist für die Erde der eigentliche einzige Alte vom Berg, und Phöbus Apollo der Sonnengott, der ewige Jüngling vom Berge.

27.

Eroberer — Scharfrichter.

Kanonieren wird immer am schnellsten kanonisieren [49]; und es wird immer Eroberer geben, welche wie Scharfrichter sich ehrlich und zur Doktorwürde hinauf köpfen.

28.

Der Sieg der Elemente im Kriege.

Auch die Elemente thun viel bei Siegen, besonders die vier alten; erstlich, außer dem Froste durch Hunger, das Feuer, womit man vielleicht mit größerer Tapferkeit sein eignes Alexandrien opfert als bauet — dann das Wasser, nämlich Mangel daran auf dem Marsche — dann die Erde, wenn der Feind vor sich zu wenig Land hat, und hinter sich zu viel — hauptsächlich aber die Luft, durch deren Entwicklung allein das Schießpulver so große Dinge thut, daß halb erstickte Völker sich durch dasselbe wieder Luft machen; — denn das Wundfieber der Kriegs ist gesünder als das Kerkerfieber eines faulenden Friedens.

29.

Unglück schafft Ruhm und Kraft.

Die einfachen Deutschen hatten, um mehr Ruhm und Kraft zu zeigen, nur einiges Unglück gebraucht, wie Wiesen nur abgemäht als Blumenfelder duften. — Auch war es gut, daß sie den Charfreitag vor dem grünen Donnerstage feierten. —

30.

Der Kreuzzug ins Kreuzfeuer.

Durch den Kreuzzug in lauter Kreuzfeuer hinein, schmolz endlich das schwere aus der eisernen Krone gegossene Eisenkreuz von dem wunden Völker-Rücken herunter und hängt zum Ehrenkreuz vertheilt und veredelt auf der Brust.

31.

Das Todtmachen der Raubdrohnen in Deutschlands Bienenstöcken.

Im Herbste halten die Bienenstöcke das gewöhnliche Drohnen-Todtmachen; wenigstens haben die Deutschen mehre ausländische Raubdrohnen, welche zwar sich selber, aber nicht den Honig der Staaten zeugend vermehrten, so gut in dieser Jahrzeit fortgeschafft, daß sie in der Sprache der Winzer von einem ganzen, ja fünfviertels Herbste reden durften.

32.

Winterreisen nach Paris.

Fremde reisen gewöhnlich im Winter nach Paris; dieß thaten ihnen mehre tausend Franzosen (1813) nach, ohne gesünder anzukommen, als jene zuweilen von da abgehen.

33.

Fremde in Paris.

So wie Schulz [50] in seinem Panorama von Paris an 150,000 Fremde aller Länder, daselbst ihr Geld verzehrend, zusammenzählt: so ist (i. J. 1813) eine eben so große Gesellschaft von 150,000 vergnügten Fremden auf einmal sammt Pferden und Wagen und allen zum Salutieren nöthigen Kanonen dahin aufgebrochen, und es ließen diese Schützengesellschaften unter dem Abschießen des Adlers in dieser theuern Stadt einiges Geld, wenn auch nicht das eigne, aufgehen.

34.

Mars besiegt durch Phöbus.

Die Musensöhne bewiesen in den Wetterscheiden der Schlachten, wie auch der Musenberg zum feuerspeienden Berge werden könne: und wie vorher durch die Nothjahre und die Fruchtsperre des Buchschreibens und Buchhandels Mark, Phöbus den Musenvater geschunden, so der Musenvater bald dar-

auf jenem die Haut über die unpoetischen Ohren gezogen — und zwar vermittelst seiner Musensöhne. Es war eine heitere Erscheinung der von mehreren Musensitzen mit Schwertern geführte Beweis, daß Dichten und Denken sich zu Tapferkeit, wie Licht sich zu Feuer, leicht durch eine andere Stellung verdichten, so wie ebene Spiegel sich zu Brennspiegeln, durch eine für den Brennpunkt geordnete Vielzahl. — Das Dichten und der Glaube wurden That, der Gesang Gefecht, der Barde [51] drang ins Schlachtgewühl, nicht als Lobsänger, sondern als Theilhaber der Wunden. Die leichten poetischen Blumen erinnerten wiedergebärend an die alte Sage, daß Juno blos durch eine Blume den Krieggott empfangen und geboren.

35.

Jüngling-Leichen auf Schlacht-Feldern.

Auf den Schlachtfeldern bleiben die todten Augen offen und die Jüngling-Leichen sehen uns starr-blind an, als ob sie uns ermahnten, unsere lebendigen Augen uns nie zudrücken zu lassen. — In dem großen europäischen Bundes-Jahr, in dieser höhern Eidgenossenschaft der Höhen, Ebenen und Thäler, mußten freilich blühende Jünglinge genug fallen; aber fallende Blütenblätter bedeuten und enthüllen nur Früchte und Sommer, nur alte fallende Obstblätter das Ende und Winter. Auf den Jünglingen ruht und wächst die Welt. Zu welchem ekelhaft faulenden Gemische der Völker und Zeiten

würde jede Zukunft aufgähren, wenn nicht der Himmel an jedem Tage dem abgelebten Tage frische Jugend, frische Geistermorgen mit neuen unbefleckten Kräften zuschickte! denn jede Jugend wirkt und ergreift, wenigstens früher, ideal [52] und rein, ehe sie verdirbt und verderbt. So treibt auch auf dem alten schiefgebognen Baume doch der neue Zweig gerade aufwärts dem Himmel zu. ....

36.

Regentschafts-Uebergabe von Mars an Phöbus in der Silvesternacht von 1813 auf 1814.

Aus einer Wolke sang eine verhüllte Gestalt, um welche die Wolke unter den Tönen wie ein Schleier gehoben wehte; und die Sehnsucht des Herzens bildete unter der hohen Gestalt hinter dem verdünnten Schleier und unter dem Zauberlaute des Gesanges sich ein, als rede die Verschleierte wie ein verklärter Held zu den Irdischen herab, da sie sang: »Heil dir, neues Jahr! Heil euch neuen Völkern und euerem hohen Kriege! — Heil euch, Jünglinge, ihr habt die ewige Jugend durch das Opfern der sterblichen errungen! — Heil euch, Vätern, die ihr euern Söhnen gern nachstrebt für die Freiheit einer Erde, die ihr bald vertauschet gegen den freiern Aether des Himmels, und worauf ihr nur für Enkel mit euerm Blut-Tropfen ein freies Eden säet! — Heil dem großen Völker- und Fürstenbun-

de! Glänze fort in der Zukunft, erster aller Vereine und Kriege! Es bleibe Dir, wie bisher, nur der Sieg ohne Siegtrunkenheit — und neben Deiner Kraft auf dem donnernden Schlachtfelde Deine Milde auf dem blutenden — es bleibe Dir Deine Anbetung des alten Rechts im Jahrhunderte der Willkühr und Deine Mäßigung gegen die Unmäßigkeit — und Deine Umsicht des Vordringens in Deiner Kühnheit des Abschlagens — das Medusenhaupt der Tyrannei hat nicht das Blut und Herz versteinert, nur die Waffe und die Hand verhärtet. — Und Heil euch ihr Fürsten, um welche die Zukunft die Schlachtenfeuer wie Heiligenscheine wird schweben sehen! Erhaltet euch nur unentblättert den Lorbeerkranz, den die Geschichte zum erstenmale flicht und weiht. Die Feuerräder der Vergeltung gehen und rauschen, getrieben von den Blut- und Thränenströmen Europas — die Abendwolken der Zeit sind blutroth, und die Röthe verkündigt einen blauen Morgen; also krönt mit dem Schwersten das Schwere, mit dem letzten Siege den ersten, mit dem Frieden den Krieg — und nach der gewaltigen alle Thronhöhen überwogenden Blutsündfluth des Jahrhunderts wölbet über Europa einen Regenbogen des Friedens, welcher, ein göttliches Bundeszeichen, die Ruhe der Welt beschwört. — Auch ihr um mich, und die, an welche ich denke, werdet ihr alle glücklich im großen neuen Jahre; aber fraget nicht, welche Stimme aus dem Nebel spricht; es ist ja eure in der Brust. —« Hier schwand die Stimme. Auch ihre Wolke zerstob. Jetzo sah man eben auf dem

Abendberge den wachsenden Mond mit einem reinen scharfen Lichte untergehen, gleichsam als den Wieder- und Vorschein des Morgens und den Bürgen des Tags — und die Sonne oder Phöbus stand nach der Sternkunde gerade in dieser Nacht in der Erdnähe.

Aus dem Werke:

Dämmerungen

für

Deutschland.

37.

Dämmerung.

Dämmerung ist ein so erquickliches Bild, sie führe uns nun der Sonne oder den Sternen zu. Wer konnte je den Frühgottesdienst einer Frühlingsdämmerung voll Lerchen und Blüten vergessen, wenn er ihn gefeiert hatte? Denn was war der ganze Tag dagegen? In den Dämmerungen regiert das Herz.

38.

Sprechen, Schreiben, Handeln.

Die Furcht entschuldige mit keinem Zwange ihr Schweigen. Wer nichts anderes aussprechen will als das Gute — aber nicht sich oder schlechtes Hassen und Schmeicheln — kann stets unangefochten reden; nur habe ein wilder Grachus [53] immer die Flöte der Humanität und Dichtkunst hinter sich, um damit die Stimme zu stimmen. Im Schreiben und im Handeln trägt so manche gute That nicht die vollen Früchte, nur weil man die Persönlichkeit gleichsam als Schadloshaltung der Arbeit mit einschwärzte.

39.

Schicksal.

Wer mit Göthe sagt, das Schicksal will gewöhnlich mit vielem nur wenig: dem ist »die Weltgeschichte ein Weltgericht,« aber eines, das unaufhörlich verdammt und sich mit.

40.

Vergangenheit.

Allerdings blickt die Vergangenheit uns so grausend an, wie ein aufgedeckter Meeresboden, welcher voll liegt von Gerippen, Unthieren, Kanonen, modernden Kostbarkeiten, und verwitternden Götterstatuen; und doch schiffen und holen wir auf dem leuchtenden und grünenden Meere, aber unter uns liegen die Bettler mit ihren Schätzen und Knochen, welche auch einst freudig darüber gefahren.

41.

Gott.

Wir müssen den Unendlichen nicht betrachten als **maître de plaisir** [54] unseres Erdballs, sondern als den hinaufbildenden Lehrer und Vater seiner Kindervölker suchen und schauen.

42.

Der Gang der Welt in physischer und geistiger Hinsicht.

Den Weltgang nach physischen Gesetzen betrachtend, so sieht man Menschen und Staaten wie Bäume erstarken, aufblühen, ausblühen, sich abblättern und endlich aushöhlen. Und gerade dieses wiederkommende Untergehen gibt der Geschichte der Menschenmassen ein so trostloses Ansehen. Die Vorsehung läßt nun hier dem Lavastrom und dem Blitze wie dem Mondstrahl den Naturlauf und Flug;

ob ein physisches Erdbeben oder ein Krieg Länder umstürzen, ist gleich erlaubt. Wenn indeß in Afrika ein Erdstoß 600 Städte auf einmal vergrub: so ist dieses doch nur zusammengerückter Tod und Winter, wie der Frühling ein zusammengerücktes Leben; und eine Klage klänge wie eine darüber, daß in jeder Minute auf unserer Kugel über sechzig Menschen sterben. Eben so klingt das Jammern über die auf die erste Stufe zurückgefallnen Völker, d. h. über deren Urenkel, wie eine über deren Urahnen, die auch da lagen; und man müßte also weniger über den Verfolg als über den Anfang der Geschichte überhaupt wehklagen. Der Weltgang nach freigeistigen Gesetzen entzweiet uns noch mehr mit unsern Hoffnungen als der vorige. Ein Mensch stürzt und bauet eine Welt, sobald er's will; wer sich opfern will, kann alles andere auch mit opfern; zu auffliegenden Schiffen, zu fallenden Kronhäuptern, zu verbrennenden Städten und Raphaelen mit allen ihren unabsehlichen aber physischen Folgen, kurz zu ganzem Land- und Erden-Sturm braucht es nichts als die erste beste Hand und ein Herz, das — will. Der Höllen-Maschinist in Paris hätte, wenn nicht seinen Ein- und Zufall ein zweiter, der eines Rausches des Kutschers, vernichtet hätte, die ganze jetzt veränderte Erde rückwärts verändert oder beim Alten gelassen; daher kann man leichter auf Jahrtausende die Gestalt des Sternenhimmels als die der Erde weissagen, weil man nicht weiß, welcher Schwarz [55] geboren wird, der sie mit seinem Pulver pulverisiert; indeß gilt dasselbe auch für den Himmel, nur aber, daß dort

erst Jahrbillionen eine neue Sonne gebären, die alles verrückt.

43.

Ein guter Geist waltet über uns.

Wenn uns die ganze Geschichte erzählt, daß die Menschen leichter und länger in ganzen Schaaren und Schwärmen sich beflecken als sich heiligen; wenn Krieg, Seeräuberei, Knechtschaft, Parteiwuth tausend Herzen auf einmal und auf lange besetzen; indeß die Tugenden wie Engel nur Einzelne begleiten: so hätten die Heere des Teufels längst die zerstreueten Engel und das Glück der Erde überwältigt und eingeschattet, wenn nicht ein unbekannter, Welttheile, Zeiten und Völker ordnender Geist dazwischen wehte, welcher bisher gerade umgekehrt ein wachsendes Heil aus dem weiten Unheil entwickelte. So steht ausgebreitet das salzige schmuzige Meer über der Erde; aber ein reines Wasser steigt daraus gen Himmel, fällt auf Berge zurück, und steigt aus der Erde auf, und tränkt und trägt mit reinen Strömen die Menschen.

44.

Jesus Christus, der Segen der Menschheit.

Dem Geistes-Uebermächtigen muß zuletzt auch der kopflose Gegenfüßler fröhnen und nachtraben; hingegen dem Herzens-Uebermächtigen fühlt sich jeder als Blut- und daher Kron-Verwandter nahe durch die göttliche Freiheit, womit jeder an sich der zweite Welt-Schöpfer, und Gott und Kreatur zu-

gleich sein kann. Natürlicher Weise hatten Geister, welche am längsten die Welt bewegten, intellektuelles und sittliches Uebervermögen, Kopf und Herz, zu Einer Macht verknüpft; vollends ein Heiligenschein um einen großen Kopf greift mit Himmel und Erde, mit Gewitter und Erdbeben zugleich die Länder an, und läßt hinter sich Thronen und Tempel — gleich Muhammed. Indeß wiewohl der Heilige einsam wirkt, und seine Hände mehr gen Himmel hebt als wider die Erde, so treibt er doch wie aus einem wunderthätigen Grabe obwohl unscheinbar fort; ein sittliches Musterbild theilt ohne Getöse stillen Seelen Jahrhunderte nach Jahrhunderten segnende Kräfte mit und treibt unten mit unsichtbarer Wärme Blumen und Früchte ins Freie heraus. (Verachtete Gebetbücher fassen tiefer oft in Jahrhunderte hinein als die Manifeste der Eroberer.) Nur Ein übermächtiger Geist des Herzens schließt sich hier aus und geht, wie das Universum, einsam neben Gott. Denn es trat einmal ein Einzelwesen auf die Erde, das blos mit sittlicher Allmacht fremde Zeiten bezwang und eine eigne Ewigkeit gründete — das sanftblühend und folgsam wie eine Sonnenblume, brennend und ziehend wie eine Sonne, selber dennoch mit seiner milden Gestalt sich und Völker und Jahrhunderte zugleich nach der All- und Ursonne bewegte und richtete — es ist der stille Geist, den wir Jesus Christus nennen. War er, so ist eine Vorsehung, oder er wäre sie. Nur ruhiges Lehren und ruhiges Sterben waren das Tönen, womit dieser höhere Orpheus Mensch-

Thiere bändigte und Felsen zu Städten einstimmte. — Und doch sind uns aus einem so göttlichen Leben, gleichsam aus einem dreißigjährigen Kriege gegen ein dumpfes verzerrtes Volk, nur wenige Wochen bekannt. Welche Handlungen und Worte von ihm mögen vorher untergegangen sein, eh' er nur seinen vier, von Natur ihm so unähnlichen Geschichtschreibern bekannt geworden? Wenn also die Vorsehung einem solchen Sokrates keinen ähnlichen Platon zuschickte, und wenn aus einem solchen göttlichen Lebensbuch uns nur verstobne Blätter zuflogen — so, daß vielleicht größere Thaten und Worte desselben vergessen als beschrieben worden —: so murre und rechte man nicht über den Schiffbruch kleiner Werke und Menschen, sondern erkenne im doch nachher aufblühenden Christenthum die Fülle wieder an, womit der Allgeist jährlich mehr Blumen und Kerne untergehen als gedeihen läßt, ohne darum einen künftigen Frühling einzubüßen.

45.

Weg-Weiser im Menschen-Leben.

Auf dem festen Lande des Handelns sind uns die himmlischen Sterne weniger zu Wegweisern nöthig als auf dem Meere des Innern. — Gegen das Sprichwort, daß jeder seines Glücks (und Unglücks) Schmidt sei und daß folglich das moralische Gesetz der Bauplan der Vorsehung sei, obsiegt die Einwendung schneller Beglückungen oder Verunglückungen nicht ganz; denn wir schreiben irrig immer nur

unserer letzten und neuesten Handlung das neueste Glück oder Unglück zu, und wir vernehmen von unserer Stimme, wie bei einem Echo, nur die letzten Silben wiedergehallt; indeß hinter der letzten That deren lange Ahnenreihe und Blutverwandtschaft sich ins ganze Leben versteckt, welche uns entweder mit Gaben oder Ruthen empfängt. »Es ist Verhängniß (sagt die Jungfrau). Oder wird ein einziger Eitelkeit-Abend so schwer gebüßt?« — Man antwortete ihr: »Du büßest nicht den Abend, sondern die Abende; und die Schuld borgender Jahre fodert irgend ein letzter Martertag unbarmherzig ein.« — Die Menschen verwundern sich erstlich, wenn Ein Tag lange Jahre straft; aber dafür straft er wieder Jahre lang fort, und dann verwundern sie sich wieder zum zweitenmal. Gleichwohl sagen schon Sprichwörter der Völker noch eine andere Erfahrung aus: »Kein Unglück kommt allein« (man setze dazu, auch kein Glück; denn die Grazien sind so gut verbunden, als die Furien) — eben so die Bangigkeit der Griechen nach einem großen Glück. Und wer von uns stand nicht oft erschüttert vor seltsamen wiederkehrenden Einmischungen des großen Geschicks in das seinige? — Weltleute, mehr das Thronhimmlische als das Sternenhimmlische kennend, geben wiederkehrenden Seltsamkeiten des Lebens den Namen Glück und Unglück. Große Menschen glaubten (besonders vormals) am leichtesten an Vorsehung und Glück; — vielleicht weil in ihrem größern Thatenleben alles in vergrößerter Schrift leichter zu lesen war. —

»Du fährst den Cäsar und sein Glück,« sagte Cäsar mit Recht, bis ihm die Nemesis [56] an der Bildsäule des Pompejus mit Dolchen erschien.

46.

Der Glaube an Gott.

Lasse sich doch keine Seele vom Glauben an Gott in ihrer Lebensgeschichte etwan dadurch abneigen, daß sie zu klein dafür sei in der Menge der Geister und Sonnen. Wiegt ein verwitternder grober Sonnenklumpe ein geflügeltes Ich auf? Es zählt ja das arme lebendige Räupchen neben dir mit seinen Ahnen bis zu Adam weit hinauf, und seine Voreltern wurden, ungeachtet aller Sündfluten und Vögel und Jahreszeiten, dennoch seine Voreltern, und das dießjährige Laub grünte für das Räupchen! — Und wo gäb' es denn im All etwas ächt Kleines? Das All geht eben so gut auf Würmchenfüßen als das Epos auf Versefüßen und beide gehören dem Heldengedicht; aber dann muß der Dichter mitten im Feuer auch die kleinsten Füße lenken. Vor dem höchsten Auge muß das Kleinste wieder ein Größtes und All sein; und die Unendlichkeit der Theilbarkeit ist eine des Werths. Aber findet man denn nicht diese Wahrheit bei jedem Spaziergange auf jedem grünen Blatte? Ist etwan die niedrigste Mücke schlechter, unbestimmter ausgeführt mit Augen und Adern als der höchste Mensch? Die Natur kennt keinen Geiz, weder mit Kraft, noch

Zeit, noch Verstand, noch Leben, so wie keine Unbestimmtheit; auch keine Vorliebe für irgend ein äußeres Leben; sie wirft in den Spinnenkopf eine unbewußte Meßkunst wie in ihres Newtons [57] seinen eine bewußte. — Wie der alte ewige Ausbau des Blättchens und dessen Käfers eine stehende Vorsehung ist: so ist die Geschichte beider Wesen und der Völker eine wandelnde.

47.

Verzweiflung.

Verzweiflung ist der einzige ächte Atheismus [58]. Dem Menschen geziemts mit demüthigsten Herzen ein gläubig-offenes Auge für das Außerweltliche zu bewahren. Er hole zum Glauben mit einem besonnenen Ueberglauben aus, und achte vorzüglich auf das, was, ohne seine Schuld und Würdigkeit wiederkommend, wie ein Geist erscheint und geht, was plötzlich in der Nacht herunterfällt als ein Manna, das entweder ernährt, oder sanft ausheilt. Ist einem aber eine solche Sicherheit darüber in seinem Allerheiligsten gegeben worden, so vertraue und schweige er; wage aber ncht; sondern bete nur durch fromme Thaten die Unbegreiflichen an. Es frage nicht der schuldlose Ueberunglückliche (wenn er in diesem seltensten Falle ist) auf seinem Sterbebette mit gebrochner Stimme: wo aber seine Vorsehung sei. Schreitet hinter zu großem Glück die Nemesis strafend: so geht sie auch hinter zu großem Unglück belohnend; er sterbe nur, so wird er sie sehen.

48.

Völker = Zehend.

Ein Landesvater, welcher mehr einem Bienen=Vater als einer Bienen=Mutter zu gleichen wünscht, wird die Unterthanen so gut wie Bienen behandeln, welchen man (nach Varro [59] III. 16.) blos neun Theile des eingetragenen Honigs nimmt, den zehnten aber (oder den Zehenden) läßt; will man sie nicht selber füttern, oder wie sonst geschah, den Stock todtschwefeln.

49.

Neue Regierungen.

Neue Regierungen fahren mit den Pferden von Aurora's Wagen, welche Flügel hatten; den Rossen an Phöbus seinem, die den längern Weg zu ziehen haben, mangeln sie.

50.

Staaten.

Schwer geht das Erstarken der Staaten, flüchtig ihr Vollblühen, eckel=langsam ihr Niederfaulen. Wie lange mußte nicht der Barbar am römischen Reiche schlingen, bis das eine Raubthier das andere in sich gezogen, so widrig dem Auge, wie wenn die große Sumpfschlange ein lebendiges Krokodill hinterwürgt.

51.

Die englische Nationalschuld.

Ein Edelmann, der durchaus nicht leidet, daß jemand anderer gegen seine Ehre handle und sün=

dige als er selber, und welcher daher blos sich, nicht andern Ehrenschulden schuldig bleibt, sitzt ganz im Vortheile des englischen Volks, das die ungeheuere Nazionalschuld fast blos bei sich selber geborgt hat; und das bei dieser Einerleiheit von Schuldner und Gläubiger recht blühen und kämpfen kann, ähnlich gedachtem Edelmanne.

52.

Nicht Körper- sondern Geistesgröße entscheidet.

Riesen sind gewöhnlich so schwachköpfig als Zwerge; die Patagonen [60] sind keine Fakultisten [61]; die kleingekörperten Römer und Griechen sahen über die groß aufgebaueten Barbaren hinweg. Wir dürfen nicht den Verlust altdeutscher Vorzüge so hart bejammern, indeß wir den Gewinn neudeutscher gleichwohl zu Markte tragen; der Spiritus der geistigen aus Jahrhunderten zusammengedrängten Kultur wird nicht auf Riesenfässer abgezogen, sondern umgekehrt diese auf die Flaschen.

53.

Französische Schnelligkeit.

Der französische Gott ist der Gott des Augenblicks, Augenscheins und des Theilchens. Alles ist schnell wie ihre Angriffe und Siege; alles einzeln und coupiert [62] wie ihre Perioden. Daher ihre Liebe für Einfälle mehr als für Werke. Vielleicht gibt dieser Sinn für den Augenschein ihnen die bes-

sern Wundärzte so wie die schlechtern Aerzte. Sie ergreifen das Einzelne der Kunst, weniger das Ganze; daher ihr Durst nach Einzelheiten des Witzes, der heroischen Antithesen [63], der kompendiösen [64] Bibliothek von Lebenszusammenfassungen; — Daher ihre Untauglichkeit zur Musik, die nur durch Vergangenheit und Zukunft begriffen wird, nicht durch den Schlag der Gegenwart, welchen sie durch ihre Vorliebe für Fortissimo und Pianissimo (nach Reihard [65]) begehren. Ihnen ist deßhalb ein Musiksal ein Sprachzimmer, sie müßten sich denn durch Singen vom Reden abhalten; denn es wird ihnen viel zu lange, so lange nichts zu thun, d. h. nichts zu sprechen, bis der einschlagende Donner des Fortissimo oder das leise Regnen des Pianissimo ihr Ohr wieder ablenkt vom nächsten Ohre. Der Genuß-Freund des Augenblicks liebt stets die Rede; an ihr labt sich entweder Ohr oder Mund. Vielleicht fodern einquartierte Franzosen deßhalb oft viel, um viel darüber zu reden, oder zu hören und dann hungrig zu Bette zu gehen. — Sie sind daher mehr für die Schnelle des Handelns, als die Länge des Dichtens gemacht, und haben, wie (nach Voß [66]) die homerischen Götter, hephästische Sohlen [67], welche die Stelle der Flügel vertreten. Daher wollen sie bei ihren politischen Geburten es wie die Muhammedaner im Himmel *) haben, wo diese, wenn sie ein Kind begehren, dasselbe in Einer Stunde empfangen, geboren und erwachsen erhalten. Aber

*) Flügge's Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit. B. I.

die deutsche Wärme dauert länger als die französische Flamme.

54.

Vervollkommnungsgeist der Deutschen.

Die Deutschen haben nach Johannes von Müller den Vorzug, daß sie immer große Neuerungen eingeführt nur von fremden Völkern, wie Baukunst, alte Literatur u. s. w., aber solche darauf zu verklärter Gestalt erhoben haben. So daß sie den Römern ähnlichen, welche blos dadurch siegten, daß sie von allen feindlichen Völkern ihre Kriegkünste annahmen. Sogar auch diese entlehnten die Deutschen von andern; nur wird man leicht erschlagen, wenn man erst mitten im Gewitter oder Kriege die Gewitterableiter aufrichtet. Daher der Rath jenes Bürgermeisters viel zweckmäßiger war, — wenigstens ein Paar Tage vor der Feuerbrunst die Spritzen zu prüfen und herzustellen, damit man nachher auf nichts zu passen brauche als aufs Feuer. Man darf aber in diesen Verspätungen nicht verkennen, was den Deutschen dabei zur Ehre gereicht; alles Starke und Nördliche wird später gereift, von Köpfen bis zu Bäumen; nach Tozen [68] war ein Kurfürst erst im 18ten Jahr mündig, ein Schwedenkönig erst im 21ten, hingegen ein französischer, spanischer, portugiesischer Kronprinz schon im 14ten. Wenn denn die Deutschen alle Gnadenmittel des Kriegs später empfangen, so kann wenig Unterschied zwischen ihnen und den vorigen Dauphins [69]

sein, welche die zweite Taufe fast mannbar bekamen — oder zwischen ihnen und dem Vater Abraham, der erst in einem Jahre, wo der Mensch schon abgeschnitten ist von Welt und Leben, beschnitten wurde, im 99ten — oder den ersten Jüngern Christi, oder ihm selber, welche die beiden Sakramente, die Taufe und die Buße, um mehre Jahrzehnte später erhielten — als unsre kleinsten Kinder. Was die deutsche politische Langsamkeit betrifft, so gründet sich diese im Frieden fest und läßt Fruchtbarkeit nach; so wie die Seine erst nach 15 Meilen in St. Germain, das nur eine halbe von Paris abliegt, ankommt, dafür aber desto mehr unter dem längern Wege befruchtet und hilft. Damit aber verknüpft sich Böses zu Gutem; der Krieg will Schnelle, wie der Friede Langsamkeit; der Krieg — wenn er gut ist — ackert und säet; der Friede pflegt, gießt, behütet und will Zeit, wie der Krieg die Ewigkeit, in diese schickt er.

55.

Was ist im Kriege am besten? —

Man könnte, wenn gefragt würde, welche drei Dinge im Kriege am Besten wären, dreimal antworten: Geschwindigkeit, als eine Menschen-Mechanik, ist darin das Maß der Schnelle, das Maß der Kraft. Auch beweiset dieses der Franzose, der — die Ehe ausgenommen — alles früh und schnell anfängt. Zur französischen Kriegkraft gehört ihre geistige Jugend und ihre Wahl der

körperlichen; beides führt wieder zur sieghaften Schnelle. Wenn bei den Deutschen ein Mann nicht eher einige tausend Regimenter befehligen und stellen durfte, als bis er selber kaum mehr stehen konnte — kurz wenn man, den Fürsten ausgenommen, nicht früher ein Heer weise anführen konnte, als bis man mehre Millionen mal rasiert worden: so ahmen die Franzosen mehr den Griechen nach, welche (nach Winkelmann) den Mars ganz jung und ohne Bart darstellten. — Vielleicht suchen daher manche deutsche Krieg-Jünglinge das Avancement-Alter so gut sie können in Lusthäusern und Luststuben aller Art, durch Glatzen und Schwächen so sehr zu antizipieren [70] und zurück zu datieren, daß sie wirklich als Greise anzustellen wären.

56.

Glaubens-Begeisterung.

Gewiß ist's, daß alles Große, was noch auf der Kleinigkeit Erde gethan worden, nur aus dem begeisternden Glauben an eine Erhebung desselben entstanden ist.

57.

Schönheit.

Wer jede Schönheit lieb hat, bleibt schwer zu Hause, wo zuweilen nicht mehr als eine zu finden ist, wenn er sich selber mitzählt.

58.

Mode.

Wer nicht ist wie andere Leute, macht eben dadurch andere Leute, und eine neue Mode nicht mitmachen, heißt ja eine neueste mitbringen.

59.

Krieg und Handel, Krieger und Kaufleute.

Wenn blos Uebergewicht des geistigen Gehaltes und der höhern opfernden Kraft berechnet wird, so käme dasselbe mehr dem Kriege als dem Handel zu, und in dieser Rücksicht streicht mit Recht, sogar äußerlich, das Kauffarteischiff vor dem Kriegschiffe die Segel; es ist leichter, Gewinn als Ehre zu suchen, leichter zu berechnen als zu bekämpfen, und an sich fodert der kleinste Krieg, das Duell, mehr sittliches Opfer als der Großhandel. Der Handel (sagt Montesquieu [71]) knüpft Völker, und zertrennt Einzelwesen — so wie der Krieg, kann man dazu setzen, es umkehrt; — und eben jene Zertrennung zeigt sich in den europäischen Kolonieen so um desto grausamer, je kaufmännischer die Nazion ist, daß z. B. der Holländer und Britte weit härter als der Däne und Franzose bisher seine Kolonisten behandelte. Klein ist die Selbstsucht des Kriegers gegen die des Kaufmanns, schon weil jener — länger Opferthier als Opferpriester — mit nothwendigem hohen Selbsthingeben sich seine kurzen Genüsse einkauft.

60.

Vaterlandliebe in Deutschland.

Der Franzose liebt seine Volkbrüder feurig, wo er sie finde, und noch dabei — vielleicht eben darum — seinen Beherrscher; er verficht heldenmüthig seinen Waffenbruder und seinen Fürsten. — In Deutschland aber läuft der Epheu der Vaterlandliebe mehr am Throne empor als auf dem Boden umher; nämlich wir haben immer einen großen Fürsten — groß entweder geographisch, oder heroisch, oder sittlich — von nöthen, um erst an ihm das Vaterland zu lieben. Noch hat uns — den gedachten Einfluß der Fürsten abgerechnet — das Unglück nicht so viel Vaterlandliebe gegeben, als das Glück den Franzosen davon gelassen, ja zugelegt. Oder soll unser geschriebenes und gemurmeltes Geklage über Mangel an Geld, an Handel, an Kriegglück, an Kriegverstand, an Patriotismus ein Zeuge des Patriotismus sein, indeß er wenigstens in kleinen Ländern und in den fernen Länder-Außenwerken der größern — sich nicht mit seinen beseelenden Flammen, nämlich mit einer selbst-vergessenen Aufopferung für Gesammtheiten, Bürgerschaften u. s. w. thätig erweist? Anstatt z. B. unter die Krieglast der Menge die eigne Schulter zum Tragen unterzustellen, zieht sich jeder hinweg und beklagt blos das allgemeine Beladen unbeladen.

61.

Fürsten Deutschlands!

Euch, ihr deutschen Fürsten, ruft die Kraft eures patriotischen Einflusses auf, euren Zepter zum schöpferischen Zauberstab der deutschen Völker zu machen, blos dadurch, daß ihr euch recht — lieben lasset; damit aus dem Sterben und Leben für den Landesvater eines für das Vaterland werde. Wie ein Vater Liebe seinen Kindern nur abverlangt, als Bürgin und Quelle ihrer künftigen für ihre Kinder: so schenket doch, ihr Fürsten, dem Deutschland liebende Deutsche zurück. Eure Thronen waren oft bisher die Cestius-Pyramiden [72] der Deutschen, werden sie künftig die Weiterscheiden des finstern Gewölks!

62.

Wohlfeilstes Geschoß.

Wenn man daran denkt, daß einmal die Römer (nach Winkelmann) sich im Grabmale Hadrians gegen die Gothen durch herrliche Statuen wehren mußten, welche sie auf die Belagerer herunter warfen: so freuet man sich desto mehr, daß wir uns jetzt wohlfeiler und fast umsonst zu vertheidigen vermögen, indem wir nur lebendige Statuen, nämlich Menschen, auf die Feinde zu schleudern brauchen.

63.

Krieg — Friede.

Leider ist der Bellona kaum das jetztlebende Europa breit genug zur Sturmtrommel, und sie häutet Welttheil nach Welttheil ab, um die Haut über die Regimenttrommel zu spannen. Gegen den Krieg schreiben ist allerdings so viel als im Druck harte Winter scharf rügen, oder die Erbsünde. Denn bisher waren die Geschichtkapitel mit Krieg gefüllt, unter welche der Frieden einige Noten setzte. Seit der Schöpfunggeschichte treibt dieses wahre perpetuum mobile [73] des Teufels die Vernichtungsgeschichte fort. Der Friede war bisher nur eine blühende Vorstadt mit Landhäusern und Gärten vor der Festung des Kriegs, der jene bei jedem Anlaß niederschoß. In der alten Geschichte trifft man wohl 120jährige Kriege an, aber keinen so grauen, lebenssatten Frieden.

64.

Frieden- und Krieg-Fürsten-Gemälde.

Alles Gute nimmt wie der Himmel nur wenige Farben an; und es gehört mehr Kenntniß dazu, einen Friedenfürsten als einen Kriegfürsten zu malen.

65.

Selbstvernichtung des Krieges durch Vervollkommnung.

Der Krieg kommt endlich selber am Kriege um; seine Vervollkommnung wird seine Vernichtung, weil er sich seine Verstärkung abkürzt. Wie Schwarz — ein Name, der sein Pulver und dessen Zwecke

und Käufer weissagte — jetzt schon die Zeit der Kriege in die Kraft derselben einschmilzt: so wird es künftig noch besser gehen — so daß Schwarz den zweiten Namen Konstantin Anclitzen [74] wieder bekommt — wenn jene sich, wie in der Mechanik, im umgekehrten Verhältnis der Zeit vermehrt. Es muß daher zuletzt nicht wie jetzt statt siebenjähriger siebentägige, sondern statt dreißigjähriger dreißigstündige Kriege geben. Der Mechanikus Henri in Paris erfand — approbierte -- Flinten, welche nach Einer Ladung 14 Schüsse hinter einander geben; — welche Zeit wird hier dem Morden erspart, und dem Leben genommen! — Und wer bürgt unter den unermeßlichen Entwicklungen der Chemie und Physik dagegen, daß nicht endlich eine Mordmaschine erfunden werde, welche wie eine Mine mit Einem Schusse eine Schlacht liefert und schließt; so daß der Feind nur den zweiten thut, und so gegen Abend der Feldzug abgethan ist? Dadurch wird der Schlüssel des künftigen Himmels noch mehr der Schlüssel eines hiesigen Himmels, den wir unter dem blauen so nöthig haben, als unter dem trüben. Das Gift zerfrißt sein Gefäß wie der Magensaft den speiseleeren Magen. Das Gute braucht zum Entstehen Zeit — daß Böse braucht sie zum Vergehen. Eine ewige nicht an der Zeit sich heilende Unmoralität wäre eine Organisazion der Menschheit zur Unmenschheit. Mit Frieden muß die Erde schließen; denn mit ihm hob sie an, so wie die gerade Linie eher als die krumme ist *); daher

*) Die krumme wird auf die gerade zurückgeführt; diese ist mehr zentral und verborgen, indeß jene

vielleicht deßhalb in den Saturnalien [75], dem Wiegenfeste der goldnen Friedenzeit, kein Krieg durfte angekündigt werden.

66.

Volkleiden durch Kriegführung.

Das Unglück der Erde war bisher, daß zwei den Krieg beschlossen und Millionen ihn ausführten und ausstanden, indeß es besser, wenn auch nicht gut gewesen wäre, daß Millionen beschlossen hätten, und zwei gestritten. Denn da das Volk fast allein die ganze Kriegfracht auf Quetschwunden zu tragen bekommt, und nur wenig von dem schönen Fruchtkorb des Friedens, und oft die Lorbeerkränze mit Pechkränzen erkauft; — da es in die Mordlotterie Leiber und Güter einsetzt, und bei der letzten Ziehung (der des Friedens) oft selber gezogen, oder als Niete herauskommt: so wird seine verlierende Mehrheit viel seltner als die erbeutende Minder-Zahl ausgedehntes Opfern und Bluten beschließen.

67.

Gemeinplätze über Krieg und Friede.

Man sagt: der Krieg entwickelt und enthüllt große Völker und große Menschen, so wie sich bei Regenwetter ferne Gebirge aufdecken. Sonach hätten wir denn lauter große Völker; denn alle rohe kriegten bis in die Bildung hinein. Wo aber stieg

---

auf der Oberfläche läuft. S. Stransky Beleuchtung physiologischer rc. Gegenstände. S. 154.

denn das größte kriegerische, das römische Volk, welches Jahrhunderte lang weniger im Blute der Völker watete, als auf dem Blute schiffte, endlich aus? Unten am Throne der römischen Kaiser als Krongewürm. Der lange peloponnesische Krieg machte keine Sparter, aber wohl Lykurg [76]: große Völker entstehen nur an großen Menschen; und eine große Idee, eine Gesetzgebung entwickelt die Völker ganz höher als ein Schlachtenjahr. Bekamen denn die friedliebenden Schweizer ihre Wunderkräfte der Tapferkeit gegen Oesterreich und Frankreich von langen Kriegen, oder nicht vielmehr von Vaterlandsliebe her? — Erschuf den weichlichen, ungeübten Krieg-Neulingen unter der Revolution der erste Feldzug oder nicht vielmehr die Freiheit-Flamme die siegende Macht? Nicht der lange Friede an sich macht, wie die Schweiz zeigt, selbstisch, zaghaft, weichlich, sondern die Regierungweise, welche nicht mit feurigen Ideen den scheintodten Staatkörper beseelt und anbrütet. — »Der Friede verweichlicht die Völker« sagt ein anderer Gemeinplatz, wo Irrthum und Wahrheit sich friedlich neben einander aufhalten und mit sich Versteckens spielen. Eine körperliche Verweichlichung steht keinen Hunger, eine andere kein Ueberfüllen aus; eine kein Frieren, eine kein Schwitzen. Die klimatische Abhärtung ist meist parziell, der Altdeutsche verträgt nur Hunger und Frost; das Südvolk mehr Schweiß und Durst; so aber hält jedes Volk durch seine klimatische Weichlichkeit und Abhärtung zugleich dem entgegengesetzten eine andere Blöße und andere Rüstung entgegen. Uebrigens härtet der Krieg nicht

viel stärker aus, als der Friede; denn dieser gibt dem Landmann, Seemann, Kaufmann, Handwerksmann, also der Ueberzahl Eisenmolken länger zu trinken als die kurzen mit Schwelgereien unterbrochenen Strapazen einiger Kriegjahre dem Soldaten. Auch steht Abhärtung weit unter Stärke; jene haben die mongolischen Völker, diese die zeltischen — beweist Meiners [77]; der Krieg aber kann nur jene geben, nicht diese. Der Weichling Alcibiades [78] spielte den Perser und den Sparter gleich gut; die Heerführer und Fürsten aller Zeiten gingen geradezu und glücklich aus dem auflösenden Thauwetter ihres Standes in den grimmigen Wolfmonat des Kriegs, und die Neukonskribierten fochten mit Rußland nahe an dessen Klima. Die aus dem üppigen und heißen Afrika kommenden Karthager dauerten wie die Franzosen den frostigen Alpenzug aus; sie konnten also in Kapua nichts Körperlich-Neues finden, das sie entmannte und verweichlichte; doch kann Kapua's Einfluß selber bezeugen, daß das Stärken der Krieger durch Krieg etwas hinfälliges so sei als (ist das Gleichniß erlaubt) das Stärken der — Wäsche. — Was aber verweichlicht und die Festungwerke der Seele schleift, kann Krieg und Friede gleich gut zuschicken, nämlich die Herrschaft des Genusses über die Idee. Der Körper sei siech, weich, weichlich und weiblich: setzt z. B. ein Mutterherz hinein, so ist er eine Bergfestung und die Kinder werden durch keinen Sturm erobert. Entzündet in der Jungfrau Liebe — wie in Hannibal [79] Römerhaß —: sie geht auch über die Alpen und kann sterben und tödten. Folglich kann

ein Friede eben so gut durch eine Idee — es sei Freiheit, oder Religion, oder Ehre — den verzärtelten und genußhungrigen Körper gleichsam dem siegenden Geiste vorspannen, als ein Krieg ohne diese Idee den Geist im abgehärteten Körper gleichsam als einen gepanzerten Pazienten hinlegt. — Das immer fortdauernde Kriegfeuer brannte doch die Kaiser-Römer nicht härter aus, sondern schmolz sie durch das Verquicken mit dem Golde der Welt nur flüssiger zusammen.

68.

Wie viel Kronen trägt ein Feldheld?

Drei wie der Pabst. Die erste ist die mathematische der Kriegstatik und Mechanik [80]. In London ließ John Clerk [81], der nie auf einem Schiffe gewesen, wenige Exemplare von seiner neuen Seetaktik abziehen — einige erhaschte wurden die Gesetzgeber der brittischen Seemacht, und der Stubenmensch theilte auf seinem Sessel Siege auf dem Weltmeere aus. Dieselbe mathematische Kraft, womit nachher der Feldherr statt unbenannter Zahlen, benannte Menschen in Divisionexempel aufthürmt, besaß an und für sich der gute Taktik- und Strategie-Schreiber [82] sammt den Landkarten zu Hause neben sich. — Die zweite auf seinem Haupte ist die des Muths. Furcht und Muth stecken an; wenn aber sich leicht beweisen läßt, daß die Völker nur im seltensten Falle feige sind: so gibt das Heer dem Feldherrn eben so viel Muth als er ihm. Ueberhaupt ist's schwer, auf einer von

tausend funkelnden Kriegeraugen umlagerten Anhöhe davon zu laufen. Es ist leichter, vor Einem als vor Vielen feige zu sein, oder sonst etwas ehrloses: und vor Monarchen standen öfter Erblassende als vor Heeren. Ferner: Der Sieger wird genannt, aber selten die Sieger, mehr der befehlende Muth als der gehorchende, und den Ueberlebenden stirbt die Lorbeererbschaft der Gebliebenen zu. Vollends der Held selber, dastehend auf dem Hügel und seine Unsterblichkeit durch fremdes Sterben erobern sehend, kann sich an und für sich nicht für den Ungemeinen gegen einen Gemeinen halten, der sein nacktes Haupt unbekränzt in die Erde einhüllt, und welcher ihm mit dem gebrochenen Zählerwerth zufällt. Aber ist's nicht mehr Ehrenmuth, zu sterben ohne Ruhm, als zu leben von Ruhm? Gleichwohl ist nicht einmal der Muth der gemeinen Einzelnen hinauszuheben über den Muth des ungemeinen Einzelen, welchen eine Masse auf blutigen Flügeln unverblutet in den Himmel vor dem Erdkreis trägt. Der Gemeine bekömmt so gut als sein Feldherr den Glanz nur durch Masse und Menge, aber daß letztere, oder daß tausend Köpfe und Herzen sich zu Einer Idee und Kraft verschmelzen und zusammenziehen, dieses Lob der Unsterblichkeit ist ein Preis der Ewigkeit und gehört dem ganz andern Wesen zu, das im All früher Sonnen als Soldaten ziehen hieß. — Ein französischer Soldat war (nach einem Anekdotenbuche) im Leipziger Schauspielhause etwas ärgerlich über die bewundernde Aufmerksamkeit auf einen französischen General, der oben aus der Loge heraussah. Pah!

was großer Mann? versetzte der Franzose den Bewunderern. Wir (Franzosen) sind alle groß. Aber er hatte vielleicht eben so viel Recht als Eitelkeit. — Die Dritte und letzte, folglich höchste Krone des Helden ist die Besonnenheit mitten in Stürmen der Gegenwart. Nur deutsche Weitläufigkeit könnte hier dem Leser das leichte Geschäft abnehmen (und dafür das lästige der Geduld aufladen), die friedliche und die kriegerische Besonnenheit in Gefahren gegen einander auszuwägen. Wer vor einem blutrothen Gemeinderathe der Revoluzion steht, und nachdem er das Wort gehört: Du verlierst deinen Kopf, dennoch seinen zeigt oder aufsetzt: der hat eine Schlacht gewonnen schon vor Tod und Fallen.

69.

Der rechte Muth.

Der rechte Muth ist nicht der an schlechte und gute Völker, an Rekruten und sogar Thiere verschwendete Kriegmuth und Wundentrotz, sondern der Muth im Frieden, im Hause, vor dem Throne, vor dem langen Unglück. Aber diese Festungwerke eines sokratischen, katonischen, altchristlichen Muthes legen um den Geist nur die Religion, Weisheit und der Charakter an. Mehre Helden waren zu Hause oder auf dem Blutgerüste Feiglinge; aber die rechte Tapferkeit steht nicht einigen oder gewohnten Gefahren — denn niemand ist so furchtsam, daß er nicht irgend eine bedeutende Gefahr wüßte, die er leicht berennet — sondern allen, und ungewohnten; und eine solche Geister-Eiche pflanzt der Friede, der Grundsatz, die Religion.

70.

Eroberer-Ideen.

Die Eroberer wird kein Buch erobern und bereden; aber gegen das vergiftende Bewundern derselben soll man sprechen. Schelling redet »von einem fast göttlichen Rechte des Eroberers;« er hat aber die Straßenräuber gegen sich, welche in dieser Sache einem Alexander und Cäsar ins Gesicht dasselbe für sich behaupteten; und welche wieder den Kaiser Markus Aurelius für sich haben, der die in Dalmazien gefangenen Räuber zu Soldaten avancieren ließ. »Ich habe eine Idee, sagt Sokrates, und daran setz' ich mein Lebenswohl und mein Leben selber, denn fremdes darf ich nicht.« — »Ich habe eine Idee, sagt der Eroberer, und daran setz' ich Völker, Dörfer und Städte, und erfülle meine und feindliche Landeskinder mit Blutdurst und Fleischhunger, und leide kein fremdes Dorf, das nicht Tourtour, und keine fremde Gasse, die nicht Elendengasse *) heißt, und verdoppele die Sarahwüste: **) mehr kann ich für eine Idee wahrlich nicht thun.« Dieß beweiset aber schön, daß ein Eroberer sich mehr aus Ideen mache als ein Philosoph. Kaligula [83] wünschte nur Einen Kopf des Volks, um ihn abzu-

*) Tourtour, d. h. Tortur, heißt (nach Millin) ein Dörfchen im südlichen Frankreich von den häufigen Hinrichtungen Vornehmer. In den meisten alten Städten, sagt Nikolai, gibts sogenannte Elendgassen, weil sonst Fremd Elend hieß.

**) Die Sarahwüste ist bekanntlich so groß als Europa.

hauen, der Eroberer nur Einen geistigen, um ihn aufzusetzen. Was hilft indeß alles Predigen der Geschichte? Wie wiederholte sie nicht stets, daß alle von Blutkatarakten [84] zusammen geschwemmte oder geleimte Länder — z. B. eines Alexanders, Karls des Großen, der barbarischen und der orientalischen Ungeheuer — niemals beisamen geblieben, sondern daß häufig selber die, welche leimen geholfen, nachher getheilt und zerrissen haben? Immer glitten die durchstochnen, durch ein Schwert an einander gereiheten Länder wieder davon herab, sobald die blutschwarze Hand, die es hielt, sich vor dem Tode senken mußte. Der Staat gleicht dem Glase, das dickste zerspringt am leichtesten in Hitze oder Kälte. — Wie sollte auch das Schreien der Geschichte oder der Blutstimmen oder der Steine etwas helfen? Ein Mensch und Alexander wird wie ein Volk und Rom eher der Freuden als der Länder satt; Alexander hätte sich gewiß nicht mit dem winzigen Trabanten der kleinen Erde begnügt, mit dem Monde, wenn er eine Aufziehbrücke dahin gefunden hätte, sondern er wäre gerade auf die Hauptstadt des hiesigen Planetenreichs, auf die Sonne losgegangen, und hätte daselbst nach der Eroberung Kriegkarten vom Hundstern verlangt, so daß es wirklich den Eroberern (schon das Wort ist hart) ergeht, wie (nach Eisenmenger [85]) zufolge den Juden uns Christen, denen in der andern Welt zur Strafe die Zähne zwei und zwanzig Ellen lang herauswachsen; ein Gebiß, womit man besser sich vertheidigen als ernähren kann.

71.

Welche Länder sind glücklicher, kleine oder große?

Fragt doch die Angaffer der Riesenländer: welche Länder waren glücklicher, gediegener, weiser, die großen oder die kleinen? Vergleicht Athen, Sparta, die Hanse-Republiken, einzelne italiänische Staaten — mit orientalischen Reichen, mit China, mit dem vorigen Rußland. Riesenstaaten gleichen der Riesenmuschel, deren Schalen sechs Zentner wiegen und der Fleischinhalt 25 Pfund.

72.

Dringendste Fürstenpflicht.

Unter dem Kriegfeuer der Staaten sind freilich die Reinigungen derselben so schwer als nöthig. Aber der Schornsteinfeger säubert den Schornstein, während ihn das Feuer im Ofen räuchert und schwärzt. Kein Mensch und kein Fürst darf das Heilige und Heiligende eine Minute lang verschieben; denn es kennt selber keine Zeit.

73.

Sully [36], Selbstchorist und Fürstenbündner.

Wer es irgend für unmöglich hält, zugleich den Staatmann und Kameralisten und Gesandten, und Königliebling und den ächten Religiosisten und Wahrheit- und Landesfreund, und sogar den Glücklichen in Einer Person zu verknüpfen; der hat nie aus seinem Herzen in die Geschichte hineingeblickt.

Darin steht ein solcher Selbstchorist und Fürstenbündner, S u l l y! — Die Kraft seiner Geradheit ließe sich durch ein gemeines Gleichniß malen, nämlich auch im Staatsgebäude geht kein Nagel, welcher b e f e s t i g t, tief und bis zum Kopfe ein, als ein g e r a d e r. (Etwas anders ist Wankendmachen und Bekriegen.) Die Klapperschlange beißt niemals gerade gestreckt, sondern krumm geringelt.

74.

Noth-Gebethe.

Noth lehrt beten, die Italer nannten (Aen. I.) die Klippen Altäre; wir halten Kirchen für Häuser, bei welchen man die Durchganggerechtigkeit nur im schlechten Wetter ausübt.

75.

Hof- und Studier-Menschen-Augen.

Wenn man für die scharfen Augen der Höfe für Nachbarn, Nebenbuhler und Gegenwart, und wieder für die stumpfen der meisten für das ferne Volk und für die ferne Zeit ein würdiges Vorbild verlangt: so nehme man nur die Stubenfliege in die Hand, und zähle ihre Augen für die Nähe — achttausend sind's; — und ihre für die Ferne — drei Nebenaugen unter den Haaren hat sie dazu. Umgekehrt hat der Studierstubenmensch, wie alte Leute, mehr ein Gesicht für die Ferne, und sieht Dinge vor seiner Nase selten früher, als bis er sich mit ihr daran gestoßen.

76.

Politische Freuden- und Trauer-Feste.

In nichts offenbaret sich die herzlose Maschinenhaftigkeit der Neuern mehr als in der Dürre ihrer Feste. Man nehme einer Stadt Stadtschlüssel und Ehrenbogen, den Freiball, Kanonendonner, die Oellampen und 24 weiße Mädchen mit Blumen weg: so hat man ihr alle Sprachorgane und feurigen Zungen entrissen, womit sie zu einem Helden sagen kann: »ich staune an,« und der Heros zieht kahl und leise ein und ab. — Wie nun zu den politischen Freudenfesten die Erfindung, so fehlet zu Trauerfesten sogar der Muth. Sagt zweien Monarchieen, sie sollen einen gewissen Tag des Wein- und Kelter-Monats trauernd feiern: sie erschrecken, sie mißverstehen, sie sagen: »auch dieß noch? So feige sind wir nicht.« Und doch waren es die Römer. Dieß ist aber eben die Größe dieser Zentimanen [87] der Völker, und Greifgeier der Welt, daß ihre Festzüge von den Triumphen an, nicht blos den Gegenstand, sondern auch die feiernde Menge erhoben, und daß sie Kraft und Muth genug besaßen, die Tage großer Niederlagen, oder anderer Staatunfälle (dies nefasti [88]) feierlich zu begehen, indem sie das Staatleben in einen kurzen Scheintod verwandelten durch Innenhalten mit allen priesterlichen, obrigkeitlichen und andern öffentlichen Verrichtungen. Welches Volk! das sich durch Unglückfeier nicht niederschlug, sondern emporhob. Was uns anlangt, so erleben und feiern wir wohl auch einige Brandsonntage des Staats —

wir orgeln weniger, läuten mehr, und gehen, sind wir vom Hofe, schwarz — wenn nämlich ein Fürst stirbt. Dieß ist aber alles, was wir Festliches aufweisen. Allein wie anders, wie gewaltiger würde ein Todtensonntag einer verlornen Schlacht, eines verlornen Landes ꝛc. Herz nach Herz anfassen und durchschüttern! Wie würde am Schmerze sich der Muth anzünden! Wie würde, da schon ein Einzelner im Unglück groß erscheint, ein ganzes Volk in der Trauer um eine große Vergangenheit hoch aufstehen, welche eben dadurch eine Gegenwart wäre und eine Zukunft würde! — Sind wir denn so kindisch und eitel, uns mehr der Geschichte zu schämen als die Römer? — Wenn unsere politischen Freudenfeste uns den Staat und das Große in gemeinen Lusttaumel versenken, und gerade tiefer in jene Genuß- und Eigensucht eintauchen, wogegen die Festlichkeit arbeiten soll: so würde dagegen ein Trauerfest eines Staates mehr als ein Bußtag — gleichsam der Allerseelentag eines Volks — noch höher als schon ein einzeles über das Erdtreiben hebendes Begräbniß auf den Flügeln und Flammen der Vaterlandliebe schwingen, und die Gemeinschaft der Wunden würde zugleich sich zu heilen, und sich zu rüsten anfeuern. — Nicht aus persönlichem Schmerze, aber aus allgemeinem ersteht Großes, nicht aus jeder Asche fliegt ein unsterblicher Wundervogel, ein Phönix, auf.

77.

England.

Kein Erdbeben erschütterte und verwüstete Deutschland so sehr als jenes, das in ältester Zeit

die englische Küste von der französischen abspaltete und uns durch den Kanal eine lange Fallgrube aufriß, so daß Deutschland dem Ungarn ähnlich wurde, das vom Sprichworte der Gottesacker der Deutschen genannt wird. Zum Unglück leiden wir eben durch die beiden Geschenke, die wir England gemacht; denn erstlich das jetzige englische Handlungsystem handelten, wie andere bewiesen, die Engländer von der Hanse [89], und zweitens ihre Regierungform (nach dem bekannten Ausspruche Montesquieus) aus den deutschen Wäldern ein. Wir unseres Orts wären klug, wenn wir ohne Bedenken beide Geschenke zurücknähmen von den Undankbaren.

78.

Kriegs-Tragödien-Dichter-Regeln.

Wenn der Krieg das eigentliche größte Trauerspiel ist, das die Erde vor Gott und Teufeln aufführt: so beobachtete kein Tragödien-Dichter mehr die Regeln als Napoleon; zuerst und am meisten die Einheit der Zeit, weil er Kriegjahre in Kriegmonate einpreßte *) Nur gegen die Einheit des Orts sündigte er stark.

79.

Preßfreiheit.

Jeder Staat sollte als Zensor der Meinungen, der politischen und der religiösen, aus Don Anto-

*) Scaliger (Poet. III.) will dem Trauerspiel nicht mehr Stunden geben als acht.

nio de Ulloa [90] *) sich der Spinne Cayba erinnern, welche tödtlich vergiftet, wenn man sie bei ihrem Angriffe zerdrückt, aber welche nicht beschädigt, von der Haut nur weggeblasen.

80.

Völker = Schamhaftigkeit.

Die Schamhaftigkeit der Völker geht wie die der Jungfrauen unter; so nämlich, wie das Sinnkraut (die empfindliche Mimose, Sensitive — Mimosa sensitiva) einwelkt, wenn man es zu oft berührt, und zum Widerstande nöthigt. Das Geistige verflüchtigt sich am leichtesten, reines Gold wird am leichtesten verbogen. — Der Mensch wird schneller thierisch, als ein Thier menschlich. Wie sticht gegen die langsame Verwandlung der Sklaven in Freie die Schnelligkeit der umgekehrten ab, womit ein kurzer Zeitraum die Römer unter Kato und Brutus von denen unter den nächsten Kaisern so weit abschied, daß, wenn sonst früher das Volk sich einzeler Tyrannen schämte, hier Tyrannen sich eines ganzen Volks schämten, und zornig auf einem so wenig aufrechten Gewürme gingen, daß es sich, nicht einmal zertreten, krümmte.

81.

Säkularfeste von Ehedem und Jetzt.

Ehedem wurde immer jedes Jahrhundert mit Buß=, Bet= und Fasttagen beschlossen. Statt der unterlassenen religiösen verordnete uns das Schicksal politische.

---

*) Allgemeine Historie aller Reisen im 9ten Band.

82.

Schreib-Staaten.

Es gibt Staaten, welche anstatt Rom zu gleichen, das aus einem hölzernen ein steinernes wurde, recht umgekehrt unsern Sälen nachahmen, welche den Marmor für die bequemere Lebensart durch schöne marmorierte — Papier-Tapeten ersetzen, durch Bücher und Befehle.

83.

Kaffee-Surrogate.

So lange es nur noch Kaffee gibt, sind noch immer Surrogate, worin er einen Bestandtheil ausmachte, zu erfinden. Nicht das wohlfeilste ist dieses: nimm von allen sämmtlichen bisherigen Surrogaten zusammen 1/32 und thue etwa 31/32 ordinären Kaffee daran: so wirst du einen Kaffee haben, den die feinste Zunge nicht unterscheidet. Aber das wohlfeilste und einfachste Surrogat ist längst in Holland bekannt und eingeführt: nimm blos anderthalb Maaß reines gutes Wasser, laß es recht aufwallen und thue ein halbes Loth Kaffee hinein: so hast du ein sehr wohlschmeckendes Gesöff.

84.

Die Weis- und Wahrheit in der Zeit.

Welche Wahrheit und weise Fülle (so wie dürftige Wiederkehr alter Schäden der Menschheit) decken sich uns seit der Revoluzion in Aristoteles, in Plato, in Tacitus, in Machiavell, in Montes-

quieu u. s. w. auf! Es gibt Bücher, welche immer klärer werden, je älter sie werden; und vielleicht wird ein Genius nur Nachts vor dem jüngsten Tag am besten verstanden.

85.

Jesuiten und Freimaurer.

Jesuiten und Freimaurern wurden bisher von Jesuiten- und von Mauerer-Riechern, aber blos wegen der Mysterien ihrer Orden, nicht ohne einige Bosheit, geheime Einflüsse in die Staaten zugeschrieben, jenen mehr böse, diesen mehr gute. Aber die jetzige Zeit voll Treiben und Sturm ist ihre beste Vertheidigung; sie haben darin nichts gethan.

86.

Völker-Strafe.

Das Schicksal geht mit Völkern, wie Heliogabalus, einer der größten römischen Lüstlinge, mit seinen Köchen um; brachte einer ihm eine schlecht erfundne Brühe: so nöthigte er ihn, so lange davon zu leben, bis er auf eine bessere gefallen war.

87.

Das Volk und der Staat.

Erziehung und Unterricht treiben aus uns schöne Keime, als sollten wir zu Griechen erwachsen; später nimmt uns statt des Gärtners der Braumeister, der Staat, in Empfang. So läßt man die

Gerste erst lebendig keimen, eh' man sie auf dem Darrofen zu gutem Malze abtödtet. Unsere Staatgebäude sind fast ganz Mörtel, den hohen Schlußstein etwa ausgenommen; die Alten legten die Quader fest ohne Mörtel aufeinander; aber deren Reste blieben fast unverwüstlich.

(88.)

89.

Zeit-Geist-Bildung.

Ueberhaupt den Zeitgeist anlangend, so sprechen ihn nicht Schlachtsiege — diese Kinder der Stunde, diese neuern Geschöpfe, weniger der Herzens- als Berechnungkraft — sondern nur die Art und Weise aus, wie Kampf geführt, Niederlage ertragen und Sieg genossen wird. Und wie haben denn die Deutschen auf ihren langen Schlachtfeldern geblutet? Nicht wie Missethäter, sondern wie die Franzosen, mit Ruhm. Nicht also die tausend Räder, nur die Spiralfeder, welche treibt, härtet in patriotischen Vorschulen eines neuen Deutschlands recht stark, die Staatdiener und Herrscher, die Heerführer u. s. w. — O wenn Muth mit Redlichkeit so enge zusammenhängen; und wenn jedes Volk die Deutschen bis ao. 1809 die Redlichen nannte: was wäre nicht von uns und für uns zu thun durch eine Bildungschule edler Deutschen, welche weiter in die Breite und Tiefe fortbilden?

90.

Genie = Wecker.

Das Völkerunglück, sagte man bisher, ist der Wecker (ein sehr theurer) des Genies; aber diese Wecker sollten ja lieber vorher vom Staate gestellt und geweckt sein, um jenes zu verhüten, nicht zu vergüten. Warum will er das, was stärkende Nahrung sein könnte, nur erst als herstellende Arznei gebrauchen, und mit Wein, statt zu begeistern, nur austheilen? Den benannten theuern Geniuswecker (aus Kanonen, Jammergeschrei, Sterberöcheln u. s. w.) sollte man an keiner Staatsuhr anbringen. Wenn oft ein genialer Mann ein gegenwärtiges Volk und Jahrhundert aufwiegt, und dadurch ein zweites nachläßt, wenn ein Kant eine lehrende Schülermasse belehrt, und überwiegt; wenn dann alles Große nur von Einem Großen ausgeht und alle Erden = Frühlinge nur von Einer Sonne: so sollte man doch, scheint es, solche Sonnen mehr anzubeten und zu berechnen suchen. Ein Schatz ist da, der jede Zeit rettet und reinigt; es ist der, den die Natur durch Mütter schickt. Ein Alter *) spricht lange und witzig darüber, daß und warum mehre Genies immer auf einmal erscheinen, indeß darauf Jahrhunderte seicht verfließen und nichts zuführen, weder Goldkörner noch Silberflotten. Aber da hier nicht der bloße Zufall so sehr bereichern kann — denn er läßt nie fünf Quinternen hintereinander ziehen —: so muß man annehmen, daß die

*) Vellejus Paterculus.

Natur in demselben Klima und Zeitraum die gleiche Zahl von Genies, wie von Goldadern kristallisiere, nur daß uns die Wünschelruthen der Entdeckung fehlen, und daß folglich nur irgend ein reißender Strom einige Goldkörner hervorspült. Sind aber einige höhere Menschen vorgeschoben, so finden und heben diese die übrigen bereit liegenden auch gar nach; ein Magnet ist die beste Wünschelruthe anderer Magneten. Freilich kann Genie nicht unterdrückt werden, aber doch verrückt und verpflanzt; denn ein Dorf-Newton kann, sich selber Geselle und Meister, ein Uhrmacher werden, oder ein Pitt [91] ein Schulze im Kruge. Der böse Irrthum, daß alle von der Natur gesäeten Genies aufgehen und ihren Wuchs erreichen, entsteht aus der Verwechslung der theoretischen mit den praktischen. Nämlich so: in den Schulen finden leicht die Kräfte der wissenschaftlichen und poetischen Köpfe Spielraum und Stoff, und durch beides entdecken sie sich selber. Dazu treten noch die Schullehrer als leichte Magnetnadeln der ihnen verwandten Magnetberge. Hingegen jene, weltumstürzende und umackernde Geister, große Heerführer, Staatsminister, andere Geschäftmänner, finden in der Schule keinen Ruthengänger ihrer tiefen Adern. Diese Genies gehen daher, wenn sie das Schicksal nicht hofmäßig, nur geistig geadelt hat, meistens der Welt, wenn auch nicht sich, verloren; und ein Süllý, Colbert [92], Pitt und Napoleon bleiben sitzen, als bedeutende Kothsassen im Dorfe. Um Genies in der Kindheit zu beobachten, müßte man erst wissen, wer eines wird; denn erst hinterher macht man spätere

Erlebungen zu frühern Erfahrungen. Man sollte daher noch lieber die Kindheitgeschichte eines großen Menschen wissen als seine Manngeschichte; man hätte dann eine Diamanten-Wage der Zukunft.

91.

Kanonen-Donner-Feier.

Ohne Kanonen-Donner kommt kein Fürst durch eine Stadt — oder auf die Welt — oder ins Ehebett — oder in die Erde. Dieser Erden-Donner kann mancherlei bedeuten, gleich dem Himmel-Donner das Befruchten, Beregnen und Einschlagen, und Kugel-Hageln — oder überhaupt die Fürstenbestimmung zum Kriege — oder, da es ohne Kugeln donnert, viel Lärmen und Demonstrazion ohne etwas — oder nichts sonderliches überhaupt, sondern nur den Widerspruch, mit einerlei Knalle Jubel und Jammer, mit derselben feurigen Zunge Geburt und Tod auszusprechen — oder um die Achtung gegen die Kanonenkugeln, womit allein die Klapperjagd der Menschheit und die Ballotage oder Kugel-Stimmung der Friedenschlüsse zu machen ist, von weitem zur Sprache zu bringen — oder aus musikalischer Liebe zum kriegerischen Generalbaß der Menschheit — oder um nichts zu sagen, sondern blos zu knallen.

92.

Sittlichkeit-Anstalten.

Die modernen Sittlichkeit-Anstalten gleichen, mit den alten Zensor-Anstalten verglichen, diesen

viel weniger, als mit mehr Vortheil (da sie den sittlichen Unrath mehr verbergen als verhindern) gewissen nicht-unheimlichen Gemächern in Galla-Gärten. Denn eben dadurch wird der Garten-Baumeister Geschmack zeigen, daß er solche Gemächer zart verkleidet, es sei in ein Brunnengebäude, oder in eine Nische, oder in einen Obelisk, oder in ein Monument, und wenn Leute darin aufeinander stoßen, sehen sie sich an, ganz verdutzt.

93.

Die Liebe das Gegengift der Ichsucht.

So ungeheuer weit die Ichsucht die europäische Erde überstrickt, und so kurz die Liebes-Zeit der Jugend, und so enge die Liebes-Stätte der Familie ist, und so selten ein liebendes Genius-Herz (ein Herzen-Herz): so reicht doch die wenige Liebe, welche am starren Zeitalter noch wärmt, zum Aufthauen und Bewegen desselben hin; und eine kleine Wärme schmilzt aus den Gletschern befruchtende Flüsse, wie etwa in gewissen Gesundbrunnen *) die warmen Quellen in die einfrierenden Bäche fortfließen, und sie zum Treiben der Wogen und Mühlen erwärmen.

94.

Fürsten-Lectüre.

Schwerlich hat ein Mensch weniger Zeit zu lesen, als ein Fürst, welcher kaum die kurze

*) Wißbaden

erübrigt zu schreiben, nämlich seine Namenunterschrift, welche zum Glück der Mangel des Geschlechtnamens etwas verkürzt. Fürstinnen lesen mehr Gedrucktes als Fürsten, auch weil sie weniger zu schreiben haben — keine Namenunterschrift — blos ihre Briefe an ungefährliche Bekanntschaften. — Will dennoch ein Fürst lesen, so weiß er alsdann nicht was, oder — falls man ihm es aus schlimmern Gründen als die seinigen empfohlen und zugebracht — so weiß er nicht warum. Dabei weiß er aus dem ungeheuern Sternhimmel der Wissenschaften nicht, was er vor der Hand und am Besten zu ersehen habe für sein Auge, zumal da er zwar alle, aber nicht alles beherrscht. Ganze verblutete Zeiten und Völker stehen vor uns als Blutzeugen des Satzes, daß ein Fürst etwa eine Wahrheit anderthalb Seiten stark nicht gelesen hatte. Denn die Fürsten, wie wir alle, sündigen mehr, weil sie es gut, als weil sie es böse zu machen suchten.

(95.)

96.

Kronprinz-Mündigkeit in England.

Der englische Kronprinz ist — zuwider den übrigen Gesetzen Europens — mündig, sobald er geboren ist, nach dem neunmonatlichen Inkognito. Aber eben so gut hält sich jedes neugeborne Zeitalter für mündig, und folglich regierungfähig und für den Kronprinzen der Zukunft.

97.

Krieg und Friede.

Hart neben dem Kriege hat man jetzt sein Heilungmittel, den Frieden. So steht oder stand in Paris *) neben dem Pulvermagazin das Invalidenhaus. So liegt am Schafte der türkischen Flinten schon das Pflaster bereit. So hatte sonst der Scharfrichter **) die Ausschlußfreiheit, Beinbrüche zu heilen, ob er gleich selber starke mit seinem Rade macht. Kurz, überall findet man, wie der Mensch die Großmutter des Teufels zur Wehmutter irgend eines Engels zu machen sucht; und dieß ist wahrlich schön.

98.

Völkertod durch Revoluzion.

Mit Revoluzion oder Umwälzung heilet man nicht gerade ein Volk; man stürzt und stellt es ja blos wie einen Ertrunkenen auf den Kopf, oder man trägt ein erfrornes Volk schnell in ein heißes Zimmer: die Scheinleiche stirbt daran.

99.

Kanonen.

Bei den Stürmen der Zeit wird das, was man bei den Stürmen der See zuerst auswirft,

---

*) Politisches Journal 1789. Mai.

**) Berlin. Monatschrift 1807. Februar.

am ersten gegossen — Kanonen, so daß dieses Säbel- und Bajonetten-Jahrhundert sich wieder der Natur nähert, in welcher nach Schelling alle Materien nur Metamorphosen des Eisens sind.

(100.)

101.

Erfrischungen nach Unfällen.

Nach einer weggenommenen Furcht hat jeder einen besondern Hang, sich durch Wohlleben zu erfrischen. Daher geht der gemeine Mann nach dem besiegten Unfall ins Wirthhaus und der vornehme in die Ressource [93].

102.

Wann vermag ein Fürst am meisten über sein Volk? —

Nie vermag — wie Oesterreich, Preußen u. s. w. zeigten — ein Fürst über sein Volk mehr, als nach Landes-Unglück und Landes-Schmälerung; denn man ist lieber Engeln gehorsam, als Schergen; und nach dem Krieggewitter steht jeder Landesherr immer als Schutzengel unter dem Regenbogen des Friedens.

103.

Fürsten-Kraft.

Was können gute Fürsten nicht vermögen? Zumal wenn sie ihre Kräfte nur nach innen, nicht nach außen kehren, und keine Feinde bekämpfen,

als die, welche jeder römische Zensor besiegt, und überhaupt das Fremde den Fremden überlassen; denn derselbe Brennspiegel, der den Fürsten vergrößert darstellt, kann ihn auch eingeäschert nachlassen.

104.

Juden= und Kuh=Pocken.

Die jetzige Einbürgerung der den Globus umgreifenden Juden= und Kuh=Pocken verheißt der Zukunft unberechneten Reichthum an Geldern und Menschen. In so fern die Juden reine Staatsfreie werden, höret ein Theil des Staates auf, ihr Beutel=Leibeigener zu sein, und wir verändern uns mit ihnen zugleich. Aufhebungen tausendjähriger Verhältnisse können ihre größte Wirkung wieder nur in großen Zeiträumen offenbaren; nur setzt der mitten unter den Größen der Umwälzungen stehende geblendete Mensch zu oft die Folgen in seine Nähe, wie man (nach Göthe) von Gebirgen umrungen, alle Gegenstände für näher hält. — Noch weniger auszurechnen ist die Einwirkung der durch Jenner [94] so schnell anwachsenden Menschen=Flut, welcher eben so gut ein Eisgang als ein Nil werden kann; denn der niedrige Damm, den gutmüthige Krieger entgegenstellen durch tödtende Batterieen, hält wenig auf, da ja schon mitten unter ordentlichen, noch von keinen Einimpfungen entkräfteten Blattergiften die davon unterstützten Kriege so wenig vermochten, die Menschen auszurotten, sondern sie eher vermehrten, wie Konskribierte und

Findelhäuser genugsam bezeugen. Die Menschen können sich künftig nach Malthus *) ordentlich nicht mehr retten vor lauter Menschen, wie die Abderiten [95] vor Fröschen, und man muß zuletzt auf Menschenköpfe wie auf Sperlingköpfe Preise setzen; was aber zu unserer Schande erst die Türken thun, welche bekanntlich Säcke voll Köpfe liefern. Letztes ist etwas, aber weit mehr Trost gibt Humboldts [96] Nachricht, daß mehre Nazionen Erde fressen und verdauen. — Dieß ist ja erwünscht! So sitzen wir ja alle im Fette und Ueberfluß wie Maden im Käse, und haben, wenn wir einmal an dergleichen Hartfutter und Hausmannkost etwas gewöhnt sind, vollauf an einer der größten Bouillonkugel [97] (und mensa ambulatoria [98]), die es je gab, zu zehren, wenn die Erde, die schon längst unser

*) Ein englischer Schriftsteller aus der neuern Zeit über Statistik und Staatswirthschaft. Nach seinem Werke: Ueber die Bedingungen und Folgen der Volksvermehrung: verdoppelt die Volksmenge sich in 25 Jahren (nach Euler gar in 12 4/5). Da nun die Menschen sich in geometrischer Fortschreitung vermehren, die Nahrungmittel aber nur in arithmetischer: so verhält sich, wenn man 1000 Millionen Menschen annimmt, die Bevölkerung zur Nahrung im 2ten Jahrhundert wie 256 zu 9, im 3ten wie 4096 zu 13. — Aber schon Süßmilch bewies in seiner göttlichen Ordnung rc. I. S. 290, daß alle Welttheile 1600 Jahre nach der Erschaffung so bevölkert sein konnten als jetzt.

Tischbette ist, gar unser angebornes Mußtheil wird. Bis wir und die Regenwürmer (diese fressen wenig) einen solchen Erdglobus aufgegessen haben, liegen wir alle selber darin, und viel weniger lebendig, als die Würmer.

(105.)

106.

Kraft-Wirkungen der Buchdrucker-Kunst.

Vor der Erfindung der Buchdruckerei gab es nur Länder-Zentra voll Licht und Wärme, welche wie Rom über den ungebildeten Umkreis tyrannisch geboten. Jetzt aber ist auf der Erde nicht mehr Brennspiegellicht, sondern Tageslicht. Denn eben dadurch ist unsere jetzige Welt der alten so sehr entgegengestellt, daß, wenn diese nur durch Lebensweise, also Handeln oder Regierungform die Freiheit erzeugte, darstellte und bewahrte, unsere Denk- und Drucker-Welt gerade umgekehrt aus schwerem Kiesel Licht, aus Knechtschaft Freiheit, kurz aus der Handelweise entgegengesetzte Denkweise herausholt. Mithin kann in Europa etwas nicht untergehen, welches nicht Sitte — die so leicht verfault — sondern Idee ist, die sich auf jedem Lumpenpapiere festheftet. Die neue Erde, durch die Bücher weniger abhängig von einem Gesetzgeber als sonst die alte, und mithin nur von den großen Springfedern aller Genien bewegt, welche von Natur schon für alles Gute glühen und arbeiten, thut eben darum unsterblichen Widerstand.

107.

Kriegsgräuel aus dem 17. Jahrhundert.

Wie die sinkende Menschen-Natur unten in ihren Abgründen alles Bewußtsein voriger Höhe und Helle einbüßt: so erscheint umgekehrt der steigenden die neue Aussicht als Alltagshelle, und ihr ist die Nacht, was andern nur Schatten ist. Wir fordern jetzt (wie überhaupt die Menschen) desto mehr von der Zeit, je mehr sie uns gegeben. Könnten wir z. B. jetzt ertragen, daß ein Land in kurzer Kriegzeit und durch Krieggewalt viermal sein wechselnder Apostat und Renegat [99] geworden? Gleichwol wurd' es die Pfalz im 30jährigen Kriege *). — Eben so ist uns der electrische Zurückschlag, oder das durch einen Himmel-Blitz erzeugte Um-Polarisieren [100] des sächsischen Heers, damit es dem vorher mitdienenden entgegenschlage, jetzt auffallender, als dieselbe Sache unter Friedrich II. gewesen, der ja dasselbe gethan. Würde uns jetzt das vorige hessische Menschen-Versteigern und Versenden nach Nordamerika, für Geld und für England, das kein Bundesland war, nicht ganz anders erschüttern, als nun ein bloßes, ganz unbezahltes Mitdienen deutscher Bundeskontingente mitten in europäischen Ländern? — Und doch hat schon früher Deutschland sich gegen jenen Völker-Schnitt-Handel mit schneidenden Waaren (die

*) Schiller: Die Pfalz mußte in 60 Jahren sich zweimal lutherisch, zweimal katholisch schwören.

Schwerter sollten schneiden) weit stärker erklärt, als die sich für so viel freier haltende Schweiz gegen ihren viel schlimmern Grosso-Handel mit einem Volke gethan. Der Höllen-Minister de Louvois [101] sagte: mit den an die Mieth-Schweizer bezahlten Thalern woll' er die Chaussée von Paris bis Basel pflastern. Der General Suppa versetzte: und mit dem vergoßnen Blute woll' er einen schiffbaren Kanal von Paris bis Basel anlegen. Beide hatten Recht, denn die Schweizer lieferten vom eilften Ludwig an bis zum vierzehnten den Franzosen 1,110798 Mann für das Schmerzen- und Rekruten-Geld von 1146,868623 Gulden *). Der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts kann dergleichen nicht mehr verschmerzen, noch verschulden. Der Anfang des achzehnten sah den Moloch [102] und Henker der Pfalz (Louvois) und dessen Henkers-Knecht General Melac (weßwegen jetzt die besten Hunde, die nicht Bluthunde sind, da häufig so heißen); man trauet zweimal seinen Augen kaum, wenn man erstlich auf dem Papiere die vollstreckte Einäscherung aller pfälzischen Städte und Dörfer, und zweitens in der Wirklichkeit deren Wiederherstellung antrifft. Ging in den drei neuesten breiten deutschen Kriegen so viel unter die Erde und in die Luft?

*) Man lese nach diese Berechnung in Schlözers (jetzt wieder zu lesenden) Briefwechsel. Theil VI. Heft XXXII.

108.

Der Dintenkrieg im ewigen Frieden.

Ein Geist, der nicht blos Land, sondern Länder, nicht blos Unterthanen, sondern auch deren Fürsten unter die Hülfvölker seiner Kraft zählt, wird schwerlich den Genuß des Machtgefühls, den mehr das Aus- als Eigen-Land gewährt, auf eine andere Weise im ewigen Frieden entsagen, als dadurch, daß er statt die Krieger Gesandten schickt, und Zeit und Gegner ändert, durch Dinte und nicht durch Blut.

109.

Soldaten-Ehre.

So wenig als Furcht, so reicht Soldaten-Ehre allein, am wenigsten im Frieden, zum rechten Einwurzeln und Fruchttragen eines Staates zu. Krieg-Ehre wird entweder von einem Heerführer entzündet, dessen hohes Unsterblichkeit-Bild schon bei Lebzeiten aus der Nachwelt herglänzt in die Mitwelt; — und dann lebt ein Staat so lange als sein Viel-Mensch — oder dem Volke selber stirbt auf dem Wege der Erziehung und Bildung die Größe des entfliehenden Bildners zu.

110.

Deutschland-Liebe durch Krieg-Feuer.

Das Kriegfeuer hat gewiß etwas besseres entzündet, als Häuser, nämlich Herzen für Deutschland. Jetzt hat sich Vaterlandliebe und Deutschlandliebe durch einerlei Leiden, mehr zu Einer Liebe eingeschmolzen, eine Ausbeute, wie die des durch

einen Brand aus mehren Metallen ausgeschiedenen korinthischen Erzes. Es finden deutscher Norden und deutscher Süden — bisher so widerspenstig einander eingewachsen zu Einem Reichskörper, als zuweilen Zwillinge am Rückgrate zu Einem Leibe — und ferner die deutschen Zwischenstaaten finden sich einander jetzt verwandter, zusammentreffend auf demselben Dornensteig von Leiden, und auf der Wett- und Rennbahn ähnlicher Selbst-Verbesserung. Ein herrlicher Auferstehunggeist arbeitet und glüht jetzt im vorigen Reichs-Kirchhof und beseelt Scheintodte und beleibt Gerippe. Einerlei Ziel löscht den Unterschied unter deutschen Staaten immer mehr aus.

111.

Fürstenliebe in Deutschland.

Das größte Gewicht für das Wohl deutscher Völker sind deutsche Fürsten. Zwar war es bei Vätern des Vaterlandes sonst nicht der Fall, wie bei andern Vätern, welche noch mehr ihre Kinder lieben, als diese sie; da vielmehr die Landeskinder ihren Fürsten, den Bekannten und Einzelen und Höheren heißer lieben müssen, als dieser die Unbekannten, Vielen und Niedern. Aber wie heilig muß jetzt einem Fürsten der Boden sein, auf welchem der Baum seines Stammes weithin wurzelt, indeß die kleine Pflanze nur kleine Schollen braucht! Wie sehr muß er eine Verwandten-Masse lieben, deren Zögling, Stellvertreter und Heiland er in Einer Person ist! Die Vaterlandliebe des Bürgers trägt oft nur taube Blüten, die des Fürsten immer Früchte; jener opfert und kämpft oft nur einsam

und ohne Lohn, dieser immer in Gesellschaft und für Siegesbogen. Dachten deutsche Fürsten jemals deutsch: so müssen sie es jetzo noch mehr thun. Deutsche lieben so sehr ihre Fürsten; ist's denn also für einen von diesen so schwer, Millionen liebende Herzen mit einem einzigen zurück zu lieben?

112.

Universalmonarch.

Man drohte der Erde schon oft mit Universal-Monarchieen. Obgleich in unsern Jahrhunderten schwerlich eine andere als die des Rechts und der Vernunft *) sich errichten wird, nicht aber eine über beide Erdhälften schlagfertig-hängende Wetterwolke: so möchte man doch, wenn es einmal einen Universalmonarch außer unserm Herrgott, oder in Rücksicht der Thiere außer dem Menschen geben soll, der Erde, welche sich hier Universum nennt, anwünschen, daß es ein deutscher wäre; denn die Allseitigkeit, der Weltsinn und der Kosmopolitismus [103] der Deutschen fände auf dem höchsten Throne gerade die rechte Stelle.

113.

Zeitungschreiber-Glaubwürdigkeit.

Allerdings sind Zeitungschreiber Billard-Marköre, die uns ansagen, welche Kugeln recht ge-

*) Montesquieu (Esprit des Lois L. IX. ch. VI. VII.) preiset Frankreichs Glück, daß es unter Ludwig XIV. aus einer Monarchie (Ein- oder Alleinherrschaft) keine Universalmonarchie (Allgemeinherrschaft) geworden.

gangen oder nicht. Ist nun ein wahrhafter Mann darunter, so braucht man weiter nichts zu thun, als ihm zu glauben, und Ein Schreiber reicht für tausend Leser zu. Ein anderes ist, wenn diese politischen Zeugen verdächtig sind, oder wirklich lügen: dann können schon nach dem gewöhnlichen römisch-deutschen Rechte ihrer nicht zu viele sein, in so fern wir ihnen Glauben schenken sollen. Denn rechtlich gelten erst zwei verdächtige Zeugen Einem guten gleich, und um vollends vollständig und glaubwürdig zu beweisen, muß man sogar vier, welchen nichts zu glauben ist, in Vorrath haben und aufstellen. Daher hängt die Glaubwürdigkeit oft der unglaublichsten Siege so sehr von der Vielzahl der Zeitungschreiber ab; und eine gute Politik setzt hoffentlich keinen Gazettier [104] ab — denn sie darf's nicht — welcher den übrigen nicht widerspricht and entgegenschreibt.

114.

Unsittlichkeit.

Die Menschen wie die Völker treibt zu viel Glück wie zu viel Unglück in die Unsittlichkeit hinein; so stecken sich die Teichfische nur bei Uebermaß der Kälte und der Wärme in den Schlamm.

115.

Gutes und Böses.

Das Gute wächst auf den Jahrhunderten, das Böse auf dem Augenblicke; jenes lebt von der Zeit, dieses stirbt an ihr. Wär' es anders: so hätten

wir nach dem Paradies sogar schon das Fegfeuer eingebüßt und säßen schon hier in der Vorhölle fest, um daraus, anstatt uns in einen kalten Vorhimmel aufzuschwingen, uns von einer Tiefe und Hölle zur andern weiter einzugraben. — Gleichwol darf das Wesen auf der Zeitflucht, der augenblickliche Mensch, begehren, daß das Gute so schnell aufstehe als er und das Böse versinke. Was ihm eine lange Vergangenheit aufgesammelt und zugetragen, soll ihm eine flüchtige Gegenwart vollendet vorthürmen; darauf will er den Fruchtspeicher ausgenießen, und dann unbekümmert um die Nachzügler der Jahrhunderte nach Hause gehen in den Sarg.

116.

Unser Jahrhundert.

Das ist ein Vesuv voll Lava und voll Christithränen. Steigt ihr an ihm heran, so steht nur nie auf seiner Asche still, wo'lt ihr nicht rückwärts gleiten, sondern arbeitet euch unausgesetzt höher.

117.

Englische Posten und Postmeister.

Warum gibt's nirgend schnellere Posten und Postmeister als in England? Blos weil da jeder einer sein kann und zu dieser Würde von niemand erhoben wird als — wie jener persische König zu seiner — von Pferden. Vergleicht damit das Zunft- und Anciennetet [105] - Wesen!

118.

Landesübel = Unheilbarkeit.

Nichts ist unheilbarer als ein Landesübel, das langsam frißt und wie der Nervenwurm (furia infernalis [106]) aus dem Himmel gefallen, sich eingräbt und zerrissen noch tiefer bohrt; denn die Schmeicheleien des Zufalls, die Begünstigungen des Augenblicks verhüllen den Wachsthum des Feindes und entkräften den Ungestüm des Widerstandes. Daher machten wir es mit den Engländern so wie (nach Swammerdamm [107]) die Raupen mit solchen Insekten, die ihre tödtlichen Eier in sie legen, indem sie, obwohl selber daran untergehend, doch diese gerade so vorsorgend mit einspinnen als sich.

119.

Kontribuzions = Aderlassen durch gekrönte Wundärtzte.

Eine Kontribuzion gleicht freilich jenem Aderlassen bis zur Ohnmacht, das die Aerzte zuweilen gegen Blindheit verordnen, und befällt gerade die großen Geschäfte mit der stärkern Lähmung. Allein eine seltsame Heilkraft ergänzt an Staaten die von Kriegschäden wie von Feuerschäden abgerißnen Glieder. Man sehe auf die von Louvois, dem Mordbrenner, eingeäscherten Städte der Pfalz zurück — auf Sachsen und Preußen im siebenjährigen Kriege — auf die Rheingegenden im französischen — auf Deutschland im dreißigjährigen, woraus (nach Schiller) blos Wallenstein in sieben Jahren 60,000 Millionen Thaler (?) Kontribuzion er=

hoben — auf Frankreich mit seinen Assignaten — man schaue zurück, und schaue dann vorwärts, um zu finden, wie Länderwunden so bald sich schließen durch einen gekrönten Wundarzt.

120.

Beutel-Ausleerungen.

Alle Eintritte in große Veränderungen und neue Reiche waren von jeher mit Beutel-Ausleerungen verknüpft, so wie Ankömmlinge in großen Städten (Paris, Rotterdam, Wien) anfangs vom Wasser starken Durchfall erleiden. Wenn bei den Freimaurern der Aufnehmling während der Aufnahme alles Metall von sich legen muß: so verlangt es der Krieg — ein unverstellter frére terrible [108] — gleichfalls.

121.

Europa's Reichthum und Armuth.

Seltsam ist's, daß Europa gegen andere Erdtheile berechnet alles hat, von Verstand und Klima an bis zu zahmen Thieren, und nur kein — Geld. Denn in Europa besitzt ohne Ausnahme kein Land Metall genug, nicht blos von Schweden an — wo man mehr Mühe hat, einen Silberthaler zu verwechseln als zu verdienen — oder durch Frankreich fort, wo die Quinternen und Quaternen des Kriegs mehr denen, die ihr Leben gleichsam als Loos einsetzten, zugehören — sondern durch alle Länder mit Geldwerken hindurch, sogar bis nach London hinüber, wo (nach dem frühern Archenholz [109]) weni-

ger Metallgeld umläuft als in mancher deutschen Stadt, so daß sogar England seine Staatsflügel, wie Degen[110] die seiner Flugmaschine, aus zusammengeleimten Papierchen macht. Wohl hängen auf diese Weise Handel und Wissenschaft vom Lumpenpapier oder Flachse wie die Volktugend vom Strick oder Hanf ab.

122.

Geldmangels-Ursachen.

Die Klage über unsern Geldmangel ist zugleich einer über den Sittlichkeitmangel; denn da der Krieg uns den Boden, die Sonne, die Hände, die Köpfe, die Herzen gelassen — folglich weit mehr als in einem geldlosen Schweizerthale zum seligsten Leben gehört — so haben wir über keine Beraubung zu klagen, als über die an Luxus *), d. h. über eine Beraubung und Verarmung des kleinern, nämlich reichern Theils. Wir haben noch zu beißen und zu brocken; aber wir wünschen in die Zahnlücken goldne Zähne hinein. Den Fehler aller Staaten, China ausgenommen, (nach Hume [111]) früher und lieber ausländische Waaren zu holen als inländische zu veredeln, wollen wir fortbewahren; und wir wollen, wie im Kriege durch die an die Stelle der Offensive gesetzte Defensive, so im Frieden durch die an die Stelle der Activa gesetz-

*) Die Beraubung an Kolonialarzneien wird durch die an Kolonialgiften eine kleinere, weil diese jene nöthiger machten.

ten Passiva mit schönem leidenden Gehorsam zu demjenigen fahren, der sonst das bringt, was er jetzt holt, ich meine den — Teufel. Daher konnte sogar ein Hebel, wie Napoleons Zepter war, Europa nicht in die Höhe und ins Gleichgewicht gegen Ostindien bringen, wegen der großen ummauerten Völkerbastille, nämlich China *), worein wir, wie sonst die Könige in die Pariser, das Schatzgeld niederlegen für Thee. Man sollte halbe Bibliotheken schreiben gegen Thee und China, gegen ein verschroben selbstsüchtiges kleinliches Land, das den edelsten Erdtheil aussaugt und beschimpft, gegen ein Getränk, das die Trinker in zeremonielle Chineser, wie der Kaffee seine in feurige Araber verwandelt. Gut ist's, daß Deutschland noch nicht so sehr auf Thee-Vikarien [112] als auf Kaffeevertreter gesonnen; denn es beweiset, daß die Menge nicht so viele schale Theestunden, die erst ein Rack beseelen muß, als schwarze Kaffeestunden, welche zum Weissagen, Schreiben und Verleumden helfen, zu zählen hat. An China allein könnte England — käme kein eigner und fremder Tilgungfond zu Hülfe — verarmen, da dasselbe — wenn nicht mehr als sechzig-

---

*) Wenn Montesquieu (Grandeur et décadence des Romains chap. XX) Festungen für Verfallzeichen der Tapferkeit hält — daher erst das sinkende Rom sich an Festungmauern anlehnte; — und wenn der freie Deutsche alle Mauern floh: so bezeichnet die chinesische Mauer, als die Spaliermauer von 333 Millionen Menschen, deutlich das Menschengewächs, welches daran reift und kriecht.

tausend Kisten Thee ganz Preußen, Holland, Dänemark, Deutschland, die Schweiz und ein Theil von Frankreich jährlich brauchten — allein eine Viertelmillion Kisten jährlich versäuft *). Das Selbststillen der Mutter ist nicht so wichtig als das Selbststillen der Staaten, und sollen nur immer ungebildete oder vergiftete Kolonieen die Ammen unserer Staaten sein?

123.

Geschichts-Prophezeihungen aus der Vorgeschichte zu der Nachgeschichte.

In der neuern Geschichte haben nicht Gesandte, Minister und Generalissimi die allerneueste vorausgesehen oder gesagt — denn sonst wäre sie zu gar keiner geworden — sondern die eingesperrten Autoren haben mit ihren Gänsekielen die Vorgeschichte zur Nachgeschichte geschrieben; so sehr, daß sie leider zu sehr den einfältigen Gänsen des Kapitols gleichen, welche die Anrückung des Feindes ansagten, indeß die besonders zu solchen Anzeigen eigens gehaltenen klugen Hunde nicht einen Laut bei dem Ansteigen der Gallier von sich gaben; daher die Römer es für billig hielten, Jahrhunderte lang in jedem Jahr einen Hund mit einem Hollunder-Aste zu prügeln und zu spießen **).

---

*) Nordische Miszellen X. 5.

**) Flor. I. 13. 15.

124.

Tempel der Besonnenheit.

Wenn der römische Senat nach Niederlagen der Besonnenheit (menti) *) einen Tempel weihte, um die Uebermacht der Klugheit über anstürmende Leidenschaft zu verehren; und wenn sogar nach Siegen Napoleon den Durchgang durch den Tempel derselben Gottheit nahm: so haben wir Deutsche zwei Gründe, eine Baukollekte zu einer solchen Kirche zu veranstalten, denn uns fehlt es ja nicht an Siegen und Niederlagen.

125.

Temple — Templum.

Bekanntlich gab es unter der von Gott abgefallenen Revoluzion nur Einen Tempel, der Kerker Temple [113], wo man opferte, nicht sowol den Göttern, als das Göttliche selber. Gleichwohl ist der Name gelehrt genug geborgt; denn sonst hieß Templum **) eben der Ort, wo ein großer Geist entweder in das Leben oder aus dem Leben trat. Und im Temple erschien und verschwand ja dergleichen genug!

126.

Französische Sprach-Erlernungs-Fähigkeit.

In nichts wurden die Franzosen mehr so geübt als in dem, wovon sie bisher am wenigsten

---

*) Bibl. univers. Tom. VI, p. 93.

**) Liv. l. 7, Sueton in Aug. c. 5.

gewußt, in fremden neuen Sprachen. Viele verstehen jetzt Deutsch, und zwar oft durch Deutsche, die kein Französisch verstanden (gerade das Nachahmungspiel der vorigen Deutschen, welche französisch von Maitres [114] erlernten, die kein Deutsch verstanden). Die Jungfrau Europa wurde ihre Hausfranzösin, d. h. ihre Hauspolin, Hausdeutsche, Hauswelsche. Diese Sprach-Bonne [115] führte diese Linguisten [116] durch die schnellsten Lehr-Cursus von einer Mundart zur andern. Nur im Englischen sind sie noch nicht zu Hause und firm [117], was sich aber bey ihrer Stärke in drei Hülf-Sprachen leicht gibt. — Man sieht aber, wie viel es nützt, Quintilians [118] Regel zu befolgen, daß für die Fehler der Schüler nicht diese, sondern die Lehren zu züchtigen sind. — In deutschen Erziehunganstalten ließ sonst der Zögling sein mitgebrachtes Silber von Löffeln und Messern zurück; in Aegypten hingegen, wo die Israeliten gewiß genug ägyptische Weisheit erlernt hatten, nahmen die Zöglinge und Abiturienten [119] vor dem Auszuge auf göttlichen Befehl das Silber der Dozenten [120] mit; indeß ist das Wort Kontribuzion [121] eine viel spätere (wahrscheinlich römische) Erfindung.

127.

Religion-Winter.

Allerdings könnten jetzt die bekehrten Wilden uns selber wieder Heidenbekehrer zuschicken. — Wenn sonst für eine geschriebene Bibel 500 Goldgulden, dann für die ersten gedruckten 60, und spä-

ter 30 bezahlt wurden *): so kehren wenigstens gewisse Stände lieber es so um, daß eine gedruckte jetzt so selten bei ihnen zu finden ist, als sonst eine geschriebene. Die Kirchen, sonst als Kreuze gebauet, drücken mit der Figur ihr heutiges Schicksal aus. — Man findet jetzt leichter alle Heuchler, sogar irreligiöse, als religiöse. Diderot verlangt einen leeren Stuhl zum Essen hingestellt, um die Kinder an einen unsichtbaren Gott zu erinnern; — mit leeren Kirchenstühlen stellen wir gut genug die Wohnung der Allgegenwart vor. Und zieht sich nicht die Religion immer dünner aus, je länger sie sich spinnt? Hatte nicht selber der theologisierende Luther unter drei Söhnen nur einen, der sich auf Gottesgelehrsamkeit legte, nämlich den Martin, indeß sein Sohn Johann Jura, sein Paul Arzneikunde studierte, und jener als Kanzleirath, dieser als Hofrath, beide in Weimar angestellt wurden, Martin aber nicht? So wie aber der Norden sich und seine Wälder lichtet, und mithin sich zum Süden erhitzt: so führt auch bei uns Klimawärme Religionkälte ein, und es gibt mehre Leute welche sagen: ich glaube an alles, nur nicht an Gott. Man kann dasselbe noch in andern Sätzen aussprechen. Die elegante Welt ist weniger gewohnt, in der Kirche zu sitzen, als in ihr, obwohl todt, zu liegen, und folglich daselbst mit mehr Entschuldigung zu schlafen als bei Lebzeiten anginge. Die Ketten, die man unter der Predigt über den Fahrweg zur Kirche spannt, scheinen jetzt schon vor der Predigt zu sper-

*) Busch Handbuch der Erfindungen.

ren. Die Stoiker und andere Sekten hielten die Seele für einen Theil der Gottheit. Mit diesem seinem Theil aber ist ein bescheidner beseelter Weltmann schon zufrieden, ohne je das Ganze zu begehren. Indeß bringt der jetzige Religionwinter, so lange er noch auf den Höhen der Großen bleibt, noch nicht den grimmigsten Nachtheil, sondern erst dann, wenn er gar tiefer auf das platte Land einfällt, und alle Keime erkältet. Jedoch in Frankreich — dieses selber nicht sowohl ein ganzes großes Volk als ein vornehmes, und wenigstens in der guten Stadt Paris, welche aus einer sonst im Mittelalter alle europäischen Gottesgelehrten bildenden Universität, später unter den letzten Ludwigen zu einer Gottesläugner-Fabrikstadt geworden war — enthüllte die Revoluzion die grimmige Gestalt eines irreligiösen Pöbels.

128.

Das Verhältniß der Religion zum Staate.

Die Religion ist keine Kirchenparade des Staats, sondern sie ist das Herz selber, und soll also angehörig der Unsterblichkeit, höchstens gegen das Irdische siegen, nicht für dasselbe; der Himmel kann nicht der Lakai der Erde werden, oder ein Sakrarium und Sanktuarium sich zu einer Garküche des Staats ausbauen. Den Vornehmen und Reichen kommen und rühren jetzt nur Dichter und Künstler nicht Priester ans Herz; — und darum werde von ihnen Heiligkeit mit Schönheit wie in einer Madonne vermählt. Gleichwohl erwarte man von den

neuern mystischen [122] Dichtern wenig Beistand für die geistige Kirchenreparatur. Sie spielen und singen uns Glauben und Unglauben mit gleichem Glauben vor. Blos diese Religionvereinigung mit der Unreligion, diese poetischen Krönungfeste der Nonnen und Huldgöttinnen, kurz dieses gleichmäßige Durcheinandermischen des Entgegengesetzten ist uns nur noch gar nöthig, damit am Ende alles im todten Meere der spielenden Unsittlichkeit schwimme und wanke und alles gleich sei, und die göttliche Dichtkunst nicht ungleich einer ungöttlichen oder von Gott abfallenden werde. (Denn die Art und Weise, wie so manche neue Dichter-Mystiker die Religion lieben und ergreifen, erscheint sehr jener Sinnlichkeit verwandt, womit einst ein Spanier die schöne weibliche Statue der Religion am Grabmale des Pabstes Paul III. umarmet hatte *). — Aber es gibt frömmere Dichter, als diese Schein- und Spiel-Mystiker sind — die heller durch sich selber durchschauen, wie Fenelon und Paskal [123], denen vielleicht keine Göttlichkeit verborgen blieb als die eigne. — Man wende daher lieber das Auge zu einem dichterischen Geiste auf, der durch alle seine Werke reinen Himmeläther wehen ließ, und keinen unheiligen Laut in ihnen als in heiligen Tempelgängen duldete, und der, gleichsam ein geistiger Orientaler, immer unter dem offenen Himmel wohnte, und nur auf Höhen schlummerte. — Will man durch Musen die Religion, wie Sokrates die Philosophie, von ihrem Himmel

*) Die Statue wurde seitdem und deßhalb bronzirt. Moritz Reise nach Italien B. I.

auf die Erde bringen und pflanzen: so eifre man jenem Muster nach, nämlich Herdern [124]! Oder einem Klopstock [125], oder überhaupt den Dichtern älterer Zeiten. Solche Musen allein können die Heidenbekehrerinnen so vieler Großen werden.

129.

Glaube und Unglaube.

Noch regiert allerdings ungleich mehr Glaube als Unglaube die Erde, da jener in so vielen ganzen Ländern eben das Volk, also den bei weitem größern Theil für sich besitzt und bewohnt; aber die Jahrhunderte, die schon so viel davon untergruben, höhlen ja fort, wenn wir nicht unterbauen. Allein womit? — Der Religion sinkt der Geistliche nach; aber eben so gewiß sie ihm. Der alte jetzt verlachte Glaube an die geistliche Ehrwürde und Salbung ist nichts anders als der Glaube an den Mosesglanz, den das Kind am Vater, der Schüler am Lehrer, der Jüngling und Leser an einem großen Schriftsteller, der Zuschauer am Schauspieler, ja der Unterthan an seinem gekrönten König erblickt; ein Glanz, welchen alle diese an ihren Gegenständen wie einige Edelsteine an der Sonne einsaugen, und Nachts nachstrahlen. Aber noch mehr! Dem Menschen ist eigentlich der Lehrer schon die Lehre; — er glaubt Gläubigen; — in einem zweiten Wesen sucht er die Menschwerdung seiner Gedanken und Gefühle, besonders seiner religiösen; darum aber ist die Achtung für das predigende Einzelwesen von großer Zurückwirkung. So sind uns des-

halb in der Geschichte die Beispiele der höchsten Aufopferungen erhebend und liebenswürdig, indeß eine strenge Sittenlehre, die nichts als dasselbe befiehlt, niederschlagend und fast abstoßend einwirkt. — Dem Volke besonders ist der Priester die personifizierte Religion; und wenn an ihm auf der Kanzel (wie Malebranche [126] sagte:) alles zum Beweise wird, sogar seine Aermel: so behalt' er diese doch an; denn Aermel, welche erbauen, sind besser als Zöpfe an Zopfpredigern, die ärgern. Daher unsere Alten ganz recht mit dem Priesterornat die Würde bezeichnen; — daher behauptet vielleicht der Mönch durch das Einhergehen in unveränderter Kleidung seinen Nimbus [127] besser: — daher hielten die Vorfahren die Einmischung der Geistlichen in die gemeinen Geschäfte und Lustbarkeiten des Lebens für mißlich. Ist dieß aber alles wahr: so wissen — nicht sowol die Stadtgeistlichen, welche mit ganz andern Mitteln auf das versteinerte Stadtvolk einzufließen haben, als — die Landgeistlichen, mit welchen Enthaltungen sogar von unschuldigen gallikanischen Freiheiten in Kleidung, Rede und übriger Lebensweise sie den schönen Namen, Geistliche, und das Ansehen der verarmenden Religion zu behaupten verbunden sind, um so mehr, da blos sie derselben das größere Land, sogar im geographischen Sinne erobern können. Auch wird das nicht schaden, wenn hinter dem Kaiser Ferdinand II., welcher vor jedem Geistlichen den Hut abzog, jetzt Personen vom Stande kommen, welche wenigstens an den ihrigen greifen.

(130.)

131.

Mütterliche Kinder-Erziehung für Religion-Sinn.

Wenn Frauen als die wahren Stillen im Lande von jeher Religion bewahrt und begünstigt haben — wenn eben die Religion, welche dem männlichen Geschäft- und Schlachtgetümmel jungfräulich entweicht, oder es nur als Polgestirn fern im Himmel leitet, immer in den weiblichen Oelgarten flüchtete und als nahe Blume duftete, und wenn sie wie andere Perlen nicht im weiten wogenden Weltmeer, sondern nur an den Küsten zu gewinnen ist — wenn in der Kirchengeschichte die Märterinnen so viel und noch mehr aushielten als die Märterer, — wenn sie überall am längsten religiös glaubend bleiben *), und wenn im Norden immer zuerst Fürstinnen zu Christen sich, und dann den Fürsten bekehren sammt nachgezogenen Völkern und Pöbeln — also als Weltnonnen das Schleierlehn der Religion behaupten, wer vermag alsdann mehr für diese und die Zeit, als — Männer, welche diesen weiblichen Religionsinn erwägend, ihn benutzen und ernähren für die Erziehung, damit uns religiöse Mütter religiöse Kinder geben. Wie manchem stürmischen Geiste gab seine Mutter das kindliche Echo der Religion auf die ganze wilde Jägerschaft seines Lebens mit! Der führende Kom-

*) In Neapel gehen 20 Weiber zu Beicht und Abendmal gegen 1 Mann. S. Kotzebue's Reisen.

paß hat die Gestalt einer Lilie; und diese Blumengestalt gibt die Mutter am leichtesten der Religion. Daher laßt jetzt, wo die Prediger verstummen, gern wie in Quäker-Kirchen die Weiber predigen!

132.

Morgen- und Abendstern.

Zuweilen wurde mitten am Tage der Morgen- und Abendstern im Himmel gesehen, neben der Sonne, wenn — diese verfinstert war. Schönes Sinnbild! Wenn sich uns das Leben verfinstert durch zu große Schmerzen, so erscheint uns recht deutlich Jugend und Sterben; Morgen- und Abendstern.

133.

Künftiges Deutschland.

Wirst du, künftiges Deutschland, das jetzige, welches dich zeugt, so verkennen in seiner lichtlosen Gestalt wie Telemach seinen ärmlich gekleideten Vater Odysseus? — Pallas wird es wiederum verhüten, die Göttin nicht nur des Kriegs, auch der Wissenschaft. Sie zeigte ja einst mit dem berührenden Goldstabe dem Telemach den Odysseus; da erglänzten dessen Kleider, und der Sohn erkannte den Vater.

134.

Gewesenes Deutschland.

Deutschland war lange ein Wald; aber nach Wäldern ziehen sich Gewitter und Regen — Kriege und Schlachten.

135.

Kleinster Freistaat.

Glaubst du, es gebe keinen kleinern Freifelsen und Freistaat, als St. Marino in Welschland? — Es gibt einen Freistaat, der in einer Brust Raum hat — oder hast du kein Herz?

136.

Unsterblichkeit der Seele.

Anfangs fällt die Gestalt im Grabe ein, dann schleift sich sogar ihr Bildniß auf dem Grabsteine hinweg: — was bleibt? Was beide erschuf, die Seele!

137.

Lebensalter der Freiheit.

Freiheit, wo sprichst du deine göttlichen Worte am lautesten? Nicht im Wohlleben und Spätalter der Staaten, nur in ihrer noch kahlen Mai-Jugend. So singt der Vogel seine schönsten Lieder auf den unbelaubten und belaubten Aesten des Frühlings; aber unter den Früchten des Herbstes sitzt er stumm und trübe auf den Zweigen und schmachtet nach dem Frühling.

138.

Das Herz von Europa.

Gutes Deutschland, oft haben dich die Sittenlehrer und Länderkundigen das Herz Europens ge-

nannt! Du bist es auch; unermüdlicher schlagend als deine Hand, bewegst du dich wärmend fort, sogar im Schlafe und im Siechthum.

139.

Bitte an Aurora.

Aurora, du Rosengöttin des Morgens und Abends, verleihe jedem aus deinen Händen, was die alten Maler in sie gaben, die Rose in die rechte, die Fackel in die linke; — nur lasse jene nicht stechen, und diese nicht sengen; milder Duft und mildes Licht sind genug.

Aus der

Frieden=Predigt

und den

politischen Fastenpredigten

an

Deutschland.

Erste Abtheilung.

Aus der

Frieden = Predigt an Deutschland.

140.

Glauben und Sagen.

Wer alles glaubt, was er sagt, der sagt darum nicht alles, was er glaubt.

141.

Hoffnungen.

Wie brauchen vielerlei Hoffnungen, schon das Glück kann ohne diese nicht genossen werden, geschweige das Unglück ertragen oder geheilt. In jedem Falle ist Hoffen besser als Fürchten; wer nach Osten um die Erde schifft, gewinnt einen Tag; wer nach Westen, verliert einen; und obgleich beide Schiffer dasselbe Alter behalten, so will ich doch lieber der erstere sein.

142.

Sünde = Krieg.

In jeder Sünde wohnt der ganze Krieg, wie in jedem Funken eine Feuerbrunst. Mancher außen unbescholtene Mann ist vielleicht in nichts von einer Geißel Gottes verschieden, als im Mangel des Ruhms und des Geißel = Griffs. Der Krieg ist nur der vergrößernde Hohlspiegel der Wunden, die wir so leicht machen, nur das Sprachrohr und Sprachgewölbe der Seufzer, die wir einzeln auspressen.

143.

Tag = und Nachtgleiche für Fürsten.

Gab es eine Tag = und Nachtgleiche für Fürsten, worin sie selber entscheiden, was nach ihr erfolgen soll, ob ein Frühling oder ein Herbst — ob ein Gang in warme fruchtbringende Zeit, oder einer in eine kalte, Blatt und Frucht verlierende: so ist diese Zeit jetzt. Sie haben beinahe die Wahl, entweder allmächtig oder ohnmächtig zu werden. Man betrachte zuerst den schlimmen Wechselfall. Die deutschen Völker, mehr als andere an Sitte, und treuer an Fürsten hängend, wurden durch das Erdbeben des Kriegs, bald vor jenen, bald vor diesen Thron versetzt — die alten zähen Wurzeln der Anhänglichkeit wurden zerrissen — der Verlust der geliebten Herrscher wurde durch nähere Schmerzen und Verluste nur bedeckt — das allgemeine Wanken aller Aussichten, Gesetze und Höhen theilte sich

dem Herzen mit — was würde nicht aus den unter so wechselnde Hirtenstäbe hin und her getriebenen Völkern werden, wenn sie nicht durch Landesväter ein Vaterland bekämen, wie sonst durch dieses jene? Zwar ist dieser Zepter-Tausch durch Krieg besser, als wenn in vorigen Zeiten die Fürsten einander Land und Leute verpfändeten, oder um Pfund Heller abkauften; aber in unsern Tagen sind die Gefühle solcher Verhältnisse geschärfter. Die verwahrloseten Völker würden dann nicht etwa den Schweizern gleich werden, welche als soldatische Europa's-Gänger überall dienten, — denn diese sahen doch ihr Vaterland hinter sich auf den Bergen und ihr Krieglager war nur ihre gymnastische [128] Sonntagschule — sondern einem Heere von kalten klugen Egoisten, welche, wie man in Philadelphia bewegliche Häuser verkauft, nichts hätten als bewegliche Vaterstädte, Vaterländer und Herzen, und vor der hereinschwellenden Ichsucht wäre der letzte Damm von Würmern zerbohrt. Zu befürchten ist vielleicht nach einer Zeit, wo die Kanonen die Stunden schlugen und die Schwerter sie zeigten, daß ein Fürst sich und sein Volk am besten zu berathen glaubt, wenn er eine ewige Kriegerklärung organisiert, alle Stände verdeckt zum Wehrstand, alle Schulen zu Krieg- und Fechtschulen einschmilzt; so daß am Ende Pflug und Feder und das Geräthe aller Musen nur das Trieb- und Federwerk einer langsamen Kriegmaschine werden und er selber ein Großsultan, dessen Krönung und Salbung bekanntlich darin besteht, daß man ihm einen Säbel umhängt.

144.

Wer siegt am Ende jedes Krieges?

Die Idee — so wie in der scheuen Mutter, die Mutter-Liebe die Löwin wird —; die Idee sei nun Vaterlandliebe, oder Ehre, oder Religion-Eifer, oder Freiheitsinn, oder die Anhänglichkeit an einen großen Mann, der selber die Freiheit oder ein ganzes Vaterland personifiziert [129], und der mit dem Geiste die Welt, die Geisterwelt, nachzieht. Da indessen selten ein solches Thron-Palladium [130] (Pignus imperii [131]) vom Himmel fällt, so muß das Volk selber der Idee zugebildet werden, welche die Siege bringt, und dieß geschieht blos, daß es mehr zu sittlichen Zwecken, als zu Finanz-, Eroberung- oder Glanz-Zwecken regiert und erzogen wird. Wie wenig braucht ein tapferes abgehärtetes Volk, wie das deutsche, eine andere Erziehung zum Kriege als die zum geistigen Selbst-Frieden; dieses Volk, das im neuesten Selbst-Zweikampf seine Kräfte wieder gezeigt, in wechselseitiger Besiegung angespannt, so wie seine Aehnlichkeit mit dem Elephanten wieder dargethan, der das deutsche Wappenthier sein sollte, weil er schwerfällig in Wendung, schnell gerade ausgehend, trinklustig und besonnen, gern tragend, seinen Wärter liebend und Kinder schonend, doch im Kriege Römer zermalmt und — als zahmer den freien fangen hilft.

145.

Nazionalstolz.

Eine Nazion kann nur stolz auf die Masse und nicht auf die Genies, d. h. auf Ausnahmen sein, eine sich allmälig mit Armen oder Augen emporhebende Fleiß-Stadt hat auch, ohne einen einzelnen Stern vorzuzeigen, auf mehr ächten Ruhm Anspruch als irgend eine Andere, in welche der warme Glück-Wind den Blumenstaub oder die Phönix-Asche irgend eines Genius zur Geburt einweht. Man kann überall geboren werden, z. B. in Betlehem, aber nicht überall gepflegt, die Erhaltung eines Genius ist, wie in der Theologie, die zweite Schöpfung; und so hat die ästhetische Wiedergeburtstadt Weimar die Ehre, die Geburtstadt von vier großen Dichtern zu sein, so wie Jena die Ehre einer Entbindunganstalt mehrer Philosophen. — Was ist nun politisch das, worauf die deutsche Masse, nicht der Einzelne, seine Nazional-Ehre und Liebe gründet? — Etwas sehr Verschiedenes von zwei verschiedenen Nazionen. — Denn wir — ohne das französische Feuer für persönlichen Glanz, das den Einzelnen so leicht in jedes siegende Ganze einflicht — und ohne das englische Trotzgefühl selbstständiger Freiheit, und überhaupt ohne jene Zündruthen anderer Nazionen, um Felsen zu sprengen — wir, sag' ich, sind eben deshalb nicht im Stande, die Augen zuzudrücken und von Europa nichts zu spüren, als unser Auge; wir sind nicht im Stande unsern Blick so zu beschränken als unsere Macht, sondern wir vermögen nur, mit Verzicht auf Massen-Schimmer für das

alte in Poesie und Leben durch alle Länder und Jahrhunderte hindurch gehende deutsche Attribut [132] der Rechtlichkeit und Redlichkeit zu leben, zu eifern und zu streben. Denn nur der ruhigen wellenlosen Seele offenbart sich das Recht am reinsten wie eine nachgespiegelte Sonne. Unsere Freiheit-Liebe ist nur Rechtlichkeit-Liebe, nicht Glanz und Raubsucht. Und so lange dieser Sinn in uns nicht zu ermorden ist, werden wir Knechtschaft hassen und Vaterland lieben. Rechtlichkeit verknüpft die Deutschen — eigentlich die Menschen — und wehe dem, der das Band durchschneidet, woran *die* Welt hängt und er selber! — Und Heil dem Fürsten, dem die Geschichte den neuen Beinamen, der Rechtliche, gewähren kann, und man darf annehmen, sie kann es seit mehr als 20 Jahren.

146.

Kraftlosigkeit liebt Gesetzlosigkeit.

Denn nicht die Schwäche, nur die Kraft will immer eines und dasselbe, und das heißt eben Gesetz. Ja man könnte aus den zwei Behauptungen des Aristoteles (in seiner Politik) nämlich der einen, daß wer zur rechten Zeit zu zürnen vermöge, zum Herrscher geboren sei, und aus der andern, daß der Besitzer des größten Glücks, dasselbe nur durch die größte Selbstbeherrschung ertrage, und daß daher in Elysium nur Gerechteste sein könnten, man könnte aus diesen Sätzen Prophezeihungen für den Knoten lösenden Maschienengott Europa's machen, wäre es nicht zum Weissagen — zu spät, indem dieser Ma-

schienengott, oder Maschienenmeister durch mehre neueste Schritte kund that, daß er nichts als Frieden brauche, und ihn künftig über Erwarten bewahren werde, um Friedrich den Einzigen zum zweiten Male zum Muster zu nehmen. Im Kriege ist Friedrich der Zweite, nicht der Einzige, bleib' er's auch im Frieden nicht, und werd' er nicht nur erreicht, sondern auch übertroffen! — Und dann ist die Welt beglückt, und ihre Verwundung entschuldigt!

147.

Größter Feind der neuen Zeit. Luxus.

Die neue Zeit hat sich vor einem Feinde, der die alte besiegte, um so mehr zu fürchten, da sie selber ihn entwaffnet hat, dieß ist der Luxus, der vor ihr das — Geld strecken mußte. Verarmung thut wie dem Einzelwesen so noch mehr den Völkern so viel Abbruch, als Armuth Vorschub, diese sperrt den Luxus mit seinen guten und seinen bösen Kindern zugleich aus, jene wirbt durch die bösen um den Vater an. Eine Zeitlang werden die Deutschen — Beispiele zeigen sich — sogar schon — aus Unmuth und Geldmangel verschwenden. Man hält nur dann am liebsten zu Rathe, wenn man etwas vor sich gebracht und der reiche Geizhals wäre leicht in seinen liederlichen Erben umzugießen, sobald man ihm das halbe Vermögen wegzöge. Schätze sparen, heißt Gegenwart opfern und verschwenden, dazu muntert aber nicht gefürchtete Zukunft auf, sondern gehoffte. Eine Kontribuzion

gehört unter die Aufwandgesetze aber alle schlagen fehl. Unser jetzt auf den halben Sold gesetzter Luxus bringt alle sittlichen Nachtheile eines auf den ganzen gesetzten mit, die Veruntreuungen an sich und an andern, die Biegsamkeit und Verbogenheit, die Geldsucht 2c. Und werden nicht noch andere Zufälligkeiten das Gift des Luxus noch dicker kochen? z. B. das Beispiel eines berühmten und vergrößerten Landes und besonders dessen Hauptstadt, da sie uns näher angeht, als London — die jedem Kriege nachfolgenden Ueber-Bereicherungen Einzelner — die betäubende Lockspeise neuer Staaten-Einrichtungen — das Throngepränge, welches man dem Sieger des Jahrhunderts, der sie aus säkularischen [133] Gründen wählte, am leichtesten nachzuspielen hat, ohne mit ihm die Gründe gemein zu haben? Denn was das letztere anbelangt, so ist's bei einem Genius einerlei, ob er sich durch Prunk oder wie Attila und Friedrich der Zweite durch Unprunk von seinem Gefolge unterscheidet, und sein geistiger Glanz kann äußerlichen eben so gut *entschuldigen* als *ersetzen*. Indeß wird die Furcht dieser Einwirkungen durch die Betrachtung, daß uns z. B. das Luxus-Kapua, London, weniger geschadet, und daß im Mittelalter die Pracht-Gesetzlosigkeit der Thronen darum nicht Prachtgesetze nöthiger gemacht, sehr gemildert, besonders wenn man noch zweierlei Luxus von einander trennt. Der des Volks ist nur ein scheinbarer: denn er ist nichts als der gleiche Schritt des Genusses mit dem Erwerben und Erfinden; und am italienischen oder sinesischen Bauer ist Seide so wenig Luxus als am

Seidenwurm. Auch sucht der Volkluxus weniger gehaltlosen Schimmer und fremde Meinung als eigne derbe Ausfüllung; und es genießt ihn nur wie Sonntage, ja nur an Sonntagen, folglich in gesunden Zwischenräumen als Stärkungmittel verschwitzter Werkeltage, die ihn wieder durch den Abstich würzen. Aber wie anders löset der Luxus des Hochstandes weniger die Arbeit-Knoten als das Lebens-Gewebe selber auf! Dieser mit der Unersättlichkeit und Gränzenlosigkeit der Phantasie und mit der Allmacht der fremden Meinung treibend, jagt in einen unendlichen Wechsel hinein, und der Schaum dieses Ueberflusses macht nicht, wie der Volltrunk des Volks froher und stärker, sondern durstiger, matter und trüber. — Er geht nicht wie der volkhafte vom Ueberfluß aus, sondern rennt diesem erst nach, und macht arm, um zu verarmen, gleich sehr austrocknend Berg und Thal, den höchsten und den niedrigsten Stand. Wenn in lustigern Zeiten der Luxus der Hansee, Hollands, des deutschen Mittelalters nur ein solcher Volkluxus obwol verschiedener Stände war, der den eignen Ueberfluß zu fremdem erzog; so breitet der jetzige Hochstand-Luxus, das üppige Kind der Phantasie, der Durst nach Durst und Trank zugleich, die Eßlust nach Eß- und Magenmitteln und nach Schaueßen zugleich, dieser breitet und säet seine relative Armuth unter das Volk als wirkliche aus, und eben das Jahrhundert, das Geld so verschwendet, wie Zeit und Blut, steht da behangen mit einem Attributen-Geräthe von Sparsuppen, Sparlampen, Sparöfen und Sparbetten. Die rumfordischen Suppen werden alle in

Hofküchen gekocht, und die Armen-Anstalten müssen die Reichen-Anstalten gut machen.

148.

Luxus-Bezwingung durch Entsagungs-Gesellschaften.

Wenn wäre es leichter als jetzt, daß ganze deutsche Gesellschaften — deutsche zu höherem als Wörter-Zweck — höhere Heiland-Orden, auferständen und zusammenträten, um die amerikanische Cincinnat-Gesellschaft [134] durch das Beispiel der Lossage vom pressenden Schleppwerk des Leib- und Stubengeräthes zu wiederholen — um besonders den gefräßigen Möbeln-Luxus von sich abzuhalten — um sich in die Sonne der bloßen Freude zu setzen, und elende Nebensonnen des Scheins, diese Propheten des schlechten Wetters, nur angehörig dem Dunstkreis, nicht dem Himmel, zu verschmähen. — Himmel! wie wohlfeil ist das Leben, wenn man nur froh sein, nicht es scheinen will! Wie viel mehr kostet die fremde Meinung uns täglich Geld und Sünde, als die eigne! Das reißende Unthier des Luxus kann kein Einzelner, sondern nur eine Menge bezwingen. Fürsten reichen, wenn nicht in der Verfassung selber die Münzstätte der spartischen Nothpfennige ist, mit ihren Prachtgesetzen nicht weit. Ihr könnt alle voraus sehen, daß dieser Knochenfraß des Staates, da er niemals inne halten kann, noch weit mehr euere Kinder verzehren und aushöhlen muß, wenn ihr nichts Besseres dagegen vorkehret als ein Paar Lehren, euch — nicht nachzuahmen, und wenn ihr nicht durch Entsagungs-

Gesellschaften ihnen das entgegengesetzte Beispiel der schlechtern Vielheit gebt. Aber bisher gabt ihr noch statt des Verbots, euch nachzuahmen, sogar den Befehl und Reiz dazu, indem ihr den armen Kindern den Frühgenuß der älterlichen Freuden, und dadurch den künftigen Enkel davor, und den Durst nach vergrößerten aufdringt. Die Kron- und Kaufmann-Güter-Gemeinschaft der Kinder mit den Aeltern (z. B. Theilnahme an Bällen, am modischen Kleider-Schnitt und Wechsel) ist nicht blos Vergiftung der Gegenwart, wie etwa oft bei den Aeltern, sondern Vergiftung der Zukunft; denn jeder älterliche Luxus wird im Kinde ein verdoppelter, weil es, bei seiner noch überfüllten dichten Knospen-Natur voll Gegenwart und Traum zugleich, nur auf einen halben Sold und in einen halben Feiertag gesetzt zu werden braucht, um weit mehr als die Aeltern mit ihrem ganzen zu haben. O warum ist das Geben so oft nur verkleidetes Nehmen, und so manches Geburttag-Geschenk ein Kirchenraub des Heiligsten? — Was oben vom Volke galt, gilt noch mehr von Kindern; nicht der Magen- oder Einsiedler-Luxus, oder der genießende ist der giftigere (denn unsere Alten haben ihn auch gehabt, und nur den Ueberreiz durch Uebermaß sich ersetzt) sondern der Augen- oder Gesellschaft-Luxus, der scheinende; denn die hierüber verordnende Phantasie und Eitelkeit finden und setzen, wie alles Geistige, keine Gränze, und man schränkt leichter das Schwelgen, als das Schimmern ein; jener ist die oft erdrückende aber giftlose Riesenschlange, dieser die schimmernde Brillen-, oder die vorlaute Klap-

perschlange, und beide sind die giftigsten Thiere. — Aber wer soll helfen? An wen soll die Rede sich richten? — An die Männer nicht. Sie, überhaupt mehr in Gaumen-, als in Augen-Luxus versunken — eine Welt voll Männer würde wenig zu prunken suchen, desto mehr eine voll bloßer Weiber — und ohnehin den weiblichen Pracht-Ordnungen unterthan, und zinsbar, vermögen hier nichts. An die Weiber noch weniger, diese gewähren hier nichts; überall mehr als jene auf fremde Meinung geimpft, stecken sie mehr ins Ohr, als jene in den Magen — ein feines Tischzeug ist ihnen, wenigstens dem Geschmacke nach, ein indianisches Vogelnest. Kurz die Weiber sind die ewigen Thierwärterinnen des Raubthiers des Luxus, die Schutzheiligen dieses verwüstenden Sünders. — Aber an wen soll man sich denn wenden? An die Mütter! Und diese reden wir voll Hoffnung an; daß sie, wenn Spartanerinnen und Römerinnen für das Vaterland Schmuck, sogar Haare opferten, für ihre Töchter nicht weniger thun und sie durch Beispiel und Gewöhnung von dem Abgrunde wegziehen, der sich wie ein Bergwerk tiefer gräbt, je mehr Gold daraus geholt worden. Keine Mutter sage, daß sie ihr Kind länger liebt als sie es an der Brust oder an der Lippe hat, wenn sie das arme Wesen in eine verarmte und verdorbne Zeit mit den Bedürfnissen der Unersättlichkeit hinausschickt. In Piemont pflanzt der Vater bei der Geburt einer Tochter 1000 Pappelbäume: im sechzehnten Jahre ist ihr aus der Erde eine Mitgabe von 16000 Livr. erwachsen *). Aber welch' eine noch

*) Reisen des Abbé Coyer.

schönere jährlich sich verdoppelnde Mitgabe wäre eine ganz andere Pflanzung in den Töchter-Herzen, die, welche ein Mal in den spartanischen und erst-römischen blühte, die Verschmähung des Scheins und Prunks! Wie würde dann das dunkle deutsche Leben gelichtet! Wie leicht würden die neuen Lasten werden und wie stark die Kraft, sie abzuwerfen, oder keine neuesten aufzuladen! — Aber wie kann es geschehen? Nicht durch eine Mutter, sondern durch Mütter, und der Himmel und die Ehemänner mögen sie uns bescheren!

149.

Giftbaum-Schatten der Ich-Sucht.

Wie weit das Wachsthum des Egoismus oder der Ich-Sucht seinen Giftbaum-Schatten wirft, sehen wir sogar aus der Wahl der jetzigen Freuden, welche meist in einem Post- und Wirthshaus-Leben bestehen; wie der Anwachs der Klubbs, Harmonieen, Museen u. s. w. bezeugt. Je mehr Geselligkeit, desto weniger Antheil; — Höfe, große Städte, große Reisen bezeugen, obwohl durch lauter Freuden und Freudenfeuer, dieses Verhältniß des geselligen Frostes. So ist es z. B. einem Zirkel von Egoisten viel behaglicher — denn es spart dem Wirthe Mühe und den Gästen Dank, und beiden beschwerliche Theilnahme — wenn sie sich untereinander außer dem Hause abspeisen, so daß in glänzenden Häusern sogar der Wirth bei sich selber zu Gaste ist. — Allerdings genießt der Ichling den größten Grad häuslichen Glücks, nämlich nur sein eignes, und er ist seine eigne geschloßne Gesell-

schaft; in seinem Herzen ist keine Kammer der auswärtigen Angelegenheiten, und er sieht, wie Gott, nur aufs Innere, und auf keinen andern Menschen als auf seinen innern. Woher diese Kälte, worin die Menschen wie die Erdschnecken im Froste sich mit Verhärtung ihres weichen Saftes in ihre Gehäuse einspünden? — Woher kommt's, um jene Frage durch eine zweite zu beantworten, daß in geselligen Residenz-Städten mehr Ichsucht regiert als in eben so großen aber weniger geselligern Hanseestädten? Daher, weil dort ein gemeinschaftlicher Thatenzweck wegfällt. Menschen, die mit einander Hand in Hand auf Ein Ziel alle losgehen und hinarbeiten, lernen einander in diesem Einigkeit-Zwecke lieben. Daher ist mehr Liebe auf Schiffen, in Schlachten, und sogar bei Innungen — daher steigt die Ichsucht am stärksten mit dem Sinken des Vaterlandes, d. h. des Eifers für dasselbe. Der reine und verwaisete Mensch begibt sich mit dem enterbten Herzen ins häusliche Glück, der andere, der Freuden-Schwindler, wirft sich in das Freuden-Meer, wo ihn Zirkel nach Zirkel umfließen. Das Leben der Griechen und Römer wurde mehr außerhäuslich und unter der Menge geführt, aber eben dadurch auch für Kinder und Weiber mit, welche wieder ihrerseits patriotischer waren als neuere Männer, und häuslicher als neuere Weiber. In England bestand bisher die größere Liebe des Vaterlands, der Familie, der Weiber, folglich die rechte Ausgleichung der häuslichen und außerhäuslichen Glückseligkeit. Vielleicht hat diese Ichsucht durch die letztern Marterjahre Deutschlands mehr

verloren als gewonnen. Seit langem haben die reichen Deutschen nicht so viel für arme Deutsche gethan, als jetzt die verarmten. — Auch verträgt sich der Krieg als ein vielseitiges Bündniß zu Einem Zwecke, um entweder abzutreiben oder anzugreifen, schon weniger mit Ichsucht. — Ferner: Noth verknüpft nothwendiger und fester als Lust, weil mehr daran gelegen ist, die Wunde abzuwehren als den Kitzel aufzuhaschen. — Endlich: vielleicht haben die bisherigen Aequinokzial-Stürme uns das Vaterland wie einen Frühling aufgedeckt, mancher Schnee ist geschmolzen und wir sehen das Hoffnung-Grün des theuern Bodens.

150.

Frieden-Schlüsse.

Mitten in einem Kriege erscheinen jetzt mehr Friedenschlüsse als sonst nach einem Kriege; so sieht man oft auf dem Meer, wenn es bei Sonnenschein stürmt, mehr als zwanzig Regenbogen liegen, statt der wenigen hohen nach einem Land-Gewitter.

151.

Frieden-Sprache. Krieg-Sprache.

Im längsten Frieden spricht der Mensch nicht so viel Unsinn und Unwahrheit als im kürzesten Kriege; denn da es in diesem beinahe keine Gegenwart gibt, sondern nur Angst und Wunsch und Hoffnung, diese Bürgerinnen und Seherinnen der Zukunft, im Frieden aber mehr Gegenwart; so ist's

natürlich, daß man nichts schlechter sieht und malt als das, was noch nicht da ist.

152.

Staaten und Orgelpfeifen.

Manche Staaten gleichen Orgelpfeifen, die man blos deswegen sehr lang macht, damit man sie richtig stimme durch Abschneiden.

153.

Politiker-Gleichnisse.

Für zwei Politiker, die einander ins Gesicht zu widersprechen wünschten, könnte man die nöthigen widersprechenden Gleichnisse, — falls nämlich der eine die Zertheilung eines großen Staats in kleine blumig zu empfehlen suchte, und der andere Einschmelzung der kleinen in einen großen — unpartheiisch für jeden zwei Gleichnisse, ein edleres und ein niedrigeres, nicht nur anbieten sondern auch schon abliefern; also für den ersten Politiker oder dessen Satz könnte bildlich sich so ausgedrückt werden, daß man anfangs edel sagte: eben so werden große Spiegelgläser, die Blasen haben, mit Vortheil in kleine reine zerschnitten; dann aber weniger edel so: bei Teichabziehen werden die großen Fische behalten und nur die kleinen ins Wasser befreiet zurückgeworfen; — für den entgegengesetzten Politiker und Satz könnte das edlere Gleichniß so lauten: eben so hat Tschirnhausen [135] seinen Brennspiegel zusammengelöthet; was unedler etwan so auszusprechen wäre: eben so bleiben die Mücken im

Spinnengewebe hangen, nicht aber die Bienen und Wespen.

154.

Förster-Gleichniß deutscher Wissenschafts-Tauglichkeit.

Man wünschte, ein edleres Gleichniß zu haben, um die deutsche Tauglichkeit für ächte Wissenschaft anzupreisen, als die Bemerkung Bechstein's, daß eben Hartnäckigkeit und Ungelehrigkeit stets die besten Vorzeichen eines vortrefflichen Hühnerhundes sind.

155.

Das Baugerüst der Zeit.

Wir wohnen jetzt noch im Baugerüste der Zeit — und freilich ist ein Gerüste nicht die bequemste Wohnung. Aber unsere vorige war ja noch zerlöcherter und durchsichtiger als irgend ein Gerüste, gleichsam nur das Gerüste zu einem Gerüste.

156.

Geschichte-Ausnahmen.

In unsern Tagen war es leichter, Großmuth, Genialität und jedes Große der Kraft und Einsicht zu erleben, als bloße Gerechtigkeit und Rechtlichkeit: gleichwol wird das große Gedächtniß der Geschichte die Ausnahmen behalten, und besonders einen Fürsten beklagen und verehren, der den Beinamen eines Rechtlichen verdient.

157.

Sprach= und Sing=Meister der Deutschen und Franzosen.

Was die Franzosen am Ruhme, Dichter zu sein, einbüßen, kommt ihnen wieder an der Ehre, gute Sprecher vor Schlachten und vor Gericht und im Zimmer zu sein, zu Gute; so wie gerade die Vögel, die nicht singen, gut sprechen lernen. Indeß wäre es zu wünschen, der Papagei würde deutscher Sprachmeister und der Schwan französischer Singmeister.

158.

Klugheits=Beispiele aus unserer Zeit=Geschichte.

Der Elephant, der sich vor der Maus fürchtet, weil sie in seinen Rüssel kriechen kann, oder die Schlange Mimia, welche, eh' sie einen Hirschen verschluckt, scheu nach Ameisen umschauet, die sie in ihrer Sättigung=Unbehilflichkeit übermannen könnten, diese sind nicht furchtsam, sondern nur klug. Das Beispiel dieser in der Geschichte so seltenen Klugheit wurde in den neuesten Zeiten nicht vom kältern, sondern gerade von dem feurigern und sieghaftern Volke gegeben, das seinem Heerführer nachstieg, der stets mitten im Glück Unglück voraussetzte, berechnete, bestritt und abwandte. Auf Bergen ist früher als unten Licht und Eis.

159.

Genius = Licht.

Selten verstehen die Nachfolger eines Genius das bis in den Leuchter herabgebrannte Licht hinaufzuschieben; daher schmilzt Licht und Leuchter.

160.

Tret = Rad = Staat.

Jeder Staat geht zuletzt zu Grunde, der ein Tretrad ist, was dessen Menschen nur bewegen, ohne sich auf dessen Stufen zu erheben.

161.

Die rechte Klugheit = Lehre aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Wer sich Anfangs zu viel zutrauet und später zu viel mißtrauet, dem geht es, wie Strangulirten, die zuerst lauter bunte Farben sehen, aber zuletzt nur die schwarze. In der Mitte liegt die Klugheit — das Licht. Indeß glaubt und sagt jeder, die Vergangenheit, d. h. die Geschichte, gebe die rechte Klugheit=Lehre der Zukunft; aber fehlt's denn dem Menschen an irgend einer Vergangenheit, an eigner oder an fremder? Kommen wir nicht alle von Gestern her? Jeder hatte Vergangenheit genug in sich, um eine reine Zukunft auszubilden; aber jede Zeit, — welche von den dreien es auch sei, — wird nur vom schöpferischen Sinn erfaßt; und es ist mithin einerlei für diesen, von Gegenwart zu lernen, oder von Vergangenheit oder von Zukunft.

162.

Das Steigen und Fallen der Wässer und Völker.

Das Wasser steigt nie so hoch als es gefallen; aber der Mensch oder das Volk fällt nie so sehr als er gestiegen; und wollte uns nur ein höherer Genius den Umweg des Steigens und die Schneckentreppe sagen, damit wir frischer aufstiegen.

163.

Krieg = Sturm = Gleichniß.

Jeder Krieg=Sturm gleicht dem Sirocko=Wind; die Gestirne scheinen zu schwanken, so fest sie auch auf der alten Stelle oder Bahn beharren.

164.

Gesetzmässige Hausplünderung.

Warum fiel sonst gesetzmäßig das Haus eines Doge und das eines Pabstes nach dem Absterben der Plünderung anheim? Und warum nirgends das Haus anderer Fürsten? Darum, an jeden Fürsten hat sich sogleich wieder der befreundete geknüpft.

165.

Thränen = Wasser.

Wenn Thränen Kristallisazionwasser sind: so ist Deutschland in den drei neuesten Kriegen ein Edelstein vom ersten, zweiten, dritten Wasser geworden.

166.

Formen und Förmlichkeiten der Deutschen.

Diese gleichen den langen Kleidern, welche den, der ins Wasser fällt und springt, eine Zeit lang oben halten,

aber nachher mit neuer Schwere tiefer ziehen. Ich lobe mir einen nackten Schwimmer. — Bis hieher waren Zivil-Kollegien eine gute, obwohl umgekehrte Nachahmung des Kriegsstandes; wenn der Feldherr den Aufbruch des Heers um vier Uhr anordnet, so befiehlt ihn der General schon um drei Uhr, der zweite Untergeordnete noch früher; und der letzte am allerfrühesten; natürlich aber ist, wie gesagt, bei Zivil-Kollegien die Nachahmung umgekehrt, und die Befehle vor Christi Geburt, werden nach Christi Geburt vollstreckt.

167.

Deutschlands Charakterbilder.

Tief-nördliche Völker, wie Schweden, oder sonst abgesonderte dürfen Jahrhunderte auf der Löwenhaut ruhen und sie richten sich doch als Löwen auf. Aber das wärmere Deutschland, dem nicht die Härte des Eises beisteht, und an welches überall heiße Zungen lecken, dieß bedarf eigner Regsamkeit gegen jede fremde, wenn nicht seine Eisberge an dem umgebenden Süden schmelzen sollen. Man vergebe die Bilder. Der Teich Bethesda heilte nur bewegt; zarte Früchte erfrieren nicht auf Zweigen, die sich regen. — Die Zeit hat uns bewegt.

168.

Schmerz-Gott für Zukunft-Freude.

Himmel! wie anders erdulteten unsere Vorfahren ein ganz größeres, ein dreißigjähriges Weh!

Was sie auf der Erde begruben, strahlte ihnen wiederscheinend aus dem Himmel zurück; und gegen jeden Schmerz gab es einen Gott, der ihn in eine Freude der Zukunft umschuf.

169.

Hoffnung.

Jedes Volk vergeht wie ein faulender Schwamm, zerfließend wenn es keinen Muth mehr hat; ohne Hoffnung aber gibt es keinen; und wie nach Bako [136] die Hoffnung dem Körper, so ist sie noch mehr dem Staatkörper gesund.

170.

Krieg-Vortheile und Frieden-Nachtheile.

Der Krieg ist die stärkende Eisenkur der Menschheit und zwar mehr des Theils, der ihn leidet, als des, der ihn führt. Ein Kriegstoß weckt die Kräfte auf, die das lange Nagen der täglichen Sorgen durchfrißt. Im Frieden kriecht der Bürger so leicht mit weicher Schlaffheit durch und deckt sich gegen die Gefahren wie gegen die Bomben, nur durch Wegheben des Steinpflasters und des hohen Dachs und durch Ausbreiten des weichen Düngers; aber der Krieg fodert den waffenlosen Bürger zum Zweikampfe mit der Uebermacht und Gesetzlosigkeit heraus, er verlangt jede Minute ein Männerherz und ein Männerauge und verpanzert mit den größern Gefahren gegen die kleinern. Da sich die stärkere Tapferkeit nicht im Einrennen und Einschlagen, sondern im Festhalten erweißt: so braucht oder

erbt sie eben im Kriege der unbewaffnete Bürger mehr als der bewaffnete, noch abgerechnet, daß jener mehr Schätze und nähere Menschen zu verlieren und zu behüten hat, als dieser. Ist aber dieß: so muß der Krieg den nächsten Zeiten mehre wahre Männer zugebildet und zurückgelassen haben und dem Vesuve gleich geworden sein, nach dessen Aschen-Würfen — (das Kriegfeuer liefert ja Häuser-Asche und Menschen-Asche genug) der anfangs durch sie erstickte Pflanzen-Wuchs üppig empor schießt. — Und was kann man mehr von der Zukunft verlangen als Männer?

171.

Wissenschaften-Liebe, der Wund-Balsam grosser Helden für verblutete Völker.

Es ist eine vortheilhafte Erscheinung, daß die Natur allen großen Helden — von Alexander und Cäsar an, bis zu Karl dem Großen und Friedrich II. und Napoleon herüber — gleichsam als einen Wundbalsam für verblutete Völker, Liebe und Eifer für die Wissenschaft auf die verheerende Laufbahn mitgegeben; so wie Apollo neben den Pestpfeilen auch die Lyra und die Musen tönen läßt. Die Wissenschaften bewahren, besonders wenn ihr Licht auf ausgedehnte Länder fällt, edle Kräfte, welche nie die rechte Freiheit verloren gehen lassen. Großes Licht verdichtet sich zuletzt zu Wärme, die die Menschheit mit Leben schwängert und mit Auferstehung segnet. Welche moralische Barbarismen
[1·7] und Baumschändereien der Menschheit hat nicht schon das wissenschaftliche Licht endlich fortgescheucht,

von den priesterlichen Menschenopfern an, bis zu den kaufmännischen, indem selber im Engländer der Licht-Mensch den Kauf-Menschen niederrang, und den — Sklavenhandel aufhob. Deutschland, als das Urgebirge der künftigen europäischen Bildung-Gang-Gebirge, wird sich mit seinen Musenbergen immer weiter und höher ziehen und am Ende die Erde mit Gipfeln umgeben und befruchten. Wenigstens Europa, hoff' ich, wird jetzt besser und anders als unter den Römern, die mehr Wissenschaften holten als brachten, von dem europäischen Macht- oder Allmacht-Heber durch die wissenschaftlichen Licht-Heerstraßen verknüpft und sich näher gebracht. Himmel! wenn man sich Portugal und vielleicht die europäische Türkei *) und das Und-So-Weiter die Parnaß- und Himmelleiter besteigend gedenkt, auf der Süddeutschland schon steigt: welche Aussichten, wenn nicht des Bürgers, doch des Weltbürgers, wenn nicht der nächsten, doch der nahen Zukunft! O werde doch — möchte man wünschen, wenn Wünschen spornte — die neue Zeit, die Jugend der Verhältnisse mit Feuer von Fürsten und Schriftstellern gebraucht, um die ächten Deutschen und das abgestumpfte Europa verklärt wieder zu gebären! O rechnete und lebte nur jeder nach der Sternenzeit eines geheiligten Herzens: so würde er die rechte Stunde auch außen treffen, da das gemeine Außen mit seinen Stadt- und Länder-Uhren sich doch am Ende nach jener regeln muß.

---

*) Am Schalttage 1808 oder am 24. geschrieben, der den Mathias in den 25. vertrieb, welcher sonst das Eis bricht oder macht.

172.

Zufall und Geschick. — Schuld und Lohn.

Es gibt wohl einen Zufall, aber viele Zufälle derselben Art sind keiner: nicht einmal ein Geschick, sondern Schuld oder Lohn; nicht Menschen, sondern Sitten sind zu fürchten; nicht das fremde Ich, sondern das eigne; darum sollen wir Deutsche uns gegen Franzosen mit nichts so sehr wehren als mit ihren — Vorzügen, so daß wir bei uns als einheimische anpflanzten: ihr zartes persönliches und vaterländisches Ehrgefühl, ihre Umsichtigkeit, ihre frohe leichte Lebens-Ansicht, und ihren schnellen Entschluß.

Zweite Abtheilung.

Aus den

politischen Fasten-Predigten,

während Deutschlands Marterwoche.

173.

Schauen und Vertrauen.

Die Menschen vergessen und verzweifeln nur zu oft: sonst würden sie finden, daß das Schauen und Vertrauen auf die göttlichen Gesetze des großen Weltganges leichter das Ziel weissagen kann, als oft der Reichthum von Kenntnissen der politischen Einzelheiten vermag; und ein besserer Prophet als ein herzloser Kenner aller Kabinette. —

174.

Fackel-Tanz.

Ich kenne einen schönern Fackeltanz der Fürsten, als den kurzen der Vermählungfeier; ich kenn' ein Land, klein und licht, wo Genien wohnen und den Fürsten Fackeln erschaffen und reichen; die Für-

sten tragen sie in schöner, leichter, nichts verletzender Bewegung umher, — und hell wird es weit in fremde Länder hinaus. Zwei Genien und deren Gönnerin sind nicht mehr; aber die Gegenwart reift fort, und die Zukunft blüht entgegen.

175.

Schönheit.

Wie in Zimmern mit rosenrothem Spiegelglas jedes Angesicht blüht und überall Morgenröthe umher liegt: so verschönert und verjüngt Schönheit alles, was sie umgibt. Sie — der Frühling der Gesellschaft — wärmt jede Kraft zum Aufblühen und die gesellige Rede zur einsamen Dichtkunst — das Alter wird jugendlich, die Jugend wird ernst — jedes Herz bewegt sich mit neuer freudiger Macht — und deutsche Zepter richten sich als zartgezogene Magnetnadeln nach Norden.

176.

Streit der Perle mit der weißen Rose.

Die Perle: Ich bin Ihr ähnlicher und gehöre Ihr mehr an, als Du, denn ich glänze mild und rein.

Die weiße Rose: Aber ich trage die Unschuldsfarbe noch heller, ich bin Ihr ähnlicher.

Die Perle: Aber mein Werth verwelkt nicht.

Die weiße Rose: Aber ich hauche Lebensfrühling dem Zephyr zu.

Die Perle: Und ich berühre zuweilen Ihr Haupt.

Die weiße Rose: Und ich ruh' an Ihrer Brust zuweilen.

Plötzlich schlug eine rothe Rose alle ihre jungen Aurora-Reize aus einander und sagte im blühenden Prangen: Wetteifert nicht so vergeblich, Ihr Schönen! Ich bin Ihr ja auch ähnlich.

177.

Deutschlands Ungleichartigkeit.

Nicht blos darum, weil kein Volk so oft wanderte, als (nach Herder) das deutsche, daher der Name Sweven von Schweifen, Vandalen von Wandeln — denn die Juden und Zigeuner machten die längste und größte grand tour [138], die es gibt, aber als lauter von Ursitten versteinerte Gestalten — sondern hauptsächlich deshalb, weil das reisende Deutschland zugleich auch ein reisendes ist von Kriegheeren und Kauffartei-Kirwanen und weil dieses Herz Europens alle Völker als Adern wässere — und weil Deutschland ein ganzes Volk von Völkchen, ein Land voll Ländchen und ein Spielplatz von Himmelstrichen ist — und weil das vielgestaltete Reich den noch mehr gestaltigen Gränzumkreis von Russen, Welschen, Galliern und dabei näher die Mannigfaltigkeit der Halben- oder Dreiviertelbrüderschaft von Schweizern, Holländern und Elsassern und Nordländern und Ungarn einfäßt — und endlich, weil die Deutschen fast auf allen ausländischen Thronen eine Zeit lang gesessen, welche als deutsche geistige Niederlassungen und Waarenniederlassungen uns wieder eben darum fremde Waa-

ren zuschickten — nach allen diesen Einwirkungen und noch mehren mußte schon früher Deutschland den Steinen gleich werden, auf welchen die Abdrücke der ungleichartigsten Gegenstände von Pflanzen und von See- und von Landthieren zugleich erscheinen.

178.
Deutschlands Verschiedenheit literarischer Schätzungen.

Seit den Xenien [139] sind alle literarischen Autoritäten untergraben, und die Autoritäten der Untergräber selber; jeder gilt durch Kraft, keiner durch Namen, vor welchem kaum der winzigste Kritiker mehr flieht. Nirgend und niemals standen sich Jugend und Alter in literarischen Schätzungen mehr entgegen, als jetzo in Deutschland, wo der Greis ganz andere deutsche Musterwerke, als der Jüngling, kennt. In Paris und London hingegen ist der Ruhmtempel ihrer Klassiker eine Gesammt- oder Simultankirche von Alten und Jungen geblieben, so wie man bei uns zu Gellerts oder zu Wielands Zeiten über damaligen Dichterrang und zu Mendelsohns Zeit über Philosophenrang ziemlich einig gewesen. In Madras werden drei und zwanzig Sprachen gesprochen *); blos ungefähr so viele Rechtschreibungen — die verschiedenen nicht einmal gerechnet, die derselbe Schriftsteller in verschiedenen Zeiten gebraucht — aber noch mehre Prosa-Style,

*) Niekamp im Auszuge aus den Missionberichten in Ostindien. 1. Thl.

und noch mehre Poeten-Style weisen wir auf. Jeder bläs't, wie in der russischen Jägermusik, seinen einzigen Ton, und achtet nur auf den Takt, ohne nach den Tönen der andern Mitspieler nur hinzuhören, weil er vielleicht weiß, daß in jedem Tone die ganze Musik auf- und abtöne.

179.

Das Chaos der Naturphilosophie.

Im infusorischen Chaos [140] der Naturphilosophie zeigte noch kein Volk, als das deutsche, einen solchen Reichthum, Umfang und Unfug von Gleichungen, Polarisirungen [141] und Trauungen auf, weil diesem Heere alle Wissenschaften ohne Ausnahme ihre Körper und Geister stellen; eine ungeheure Mischlehre von der Arzney-, Stern-, Natur-Erdkunde und allen Wissenschaften auf ein Mal. Aber diese Algebra des Universums macht eben dadurch die Unzähligkeit ihrer Gleichungglieder, die so unendlich schwere und lange Rechnung, leicht und verschieden, weil jeder die Wahl unter den Gliedern hat; daher uns die naturphilosophischen Parallellinealisten [142] so oft die scherzhafteste Zusammenstellung der Disharmonieen unter den Harmonisten geben. Aber wahrlich, diese Disharmonieen, diese Ungleichheiten der Gleicher sind weniger Unglück als nur Weglänge zum Ziel; und im Kampfe derselben die Dummheit beginnt, womit die Weisheit schließt — mit Frieden; dazwischen liegt der Krieg.

180.

Der Deutsche, ein geborner Christ.

Kein Gedankenstreit kann einen ewigen Frieden schließen, sondern nur einen Waffenstillstand für einen künftigen höhern Streit; und es wäre seltsam, zu erwarten, daß ein sechstausendjähriger Krieg sich gerade heute mit einem Frieden schlösse, der noch länger dauerte als er. Der philosophische Krieg scheint sich immer mehr in einen theologischen aufzulösen; denn wir haben jetzo neben den freien Christen Mittelchristen, Altchristen, Ueberchristen und Romchristen. Ueberhaupt scheint — wenn der gutgemeinte Ausdruck nicht zu kühn ist — der Deutsche ein geborner Christ zu sein; und nie kann die Religion aller Religionen das ehrliche, treue, warme, ruhige Herz der Deutschen verlassen, welche ihren Ernst weder durch Glut der Phantasie dichtend verflüchtigen, noch die Andacht durch bloßen Verstand vereisen. Unsere allseitige Mitte in allem, in Klima, Geist und Herz eignet sich ja zum Mittelweg, welchen Tugend wie Christenthum fodern.

181.

Irrthümer und Verfinsterungen.

Jene, welche einen Zwiespalt begleiten, sind in der Tiefe der Stände, Nebel, welche blos bethauen und belustigen. Nur wenn sie die Höhe der Stände besuchen, sind sie steigende Nebel, welche den heitern Himmel nicht anders zurückgeben als unter Regen und Blitz. So nehmen auch die Heuchelei, der Geiz, der Zorn, der Leichtsinn, die Voreile, die Lässigkeit, erst auf

den höhern Stufen eine giftige Natur an, wie Pflanzen, die im Thale wenig schaden, auf den Bergen sich so giftig bilden, daß das Eisenhütlein droben nur in der Hand gehalten, schon vergiftet.

182.

Gesellschaft=Eigenheiten der Deutschen.

In der Gesellschaft erscheint der Deutsche selten als Mensch, d. h. als Gesellschafter, sondern als guter Beamter, Professor, Soldat. Wie der Büttnergeselle nach den Gesetzen seines Handwerks nicht ohne Schlägel oder Triebel, Bandmesser oder sonstiges Werkzeug auch nur drei Häuser weit ausgehen darf: so zeigen wir uns ungern in Gesellschaft anders als mit unserem juristischen oder medizinischen oder anderem Triebel und Schlägel in der Hand, gleichsam um damit anzuzeigen, weß Handwerks man sei. Daher gibt es keinen köstlichern Gesellschafter als einen Professor, nämlich für Professoren; und so ist ein Jurist einer der besten Unterhalter für — Juristen; — und so jeder vor der offenen Lade seines Gewerks. — Daher reift die jugendliche Freiheit und Bestimmbarkeit, und unsre All= und Weltseitigkeit im Schreiben endlich durch langes Geschäft zur Einseitigkeit im Leben. — Was übrigens jetzt in unseren Klubbs, Harmonieen, Kasinen einen gemeinschaftlichen Ton gibt, ist das politische Kannengießern, und zweitens die Klubbs selber, als Kongresse aus allen Ständen.

183.

Wir.

Die deutsche Seele besteht nicht, wie nach Thales [143] die menschliche, aus Wasser, nicht, wie nach Demokritus [144] diese, aus Feuer, sondern, wie nach Hippokrates, aus beiden. Diese Mischung von Feuer und Kälte — zu welcher man noch die geographische von Süd= und Norddeutschland bringen kann, — könnte uns sehr entwickeln und zu hohem Wuchse treiben.

184.

Deutsche Opposizion.

Kein Land sagt sich selber so viele Wahrheiten, als Deutschland; denn seine kleinen Staaten bilden sich durch ihre Zerfällung so sehr zu freien wechselseitigen Opposizion=Parteien gegen einander aus, daß ein Fürst, der sich aus Gründen ungern von seinen Unterthanen eine Wahrheit sagen läßt, sich solche leicht von benachbarten in Druck anschafft. Diesen Vortheil kann man mit dem ähnlichen in der Ehe vergleichen; denn indeß ein vornehmer Hagestolz sich Jahre lang mit Fehlern durch alle Gesellschaften ziehen kann, ohne ein einziges Rügewort zu vernehmen: so genießt in der Ehe jede, sogar die schönste Dame, wie sehr auch die ganze Stadt als eine männliche Sirene [145] ihr schmeichle, das Glück, daß wenigstens ihr Mann einen ganz andern Ton anstimmt, ja zuweilen den Text lieset und wettert; was aber auch die Frau mit Dank erwiedert, indem sie den Gatten gleichfalls

durchnimmt und warm hält; so daß Eheleute von Stande oder Mitteln in Wochen mehr Freimüthiges hören, als Unvermählte in Jahren.

185.

Veredelte Lebensart.

Die Satyrs griechischer Bildhauer hielten oft kleine Grazien in sich verborgen. Nicht ohne Gewinn für das Auge kehren zuweilen heutige Weiber und Franzosen, ja Deutsche es um, und sind Grazien, in deren Innrem man erst die Satyrs entdeckt.

186.

Ehrtrieb.

Der Ehrtrieb — der Wunsch und Trieb, nicht blos in einem Bewußtsein, sondern auch im fremden Vollkommenheiten zu besitzen, er erfocht bisher größere Wunder, als alle übrigen Triebe zusammen; denn er überwand oft diese selber — ist unter allen der heiligste, der wie die Liebe, die einsamen Ich alle nach Außen zu einem Geisterbunde einschließt, der zum eigenen Oberhaupt oder Gewissen ein zweites sucht, und der, wie die Sittlichkeit über Leben und Tod hinaus begehrt im Nachruhme; er ist der nächste Nachbar der Sittlichkeit und gleichsam ein Gewissen nach außen, indem er, wie das erste nach innen, nur sittliche Vorzüge zu seinen Preis-Ausstellungen erwählt, so sehr auch gegen diese Ansicht das Prun-

ken mit Schönheit, Verstand, Geld und Glück zu streiten scheint *).

187.

Ehrlosigkeits-Verachtung.

Verachtung rädert den innern Menschen von unten auf und flicht, kommt eigne dazu, einen fortlebenden Kopf auf das Rad. An Duell- und Krieg-Ehre sterben Völker, wie an Schaam über unverschuldete Zufälle Jungfrauen auf der Stelle. — Noch vielleicht kein Mensch blieb in so finstere kalte Ehrlosigkeit eingegraben, welchen nicht irgend eine Seele durch anwärmendes kleines Werthhalten vor dem grimmigen Selber-Gefrieren (wie es ein Selber-Entzünden gibt) errettet hätte. — Ruhige Aushaltung eines eigenen, öffentlichen Ehr-Bankbruchs setzt entweder eine fast unmenschliche Tiefe, oder eine übermenschliche Höhe voraus; kurz zwei

*) Denn die sittliche Natur des Menschen hat eine eigne Zauberkunst, alle Gaben, Zufälle und Mißfälle des Lebens in sittliche Folgen einzukleiden, Unglück in Strafe, Glück in Lohn u. s. w. Er finde einen Juwel: so schreibt er viel vom Glücke seinem Verstande zu, und den Verstand wieder seiner frühern unbekannten Würdigkeit desselben vor der Geburt. Die schöne Frau hält ihre äußere Schönheit für Zeichen und Reichinsignien ihrer innern Schönheit und von da aus mit kurzem Sprunge auch für den Lohn und Siegwagen derselben. Daher das Zürnen über Dummheiten, als wären sie Sünden.

Fernen von den gewöhnlichen Menschenstimmen, in welche diese nicht hingelangen; wiewohl doch der Menschgott auf der Höhe immer einen Gottmenschen und Gott selber in seinem Innern hat, der ihn auf dem äußern Pranger durch innere Kronen tröstet.

188.

Lob=Stärke.

Das Lob ist ein sanfter Ton, welcher zum Tragen ungemeßner Lasten mehr stärkt, als die Drohung nur gewöhnliche aufbürden darf, so wie das überladene Kameel zuletzt keinen Peitschen mehr, sondern nur den Flöten folgt.

189.

Oeffentliche Belohnungen für öffentliche Verdienste.

Was der Staat öffentlich zu belohnen hat, sind eben öffentliche Verdienste, und also die um ihn zuerst. Hier tritt nun vor allen der Fürst hervor; dessen Zepter alles, was er dazu berühren will, in Lorbeer und dadurch den Lorbeerkranz in einen Erntekranz verwandeln kann. Könnte ein Fürst nicht ganzen Städten einen neuen Volkadel für einzelne Verdienste ertheilen? Welche Körper und Geister würden uns zufliegen, wenn ein Fürst einer ganzen Stadt oder Dorfschaft blos wegen eines einzigen Mannes von hohem Staatverdienst, Würde und Kranz zutheilte und so aus Einem Lebendigen den Ahnherrn geadelter Lebendigen, den Pflanzer von Lorbeergärten machte? Man bemerke aber, daß man hier nicht Adeln im heraldischen [146]

Sinn nehme; — Ein Fürst setze eine Krone auf ein Stadtthor, oder er verspreche jährlich an einem gewissen Tage die Stadt zu besuchen u. s. w. so beugt sich der Lorbeerbaum über alle Köpfe herüber. — Er hat das Füllhorn der Ehre in der Hand, und ein Tropfen Dinte von ihr ist Oel genug ins Feuer für ihn und Vaterland. — Und für die Ehre wurde doch etwas gethan. Die aufopfernde Auszeichnung des Volks errang eine belohnende des Throns. Es ist wenigstens etwas; sobald man sich nur vom Irrziele umkehrt, so wird der kleinste umgewandte Schritt ein doppelter gegen das rechte Ziel. Aber nicht blos der Krieg soll Betten der Ehre aufschlagen, auch der Friede; und dieser um so mehr, da er länger dauert und also mehre Bettfähige finden und machen kann. Indeß darf man hoffen.

190.

Kraft der Armuth.

Wenn wir einigermaßen wieder zu wahren alten Deutschen geworden, von welchen Tacitus [147] sagt: »sie hätten kein Gold und Silber, ob aus Zorn oder Huld der Götter, wiss' er nicht; ein irdenes Geschirr wäre ihnen so viel als ein silbernes, und Silber sei ihnen ihres Kleinhandels wegen lieber als Gold;« wenn diese Aehnlichkeit da ist, so beweiset es wenigstens, daß ein Land gleich Schweden, alte Deutsche tragen kann, wenn es sich gleich diesem wie die Sorbonne, pauperrima domus [148], nennt. Gar zu außerordentlich sollte demnach nicht gejammert werden, wenn man ein

ganzes Volk zu jenen ältern historischen Völkern erhoben sieht, welche (nach der Geschichte) stets die größeren Umwälzungen und Eroberungen gemacht, und die, je weniger sie zu vererben hatten, desto mehr beerbten, und welche die sogenannten ärmsten hießen. Obgleich nicht ohne Unrecht zu verlangen ist, daß wir noch etwas Besseres als alte Deutsche, nämlich gar alte Christen werden, welche durch Entäußerung ihres Vermögens die Welt und deren Vermögen eroberten: so sollten wir uns doch schämen, nicht einmal die Kraft und Ansicht des Mittelalters zu erreichen, welches seine geistlichen Heere, die Mönchorden, mit bloßem Nichts-Haben ausrüstete, und zwar mit einem so unerhörten, daß viele darunter nicht einmal das Geld berühren durften, was jetzo niemand verbietet, wenn wir's haben — und daß die meisten nichts das Ihrige nennen durften, selber das nicht, was sie schon im Magen hatten, — indeß wir alles frei für unseres ausgeben, was wir gegessen; — denn gleichwohl bezwangen die unbesoldeten Heere die Welt; und können wir denn mehr zu leisten verlangen?

191.

Wissenschaft zeugt Freiheit — Freiheit aber nicht Wissenschaft.

Freiheit an und für sich ist nicht die Gottmutter der Wissenschaft und Kunst. Sparta zeugte nur einen dichterischen Mann, Alkmenes, Attika war nicht unter dem persischen Kriege sondern unter Perikles [143] und unter den 30 Tyrannen am

kopfreichsten, Rom war's nicht in seiner schönsten Zeit, sondern kurz vor und unter den Kaisern. — Nordamerika, Holland, die Schweiz lieferten aus ihrer republikanischen Freiheit heraus noch keine solche Denk-, Dicht- und Bild-Werke, als Deutschland, oder früher Frankreich. Die sogenannte Revoluzion in England war keine für die Bücherwelt; und noch entdeckt dieses freiere Land nur auf dem Meere, nicht, wie das bestimmtere Deutschland, im Innern der Kunst. Das Wiederaufleben der Wissenschaften in Europa war nicht vom Riechspiritus neuer Freiheit erweckt. Um den Ketten-Thron von Louis XIV. und XV. flogen mehre geflügelte Genius-Köpfe als im freieren Deutschland oder als später in der fessellosen Revoluzion, welche mehr beweiset, daß Wissenschaft Freiheit, als daß Freiheit Wissenschaft gebähre. Kurz, Wissenschaft und Kunst sind Blumen, welche an sich — die grimmige Frostnacht der Sklaverei ausgenommen, welche, gleich einem Magnetberg, alles menschenverbindende Eisen dem Staate auszieht, und so nur selber mit Nägeln besetzt, Schiff nach Schiff auseinander fallen läßt — in allen anderen Jahrzeiten der Regierungformen unerwartet aufsprießen, wenn sich die uns sehr unbekannten Bedingungen dazu erfüllen, da wir nicht den Flug des Blumenstaubs und den Flug der Bienen, die ihn tragen, oder des Windes, welcher getrennte Geschlechter befruchtet, berechnen können.

192.

Völker-Fälle.

Die Fälle der Völker sind nicht wie die eines Einzelnen, welcher nach dem Sturze auf dem Bo-

den zu Todesstaub verfliegt, sondern ihre Katarakten gleichen öfter dem Falle des Stromes, welcher, obwohl unterwegs verstäubend doch unten im neuen Bette wieder zu einem neuen zusammenwächst.

193.

Völker-Verletzungs-Blüthen.

Auch für Völker bleibt die Gärtner-Regel bewährt, daß man Bäume, wenn sie nicht blühen wollen, durch starke Verletzungen zum Blühen nöthigen kann.

194.

Vökker-Schlagfluß.

Man schreiet, er habe den deutschen Staatkörper getroffen. Recht gut, kann man sagen, die Glieder haben also, wie bei allen Schlagflüssigen, nur die Bewegung verloren, aber die Empfindlichkeit behalten; aber ist Euch kurze Lähmung nicht lieber, als fühlloser, sanfter, kalter Brand der Völker?

195.

Männlichkeit der Autoren.

Kein deutscher Mann beinahe schämt sich jetzo, keiner zu sein, sondern er stellt als Dintenfaß ein Lakrimatorium (Thränengefäß) hin und tunkt ein, und setzt der Welt (sogar schon auf dem Titelblatt) die Angstschweiß-Tropfen vor, die man ihm in diesem und jenem »schrecklichsten Jahre oder Augenblicke seines Lebens« ausgepreßt. Schämt ihr

euch denn — eurer Unmännlichkeit nicht sowohl als — eures öffentlichen Bekenntnisses derselben nicht? Im alten Rom hätte kein Mann dergleichen gestanden. Oeffentlich durfte man in Sparta nicht einmal über geliebte Leichen weinen, ausgenommen über des Königs seine. Die standhaften früheren Christen — die alten Philosophen — die Römer hatten (wie noch die kräftigen nordamerikanischen Wilden) den Grundsatz des Cartouche, welcher keinen in seinen Bund aufnahm, der nicht die Folter überstehen konnte. Der Held zeigt wohl seine Narben, aber nur der Bettler seine Wunden.

196.

Trost.

Staatschiffe, welche die Segel verloren, haben darum noch nicht die Anker eingebüßt.

197.

Soldaten-Plage.

Diese kann man länger haben, als ächte Soldaten; so wie Zahnschmerzen länger als Zähne.

198.

Völker-Zypressen.

Der Aufenthalt unter Zypressen, glaubten die Alten *), heile und stärke. Nun so geht unter die Zypressen der alten Deutschen Gräber, ja der neuen.

*) Nach Plinius.

199.

Menschen = Geschlecht.

Die ganze Erde wurde noch in keine Seelen=Nacht eingewickelt — denn wie hätte dann alles Umwenden ihr aus dieser helfen können? — sondern die Himmelsonne der Bildung senkte sich, wie auf den nordischen Meeren die andere Sonne nach langem Tag, bis auf die Wellen nieder, hob sich aber aus gedrohter Nacht unerwartet auf, und ein neuer Morgen fuhr hinter der Mitternacht aufgeblüht hervor.

200.

Werth des Unglücks.

Ich hatte das Glück, unglücklich zu sein, darf zuweilen ein Volk so gut sagen, als ein Mensch. Verunreinigte Völker gleichen Strömen, welche ihren Schlamm nur fallen lassen, wenn sie sich zwischen aufhaltenden eckigen Ufern durchkrümmen.

201.

Unterschied des Stillstands.

Gleich den Rauchsäulen der Vulkane steigt der große Mann eine Jugendlänge dem Himmel zu, dann zieht er, wie jene, nur wagrecht fort — so heben und wenden sich auch die Völker, aber nicht so das Menschengeschlecht. Auf das liegende Volk thürmt sich das höhere — Riesen werden von Feuerbergen zugedeckt — ein Grab erhöht das andere,

und so entstehen aus den einzelnen Versenkungen die allgemeinen Erhebungen, und aus Niederschlägen Gebirgketten.

202.

Mißkennung großer Thatenmenschen.

Sie stehen im Aether-Blau vor der Zeit erhaben als Gebirge, aber eben darum wird alles, was vom tiefen Volkboden an sie fliegt, für ihre Geburt gehalten. So scheinen die hohen Berge zu rauchen; aber der Schein kommt von den Wolken, welche sich von unten an sie ziehen und legen. — Nur die Tiefe nebelt, nicht der Berg.

203.

Der Mann, wie er jede Stunde ins Feld taugt.

Der rechte Mann sei scharf und scharf gegen Angriff, und doch zugleich anmuthig genug; wie der Damaszener zerhau' er Eisen und hauche Blumenduft. — So haben junge Garnisonoffiziere, wenn sie parfümiert (wohlberäuchert) genug sind, das Zeichen, woran man ächten damaszierten Stahl erkennt, daß er nämlich einen unvertilgbaren Parfum [150] aushaucht; etwas einziges an einem Metalle! Die gewöhnlichere Aehnlichkeit mit dem Damaszener Säbel — in das Eisen Scharten zu hauen, ohne eigne zu bekommen — bringt der wohlriechende Offizier nicht sowohl in den Krieg als aus dem Kriege, der ihn, wie den Stahl, wechselnd abkühlt und erhitzt, so daß er bei dem Friedenschlusse als ein Mann dasteht, der jede Stunde ins Feld taugt.

204.

Trost für Autoren und Buchhändler.

Ein schlechtes Buch macht nicht dem Unehre, der es verkauft und nicht lieset, sondern höchstens dem, der es kauft und lieset, und ein Rittergutbesitzer handelt ohne Befleckung seines Wappens mit Schweinen und Fusel. Auch befürchtet kein Vernünftiger, es werde etwa ein Autor sich schämen, an einen Dutzendbuchhändler (nach Aehnlichkeit der Dutzendmaler und Dutzenduhren) etwas zu schicken, was Einige Buchhändler abgewiesen. In London war die Gasse Grubstreet zum Pferch erbärmlicher Autoren in allen Büchern verschrieen; und dennoch zog einer nach dem andern ohne Scheu hinein. Aber jeder mit Recht. Er konnte innerlich lächeln, und indem er seine fünf Treppen hinaufkletterte, vergnügt sagen: »Der Rock macht nicht den Mann, und die Gasse nicht den Autor; desto schlimmer, daß meine Schreibnachbarn wahre ausgemachte Narren sind.« Eben so wird der Autor, wenn er seine Handschrift an den Dutzendhändler schickt, schalkhaft denken: »Wenn der Narr im Ernste auf ein miserables Buch aufsieht, so hab' ich ihn gewaltig geprellt; das Werk ist göttlich.« — Man muß die Vorurtheile fahren lassen, die man sonst hegte. Schlechte Autoren haben wahren Werth für schlechte Leser, oft für ganze Provinzen, allein gegen zwei Tausend Leser gibt es kaum zwei schlechte Schreiber. Ist aber das Publikum dem Chore des Aristophanes [151], das bald aus Wespen, bald aus Wolken, bald aus Fröschen bestand, so ähnlich:

so sollte man doch auf das ernsthaft denken, was es nöthig hat. Auch scheint der Himmel, um einigermaßen dem verhältnißmäßigen Mangel an gemeinen Autoren abzuhelfen, ihnen desto größere Fruchtbarkeit verliehen zu haben, so daß sie in jeder Messe mit Drillingen, Fünflingen, Sechslingen niederkommen, so bemerkt Dr. Jahn [152] »über die Kinderkrankheiten,« daß gerade bei Armen und Schwächlingen Zwillinge am häufigsten erscheinen.

205.

Sehnsucht des Menschen.

Daran erkennt man die schöne höhere Natur des Menschen; bei allem Reichthum des irdischen Lebens, sehnet er sich nach einem höheren und durstet und verdurstet, so wie auf dem wasserreichen Meere mehr Menschen verdursten als auf dem trocknen. Sogar im Irdischen treibt der Mensch sein Sehnen noch fort und schmachtet, auf Silberstangen springend, nach einer Goldstange.

206.

Der Mensch, sein Zweck und Streben.

So ist der Mensch! Die Weltgeschichte und die Weltkarte entwirft er blos nach den Zwecken und Gängen seines kleinen Lebens, wie der Schiffer auf seinen Karten alle Welttheile als leere Räume bezeichnet, und nur Klippen, Meere u. s. w. als volle hinstellt. Daher will der Mensch stets das Alte, was sich immer leichter in seine Spekulazionen einfügt, als das Neue; jeder Gebrauch soll seine Silberhochzeit feiern, sagt' er, wenn auch Blei-

hochzeiten und Arsenikhochzeiten daraus werden. Aus diesem Grunde halte ich den deutschen Patriotismus, den so viele gemeine ums Vaterland ganz unbekümmerte Seelen jetzo zeigen wollen, mehr für einen warmen Privatpatriotismus, den gedachte Seelen für ihre eigne Personen haben, weil sie (und mich dünkt, nicht unphilosophisch) alles (omnia secum portantes [153]) und folglich auch das Vaterland bei sich tragen. Schön ist's wohl; es gibt dem Leichenzuge des betrauerten Vaterlandes mehr Ansehen, wenn auch niedrige Seelen schwarz mitgehen; so sind bei vornehmen Leichenbegängnissen nicht nur die Menschen überflort, sondern auch die kalten festen Pferde ziehen in Trauerflören mit....

207.

Tapferkeits-Mittel.

Es ist ordentlich, als ob die Tapferkeit in den kleinsten Ländern am dichtesten schlage — man denke, wenn nach Verhältniß der Volkmenge Persien oder China so tapfer wären wie die Schweiz — so wie nach Linnée ein Baum, der im weiten Gefäße nur Blätter bringt, in ein engeres versetzt, sogleich Blüten treibt, welches er griechisch genug Prolepsis [154] nennt. Daher ist das Beschneiden der Länder ein häufiges Mittel, sie tapferer zu machen, sobald so viel von ihnen noch übrig gelassen wird, daß noch etwas da ist, was tapferer sein kann; alten abgelebten Ländern, wie deutschen, ist das Beschneiden vollends am nöthigsten, wie die Gärtner im Herbste nicht junge, sondern alte Bäume am unbarmherzigsten bescheren.

208.

Vergangenheit und Zukunft.

Wenn wir uns die Vergangenheit Jahrhunderte weit zurückmalen, so erscheint sie uns durch einen Augen-trug, der die fremde mit unserer kurzen jugendlichen verwechselt, morgendlich-frisch und grün, und mehr mit Jünglingen als Greisen bevölkert, als ob nicht auch die unsrige Greise bewohnten *). Schauen wir aber in die lange Zukunft jenseits unseres Grabes hinaus oder hinab: so stellt sich uns gerade durch die umgekehrte Verwechslung alles mehr alt, abendlich und greisenhaft dar, als ob jedem Greise nicht ein Jüngling vorgelebt hätte. — Sollte nun nicht diese Lug-Fernmalerei (Perspektive) uns eben so Völker-Vergangenheit ausschmücken, und Völker-Zukunft verunstalten? — Warum wurde z. B. so oft die Nähe des jüngsten Gerichts voraus-gesagt, welchem doch das Gericht der Verstockung einer ganzen Welt vorausgeht, also eine Vorhöllenzeit?

209.

Hoffnungs-Anker des Vorsehung-Glaubens.

Der Glaubige einer Vorsehung ruht in den Weltstürmen ohnehin auf einem festen Troste; aber sogar der bloße Glaubige der Geschichte findet in dieser den Anker der Hoffnung, obgleich mit einem

*) So legen wir unwillkührlich in das alte Herz unserer Aeltern denselben Seelen-Frühling, den unser junges vor ihnen und durch sie durchlebte.

noch wenig bezeichneten Unterschiede. Es gibt nämlich einen zwischen einem verschlimmerten Zeitalter oder Volke und zwischen einem verunglückten; wiewohl blos jenes ganz in dieses übergehen muß, nicht dieses in jenes; folglich kann man über das eine auf lange hinaus prophezeien, über das andere weniger. Das Schicksal hält nämlich fest einem unmoralischen Volke den Giftkelch zum Ausleeren vor, und läßt dasselbe alle Verzuckungen des Vergiftens durchmachen, bis es am selberverfertigten und zurückgeschluckten Gifte, wie die Klapperschlange am eigenen Bisse, verscheidet. — Alles dieses konnte man z. B. dem römischen Reiche auf Jahrhunderte aus der Hand oder Faust lesen, welche die Adlerklaue oder Wolftatze der alten Welt geworden. Hingegen die Zukunft eines verunglückten Volkes hebt sich über menschliche Vorblicke hinaus, und doch zu den Hoffnungen hinauf. Die Menschen glauben nämlich aber irrig, daß ein gestürztes Volk nur von der Kette der Hülf-Möglichkeiten, die ihnen vor Augen liegen, wieder in die Höhe zu ziehen sei; wenn sie nun finden, daß für den Abgrund, worein es geworfen worden, alle Rettleitern zu kurz sind, um es empor zu bringen: so schließen sie daraus auf dessen Rettlosigkeit, ohne sich aus der Geschichte zu erinnern, daß ein Höhlen-Abgrund der Völker — so wie einige physische Abgründe — außer dem Rückausgange nach oben, auch einen unten nach der Ebene, ja nach der Tiefe hat, so daß ein unerwarteter Seitengang plötzlich ein freies Weltgrün und Himmelblau aufthut. Daher wurde kein Volk durch sichtbare alte Hülf-

mittel gerettet. Als Rom entseelt ohne Freiheit und Sittlichkeit dalag, und als nun an dem fortlaufenden Riesenkadaver eine ganze daran gekettete Welt vermodern hätte müssen, da selber durch die gesunden Nordheere die ansteckende Sargpest nur weiter gedrungen wäre: wer obsiegte der ungeheuren Gift-Roma? Das Dörfchen Bethlehem. — Wollet also nicht errathen, sondern vertrauen!

210.

Landes-Reichthum.

Kein Land wird reich oder mächtig — vielmehr das Gegentheil — durch das, was es von außen hineinbekommt, sondern nur durch alles, was es aus sich selber gebiert und emportreibt. Nur der gesunde dichte Baum trägt jährlich seine Honigblüten und Honigfrüchte, aber der Baum, in welchem Bienen ihren Honig aufhäufen, ist hohl und faul, und steht bald ohne Honigkelche da.

211.

Politische Schriftsteller! — Höret!

O so erbittert doch nicht Länder gegen Länder, durch unnütze (oder gar parteiische) Rügegerichte; zumal wenn ihr mit wechselseitigem Hasse keine andere Macht vermehrt, als die fremde. — Wählt nicht Polemik [155], sondern Thetik [156], nicht Streitlehre, sondern Satzlehre. Befördert, erhebt, ernährt, wenn ihr etwas Gutes säen wollt, nur das vaterländische Edle, den Eifer für Wahrheit, den Glauben an göttliche Dinge, die Treue an ge-

reinigter Volkeigenthümlichkeit. Macht nicht für unterirdische Gänge Minierkompasse, oder Leuchtkugeln, um der feindlichen Beschädigung die rechten Stellen anzuweisen: sondern euer Licht sei ein Stern, welcher die unsichtbare Herberge anzeigte, wo der milde, nackte, kleine Heiland der Menschen schlief. Kein Heiliger ist zu bezwingen. Die Gewalt des Sittlichen, das nur in den Einzelnen wohnen kann, legt sich durch Stille, Sanftmuth und Friede erst recht den Christen dar. Sie gleicht dem leisen, zuweilen harmonischen Fort-Tröpfeln des Tropfsteinwassers in großen Höhlen: die kleinen Tropfen erschaffen zuletzt feste Steingestalten, Altäre und Wunderwesen, und verkleiden das Bilden in Tönen. Aber der Strom, die Flut, die Sündflut setzen nicht an, sondern reißen nur weg.

212.

Plutarch für Kronprinzen und Völker.

Wenn Tacitus schreibt: »Vom Konsulate des Metellus und Carbo bis zum Kaiser Trajan — also fast 210 Jahre — siegten wir an Deutschland — aber nicht über Deutschland:« so erklärt sich dieses Wunder nicht blos aus deutscher Tapferkeit und Vaterlandliebe — denn die zwingenden Römer und bezwungenen Gallier und Helvezier glänzten mit beiden auch — sondern vielleicht noch daraus, daß die deutschen Fürsten, wie sich Tacitus ausdrückt, für ihren Ruhm fochten, und die deutschen Völker für ihren Fürsten. Wer kann nun den Gemeingeist in einer Monarchie wecken und stählen und befesti-

gen? Nur einer, welcher, so weit auch seine physische Vielmacht reiche, doch noch über eine größere moralische gebietet, der Fürst selber. Wie sich vor dem Jüngling Tugend und Weisheit in einen Tugend- und Weisheitlehrer verkörpern, wie ihm dadurch das Göttliche zu einem persönlichen Gotte wird: so verdichtet und verkörpert sich vor dem Volke das Vaterland oder die Idee, welche begeistert, in seinen Fürsten, wenn dieser den heiligen Vorzug, daß Wohlwollen, Einsicht, Kraft, Tapferkeit auf der magischen Thronhöhe mit einem verdoppelten allmächtigen Glanz herunter wirken und mit Sonnenfeuer ganze Frühlinge befruchten, nach Gewissen und Vermögen anwendet. Es ist rührend und menschheit-rühmlich, wie ganze Völker freudig schön für einen Helden sterben und noch lieber für einen kriegerischen und moralischen Helden-Fürsten zugleich. Von dieser Seite angesehen zeugt und zeigt der Krieg in kurzer Zeit mehr Gemeinliebe als der Friede in langer, und mancher Fürst bedarf äußere Feinde, um zu erfahren, daß er keine innern habe, sondern gerade Freunde nur in der Noth. Eines Fürsten ächte gute Handlung führt selber für den Weltweisen, den keine Gold- und Silberblicke des Thrones blenden, ja für den Ausländer eine ungewöhnliche Süßigkeit bei sich, so wie etwa der Honig, der von Gebirgen kommt, der süßeste ist. Kurz die Staaten müssen wie die Bienen die Zellen in ihren Körben, von oben herab zu bauen anfangen. Lebenbeschreibungen ächter guter Fürsten — welche Liebe und Widerstand in schöner Größe verknüpfen, und dem Alexander glei-

chen, welcher (wenn das Gleichniß nicht zu klein ist) ein mild blaues und ein feurig schwarzes Auge zugleich hatte — kurz ein Plutarch oder gar ein Tacitus geistig-gefürsteter Fürsten aller Länder und Zeiten wäre ein fruchtbringendes Buch für Kronprinzen und Völker zugleich, und es würde vielleicht eben so dick ausfallen als Tacitus Annalen — entgegengesetzter Fürsten.

213.

Schnelle Aufklärung, schnelle Verfinsterung.

Man hat in mehr als einem Lande erlebt, daß schnelle, d. h. unvorbereitete Aufklärung ohne Dauer und Reife guter Früchte vorüberzog, und daß der einem zu starken Sonnenlichte ausgesetzte Leuchtstein sich zerbröckelte und nicht lange nachschimmerte im Dunkeln. Aber warum befürchtet man eine längere Dauer der Wirksamkeit von schneller unvorbereiteter Verfinsterung, und tröstet sich nicht in kurzer Sonnenfinsterniß mit Vertrauen auf den längern Tag? Denn noch dazu sind die Fälle ganz ungleich; Licht, sogar das plötzlichste, reizt den Menschen zum Licht, wie körperliches zum Niesen; aber auch plötzliche Nacht reizt ihn zum Lichte; daher bleibe mitten in der Geschichte der Freund der Erde ohne Furcht. Alle plötzlichen Dämmerungen sind nur die der Sonnenfinsternisse und also keine wachsenden, sondern eben so plötzlich verschwindende. — Indeß, jede Regierung sage daher an ihrem ersten Tage, wie Gott am ersten Schöpfungtage: es werde Licht! Die Sterne jedoch, Mond und Sonne wurden

erst am vierten erschaffen: dazwischen am zweiten und dritten wurden die Wasser zwischen Himmel und Erde vertheilt und der Erde Blumen und Knospen gegeben; und darauf erschien die Sonne, und die Blumen und Knospen wurden von ihr aufgethan und bis jezo erhalten.

214.

Plündern.

Was das Plündern anlangt, so sei man doch gerecht, und mehr Christ als Heide; denn ist Krieg ein Ausdreschen der Völker, so ist es nicht billig, wenn man dem Soldaten, der tritt und drischt, wie die Griechen dem dreschenden Thiere mit einem besondern Zaume das Maul verbindet; denn Gott hatte den Juden befohlen, so lange die Thiere von der Ernte fressen zu lassen, als sie daran draschen, daher gerade diese Drescher sich durch saure Arbeit mästeten.

215.

Muth-Probe.

O überhaupt würde selten der Muth fehlen, wenn man mehr wüßte, wie viel dem Feinde davon abgehe! Wenn in Loango [157] das Heer einem Hasen aufstößt, so wird es auf der Stelle heroisch, weil es den Hasen (ein recht nützlicher und wünschenwerther Aberglauben) für einen Geist ansieht, der ihm die Feigheit des Feindes ansagen soll, und in der That sollten nur die feigsten Regimenter als eben so viele Waghälse über die Feinde herfallen,

sobald sich diese als Hasen zeigten, der Ehrenpunkt griff' ein, und kein Soldat will gern vor einem Vorläufer laufen.

216.

Spruch des Tiberius.

Kleider und Schneider machen Leute, und reimen sich. — Zur Bekräftigung des Hochwerthes beider (Kleider und Schneider) möge sich die Welt an eine alte Notiz erinnern und ihr daraus eine neue geben. Erinnern muß sie sich nämlich, daß sie gelesen *), wie in Frankreich zwischen den Schneidern und Trödlern ein mehr als zweihundert und sechs und vierzigjähriger Prozeß (Anno 1530 ging er an, 1776 schwebte er noch) geführt worden, worin dreißig Tausend Urtheile ergangen, um wo möglich auszumitteln, welche Kleider zu alten oder zu neuen zu rechnen sind.

217.

Passion-Blume.

Die alte der Gärten stellt die Marterwerkzeuge Christi dar, mit ihren Blattspitzen die Dornenkrone, mit ihrem Hute den Schwamm voll Galle, mit den blutfleckigen Fasern die Ruthen, und mit andern Theilen die Nägel, die Lanze, die Geißelsäule — nur nicht das Kreuz bildet sie nach. Kennt ihr nicht das Königreich, das einst eine große Passionblume war, und in dessen Blättern und Blüten

*) Man sehe französische Miszellen von 1805 B. 10. St. 3. bei Cotta in Tübingen verlegt.

alle Marterwerkzeuge erschienen? — Ja; das Kreuz, das der kleinen Blume fehlte, hing es sich selber an, ein schönes und festes, das eiserne.

218.

Erste Pflicht deutscher Fürsten gegen deutsche Völker.

Und welche wär' es unter so wichtigen Pflichten? — Ihren deutschen Völkern zu vertrauen. Was andere Völker erst für ihre republikanische Verfassung ausgestanden und dargebracht: dieses Blut und dieses Geld haben Deutsche im 30jährigen Krieg, wie bekannt, schon für die Hoheitrechte ihrer Fürsten geopfert, und wer kann das liebende Opferfeuer der Altbaiern, Tyroler, Hessen, Brandenburger, Ostpreußen, Pommern, Sachsen für ihre Stammfürsten, auch auf entgegengesetzten Standhöhen anders anschauen als erhebend? — Bedenkt, ihr Fürsten, daß die Völker euch gegen den allmächtigen Prätendenten [158] Europens vielleicht treuer geblieben als ihr ihnen gegen ihn, und daß sie dieß zu einer Zeit gethan, wo er eure Thronen zu Treppen ja Treppengeländern des seinigen unterstellte, oder wo er unter dem Zeideln eines Landes wie ein ungeschickter Bienenvater, den Weisel desselben mit dem Zeidelmesser zerschnitt. — Bedenkt, um zu vertrauen, daß dem Volke nicht so viel Hefe von der französischen Umwälzung nachgeblieben, als manchem Fürsten Schaum von dem zurückwälzenden Prorektor [159] derselben, und daß nur Völker durch ausländischen Druck und einheimisches Leiden Spann=

kraft gewinnen, nicht aber deren Herrscher, ja diese nicht einmal durch ausländische Nachhülfe. Dieses Volk that das Höchste für euch, nämlich nicht etwa den ersten Feldzug nach Paris, sondern den zweiten. Nichts wiederholt sich schwerer als die Begeisterung; aber doch wiederholte das Volk sie und zwar mitten im Glauben, daß ihm die zweite Begeisterung und Opferung wäre zu ersparen gewesen. Bedenkt, Fürsten — damit ihr vertrauet — daß nicht einmal auswärtige Machthaber, welche uns mit republikanischen Hochzeiten heimsuchten, doch von uns keine gallischen Bluthochzeiten zu besorgen hatten, und daß die Deutschen, wie ihre brittischen Anverwandten, so gern gesetzmäßig verbunden, zu Eidgenossenschaften, zu Hansebündnissen, zu Brüderschaften, zu Gilden, zu wissenschaftlichen Gesellschaften aller Art, sich doch zu nichts seltener verknüpfen als zu einem Aufruhr, zu einer sizilischen Vesper — nämlich gegen Fremde nicht einmal; denn um so weniger ist vom Innern die Rede. Für Throne gilt wohl, was für die Berge, daß die auf ihnen wohnenden Wetterwolken immer ins Thal des Volks einschlagen, hingegen die gewitterhaften Thäler und Ebnen blitzen selten hinaufwärts. — Bedenkt, um zu vertrauen, wie sie euch vertrauen, und ihre Hoffnungen ruhig der höhern Wahl und Krönung in der Bundes-Stadt aufheben, wo sonst auch andere Hoffnungen, ja zuweilen Befürchtungen, die ihrigen gefunden. Wenn ihr nun, ihr Fürsten, dieses harmlose, rachlose, nie heuchlerische, nie meuterische Volk zu würdigen versteht, diesen Schatz von Landeskindern, von welchen ihr euch sicherer bewachen laßt

als sich der scheue Tyrann Dionys [160] von bloßen Kindern, — wenn ihr den seit Tacitus Zeiten bestehenden Tugendbund eines zu keinem Lasterbunde fähigen Volkes anerkennt, aus welchem das Zwillinggestirn eines Fürstenbundes und später eine Völkerschlacht aufgegangen: wem werdet ihr vertrauen, dem mehr als tausendjährigen deutschen Tugendbunde, oder geheimen Einflüsterungen egoistischer Staat-Künstler?

219.

Friedens-Gesetze.

Die Handhabung des Friedens wird uns jetzo vielleicht schwerer als die des Kriegs, und doch ist jene die wichtigere. Das alte athenische Gesetz sollte gelten, welches die Früchte des Oelbaums aus der Burg Athens nur unschuldigen Kindern zu pflücken erlaubte; aber die Siege im Krieg werden gewöhnlich sittlicher erfochten als die diplomatischen und ministeriellen im Frieden.

220.

Ende jeder unsittlichen Gewalt.

Sie endigt, wie die reißenden Strom-Wirbel, welche ihren Kessel zuletzt so sehr ausweiten und aushöhlen, daß sie selber untergehen und stehen müssen.

221.

Kraft des Lichts.

Nicht die feurigen sondern die lichten Völker dauern am längsten aus; denn in ihnen wohnt

die Kraft und Freiheit des Denkens. Diese Kraft und Freiheit sind die Sonnenstrahlen des Staats, an welchen alles Herbe sich versüßt; so wie die Pflanzen bei aller Wärme und Luft und Nässe kraft- und farblos bleiben, wenn sie keine Sonne beseelt.

222.

Fortschritte der Menschheit und einzelner Völker.

Macht unser Volk einen Fortschritt oder gar einen Aufflug: so glauben wir sogleich, die ganze Menschheit sei mitgefolgt und nachgeflogen. Erblicken wir die Mitfolge nicht: so jammern wir über den großen Stillstand der Welt und verzagen an der Zeit, welche doch so viele Tausend Hände hat und stets unzählige zum Geben übrig behält; denn wir vergessen, daß ja das Ganze auch gegangen, nur aber in einem größern Himmel. Eben so kommt es uns vor, der Mond laufe und eile, wenn unter ihm die irdischen Wolken fliegen; verwundern uns aber, daß er ungeachtet des Scheins nicht aus seiner Stelle gewichen, bis wir endlich einsehen, daß auch er weiter gerückt, nur in einem größern Himmel als der unserer Wolken ist. — Einen bloßen Nachsommer kann es nur für einzelne Völker geben; aber die Menschheit selber kann keinen Vor- höchstens nur einen Nachwinter haben.

223.

Gericht über Staat.

Wird vor Gottes Gericht der Schuldige vorbeschieden vom Unschuldigen, so muß er sterben und erscheinen. Dieser Glaube wird zuerst an Staaten

wahr, wenn die Unschuld zu Gott schreit nach Gericht, und sie gehen unter mit ihren Mächtigen und werden gerichtet.

224.

Lichtverbreitung von Oben herab.

Allerdings bauen jetzo sogar fast harte Fürsten die Geister ihrer Unterthanen mit Eifer an, doch aber so, daß sie diesem geistigen Wachsthum eine gewisse Gränze setzen; so wie der Bierbrauer — um ein sehr gemeines Beispiel zu gebrauchen — die Malzkörner durch Treibhauskünste keimen, aber den Keim nicht länger als zwei Linien eines Zolls aufschießen läßt, weil sie sonst auf dem Darrofen zu keinem tauglichen Malz einwelken.

225.

Politische Quatember.

Es gibt Wendezeiten oder Quatember der politischen Witterung, Entscheidpunkte für Staaten, welche von oben kommen, aber von einem höhern Oben als die irdischen Obern einnehmen: — diese Zeiten halte man heilig und thue das Beste darin, was man vermag. Eine solche Höhenzeit stand sonnenwarm über Griechenland nach dem Siege über Xerxes [161]: in ihr sprangen alle alten Blüten auf und alle jungen Früchte reiften. Eine solche Zeit arbeitete in Deutschland nach dem Siege über den neuesten Xerxes — und zwar in Deutschland am meisten; denn nur dieses litt am längsten und härtesten, und nur in ihm wurden Länder und Jahr-

hunderte mit Kanonenrädern untergeackert zum Brachliegen oder zum Unkrautwuchs oder gegen fremde Absicht zur frischesten Aufblüte und zum Vollwuchs. Wie tiefer würde jetzo ein Druck im Frieden gegen die Erde beugen als ein vorüberlaufender im Kriege! Das Volk, das euch künftig umgibt, kein erniedrigtes, sondern ein aufgerichtetes, ihr Fürsten und ihr Staatenlenker! nur dieses malt euch groß in der Geschichte, aber nicht schimmernde Siege mit dem Schwerte oder Ländergewinnste mit der Feder; so wie ein See — wenn dieses Bild nicht zu kleinlich ist — seine Schönheit nicht von seiner Ausdehnung, sondern von seiner Umgebung mit Ufern gewinnt, die in ihm Fluren und Weinhügel und Dörfer spiegeln. Bedenkt, ihr gekrönten und besternten Machthaber aller Art: ihr tragt in der Zukunft entweder alle Schuld, oder allen Glanz. Tausend Sterne oder Sonnen steigen und sinken am Tage; niemand sieht sie und ihr Gehen; nur die Sonne allein geht aus. So siegen und sterben auf dem Schlachtfelde Tausende unbemerkt, nur der siegende Held wird mit seinen Strahlen gesehen und genannt; und eben so durchlaufen im Bürgerleben hundert leuchtende Geister ihren Morgen und Abend unsichtbar. — Und so ist euer Vor-Glück, ihr Hohen, zu beneiden, wenn sich in dasselbe das allgemeine verbirgt. — Doch wie die kleinen Sterne unsern Tag unscheinbar verlassen, aber in der Nacht der neuen Welt zum Schimmern aufgehen: so zeigen auch die unbemerkten Geistersterne einstens in der andern Welt ihre Strahlen, und stehen unter den Sonnen.

Aus
Jean Pauls Briefen
und
bevorstehendem Lebenslauf.

Erste Abtheilung.

Aus Jean Pauls Briefen.

226.

Selbstbiographie.

Wahrhaftig es ist schön, daß sich der Mensch um jeden andern mehr zu scheeren braucht als um sich; — von sich kann er sagen und verrathen und vermuthen, was er will; über seine Geheimnisse müssen alle Leute das Maul halten, nur er nicht. Daher kann er auch — kalt gegen die Engherzigkeit eines erbärmlichen Sprödethuns mit den Mysterien eigner Personalien — gerade in die Welt hinausmalen, wie sein Leben aussieht.

227.

Dicht-Kunst-Spiel.

Die Dichtkunst wie die Tugend verachtet auf dem Wege zu ihrem Siege den Untergang persönlicher Verhältnisse und flüchtiger Freuden. Dieses Spiel schadet nicht: indeß in den andern Spielen der Erwachsenen wie in den Spielen der Kinder, die hölzernen Trompeten und die Bleisoldaten vergiften und die Wiegenpferde und Blasröhre gefährlich erschüttern.

228.

Die Sonnenwende der Zeit.

Jede Zeit findet ihre Sonnenwende. Das Menschenherz verstäubt: aber nie sein Ziel. Wie nach den Naturkundigern ein ganzes Pflanzen- und Thierreich sich niederschlagen mußte als Blumenerde und Unterlage für das Menschenreich: so ist die Asche der schlimmern Zeiten das Düngesalz der bessern. — Jeder verbessere nur vor allen Dingen statt der Zeit sein Ich; dann gibt sich alles, weil die Zeit aus Ichs besteht. Er arbeite und grabe still mit seiner Lampe an der Stirn in seinem dunkeln Bezirke und Schachte fort, unbekümmert um das Auf- und Abrauschen der Wasserwerke; und falls die Flammen, worein die Grubenlichter die Bergschwaden setzen, ihn ergriffen: so wäre doch für die künftigen Knappen die Luft gesäubert. — Aber wir sind alle so; die Unermeßlichkeit des Raumes bewilligen wir den Entwickelungen des Universums gern; hingegen die Unermeßlichkeit der Zeit schlagen wir ihnen ab, als gehörten nicht beide zusammen. Das tausendjährige Reich des Alls soll (verlangen wir) morgen an unserem Geburttage draussen eben ausgeschifft vor der Thüre stehen, und uns gratulieren, damit wir auch davon profitieren.

229.

Weiber-Herz-Format.

Sedez [162] ist das Format für das Weiberherz — auf das Murmeln einzelner Worte horcht man stär-

ker, als auf einen rauschenden Predigtstrom — diese Pflänzchen muß man nicht mit dem Nil der Hofmeister und Mütter wässern, sondern, wie Aurikel, nur mit einer nassen Bürste überstäuben.

230.

Jean Paul Friedrich Richters Testament für seine Töchter.

Ich verordne zuerst, daß ihr euerer Mutter nachschlagt und künftig glaubt, es gebe kein Kunstwerk, welches dem Genie und Geschmack einer Frau mehr Ehre macht, und woran sie täglich bessern und polieren soll, als ihre — Tochter. — Ich verordne ferner, daß ihr langsam und leise so wohl geht (besonders an öffentlichen Orten, wo nur eine Verlegene läuft) als sprecht, weil für Mädchen und Harmonikas nur Adagios passen. Auch das homerische Gelächter mustert aus, weil ein starkes und langes einen schönen Kopf nicht nur verunstaltet, sondern wirklich berauscht; jede heftige Regung muß euer Geschlecht, weil es immer mäßig ist und weil sein dünnes oszillierendes [163] Nervenspinnengewebe leicht mit allen Fäden schwankt, überfüllen und übermannen. Das Messer der Kultur, das uns den besten Birkensaft abschröpft, schneidet euere berstende Nelkenknospe blos zu einer herrlichen Entfaltung auf. — Denkt ewig an das Wort, was euer Vater auf seinem Sterbelager sagte: Die unschuldigste Liebkosung kann durch Wiederholung eine schuldige werden. Es ist mein testamentlicher Wille, daß ihr in Einer Viertelstunde nicht mehr als Einen Kuß annehmet, der aber kein langer sein

darf. Ihr wisset nicht, wie mein Geschlecht, das der sonderbare Abstich euerer ersten Liebe voll Nein's mit der spätern voll Ja's ganz bestürzt, aus Einfalt entweder zu kalt wird oder zu warm. Trauet euerem Herzen, aber nie eueren siechen Nerven; ach, bei den schönsten edelsten Gefühlen ging es mancher Stiefschwester von euch aus Mangel an Festigkeit des Willens und der Gesundheit wie den Mexikanern, die sich, weil sie nur weiches Gold und kein Eisen hatten, von den Spaniern mußten erobern lassen. Werft jeden schönen Geist und schönen Körper (der häufig in Offiziers-Uniform einher geht) zumal wenn beide Moitisten [164] sind und Ein Stück ausmachen, aus dem Hause, worin ihr Töchter habt. Zehn Romane sind nicht so schlimm, als Ein Romanenschreiber. Biographen aber können kommen. Ferner will ich und verordn' ich, daß ihr nach meinem Tode Gründe annehmt. In meinen gesunden Tagen nahmet ihr alles, sogar gute Worte lieber an. Ueberhaupt ändert eine Frau ihre Meinungen schwerer als ein Mann, weil jene sie auf Gefühle und auf Anschauung bauet, dieser sie mehr auf Schlüsse und oft auf fremde Worte; und weil die männlichen Sätze öfters nur Wahlkinder, die weiblichen aber eigene sind. Euere sind lebendige Empfindungen, die keinen Schlüssen weichen, sondern die nur der Zeit, oder wenn es in der kürzesten sein soll, einer andern lebendigen zurücken. Dabei habt ihr eine eigne Gabe, euere vorigen Empfindungen über die regierende zu vergessen, wodurch ihr ein schönes Gefühl euerer Unfehlbarkeit und Unveränderlichkeit erbeutet; so wie ich Leute mit schwachem Gedächtniß

kannte, die letzteres niemals innen wurden, blos weil sie die Fälle nicht behalten konnten, worin sie etwas nicht behalten hatten. — Auch ist es mein letzter Wille, daß ihr Freundinnen nicht so schwer und Freunden nicht so leicht vergebt. Bei diesen sichert euch (wie uns) nichts so gut vor Beleidigungen, als die Gewißheit, daß sie nicht verziehen werden. Nie lege bei der Versöhnung mit der Freundin blos die Zeit euere und ihre Hände zusammen, sondern der Drang und die Kühnheit; nicht annähernd und zufällig, sondern im Sturm und weinend und auf einmal: sonst tragt ihr in die Erwärmung die zu lange Erkältung hinüber. — Sprecht kein Wort von Politik; man weiß recht gut, mit welchem fremden Kalbe ihr pflügt oder um welches goldne ihr tanzt. Gleich den Bischöfen fliehet das Blut der Kriege; ungleich den Mücken, wovon nur die Weibchen es saugen. Wenn ihr wisset, daß sich Frankreich frei machte, so ist's genug, und mehr als ich selber weiß. Es ängstigt euren Vater in der letzten Stunde, daß er durch seine schönen Werke euch ein Lebens-Arkadien in den Kopf setzen helfen, das keine Küche, keine Kinderstube, keinen Waschtag hat, sondern nur einen herrlichen Himmel und einen wohlgestalteten Schäfer darunter, der so lange kniet, bis ihm die Haare ausfallen. Testator kann nichts dafür, wenn ihr poetische Blumen, wie Fieberkranke die Blumen des Bettvorhangs, zu lebenden gehenden Wesen macht. Ihr klaget über die mechanischen Arbeiten eures Geschlechts, ohne hin zu sehen, daß meines eben so viele unter schönern Namen hat.

Eine Gerichtstube find' ich vom Waschhause, eine Expedizionstube von der Küche, oder die Schulstube von der Kinderstube in nichts verschieden, als darin, daß ihr's besser habt, da in unsern Raspelhäusern der Kopf, in euren nur die Hände an den Arbeits-Eisenring befestigt sind. Denn falls euer Geist nur den Körper am Nährahmen oder Feuerheerde zurück läßet, wer hindert jenen, vom Dache eines Lustschlosses zum andern, vom Gipfel eines Daphnischen Haines zum andern zu hüpfen und endlich in herrliche elysäische Felder niederzufallen? Und wurd' euch nicht der Lebens-Mai mit dem jungfräulichen farniente [165], voll geselliger Freuden und schöner Träume beschieden, indeß wir unsern Lenz in Schulstuben und Hörsälen, gebückt verackern und versäen mußten, und lustwandeltet ihr nicht auf den blumigen Rainen, indeß wir darinnen in den schwarzen Furchen mit Pflug und Egge handthierten? — Da ich jetzt als Testierender bald auf meinem Kopfkissen untergehe und doch mein Testament vorher schließen muß, und da ich wegen der zuströmenden Materie nirgends weiß, wo ich aufhören soll; so muß ich überall aufhören können, also auch hier. Freilich noch tausend testamentarische Verfügungen hätt' ich zu machen — ich könnte noch verordnen: flieht reichen und gesetzgebenden Anzug, wenn ihr nicht euer Geschlecht zur Essigmutter des Haßes machen und von ihm die Tabakbaize der Verläumdung erhalten wollet — trennt euere Töchter von den Dialogen [166] des Gesindes, die ihnen wenigstens wie Kletten auf Spaziergängen im Nachsommer die Mühe machen sie vom Rocksaume ab-

zuzupfen — sprecht mit Freundinnen so, als wenn euch ein Mann zuhörte, und mit einem Jüngling so, als ständen die Freundinnen dabei — erscheinet mit einer ganzen neuen Kleidung nie zuerst an einem öffentlichen Ort, weil die Verlegenheit oder das Gefühl einer neuen den Schein des Stolzes annimmt — haltet eueren Körper für einen Heiligenleib in einem Glaskasten, für einen Theil euerer Seele und Tugend, und euch für Schminkbohnen, an denen Schaale und Kern zugleich köstlich sind, indeß wir gleich den sogenannten Saubohnen nur mit dem nahrhaften Kern in Topf und Schüssel taugen — schweigt nicht immer unter männlichen Gesprächen und sprecht nicht ewig unter weiblichen — lobt und tadelt uns nicht feurig — lernt von euerer Mutter durch Festigkeit regieren über euere Leute u. s. w. — wie gesagt, das alles und noch weit mehr könnt' ich verfügen; aber ich würde nicht fertig und das Testament länger als das alte und neue. Dieses gelte wie jedes römische, für ein Gesetz; und so lebt so froh dahin, wie ich von dannen fahre. J. P. F. R.

Zierliches Kodizil [167].

Nehmt Gründe an, ihr Gold-Kinder!

Actum ut supra.

231.

Mädchen und Blumen.

Die Mädchen sämmtlich lieben an Blumen mehr die Farben, wir die Düfte; und für sie sind alle Blumen Vergißmeinnicht, und jede Flora eine seidene. Wer Geld hätte, könnte sich welsche und

lionische Floristen [168] kommen lassen, und für Gartenfreundinnen einen ordentlichen Hesperiden-Garten [169] aus Drath und Floretseide pflanzen. Welch' eine Idee! Sie verdient noch drei Blicke. O, man sehe nur wenigstens zur Gartenthüre hinein auf ein solches Rosenparterre aus Hollundermark — ein perennierender **floreal** [170] mitten im häßlichen **brumaire** [171] — die Blumen ganz verschiedener Jahreszeiten, wie in einem deutschen Gedicht, neben einander gedeihend — herbarisiert [172] man weiter, so kann man einen **Prince Paul** *) aus Papier präsentieren und anstecken, indeß im Boucket um den **Prince** noch ein gläserner Mark Aurel, ein porzellaner Agathon und ein Ovid aus Federn gebunden sind.

232.

Autoren und Rezensenten.

Autoren, die lange Rezensenten gewesen, hängt immer etwas Entscheidendes und Grobes an; und ob sie gleich als die Absonderungwerkzeuge des gelehrten Körpers nur das Verdorbne einsaugen und ausführen sollen, so erstarken sie doch am Ende so, daß sie sich auch ans Gute machen. Wenn du Hühner (es ist derselbe Fall) mit Eierschalen fütterst, die du zu groß gelassen, so lernen sie daran zuletzt nach vollen Eiern hacken.

---

*) So nennen die Blumisten die doppelte rothe Hyazinthe; die übrigen Namen sind auch Hyazinthen. Delany macht aus Papier Blumen, Schäfer umgekehrt aus Blumen Papier.

233.

Schleier-Gemälde.

Ein Schleier, ein Shawl, besonders ein Alltagkleid malt eine liebe Person, wenn sie lebt, reizender, und wenn sie schläft, trauriger und heißer in unsere Seele als ein ganzes Briefgewölbe von ihrer Hand und ein Bildersaal von ihrem Gesicht.

234.

Leiden-Dornen.

Die Dornen der Leiden, die in der spielenden Dichtkunst weich und biegsam grünen, werden in der reifenden Gegenwart stechend, starr und schwarz. Eben so stellen die von der Poesie der Erinnerung beschienenen Jugendörter wieder die Schreckslarven der verschmerzten Wirklichkeit vor das physische Auge. Aber man leidet es nicht lange; die Dichtkunst macht uns bald wieder die dunkle Kammer auf, worin (wie in der optischen) die zerbrochene halbbedeckte Sonne sich zur ganzen hellen Scheibe ründet.

235.

Weiber-Poesie.

Ueberhaupt lebt ein weibliches Herz poetischer als es schreibt; Weiber sind mehr dazu geboren, Kunstwerke zu sein als Künstler. An Mädchen, diesen Menschen-Rosen seh' ich Gedichte oft für Schlafäpfel an, die an ihnen wie an Rosen nur

durch eingespündete fremde Eier ausschwellen; Rosenblätter sind immer lieblicher als Rosenäpfel. Die Mädchen trinken Wasser und tunken darein, ihr Phöbus zieht Wasser und verbleibt im Wassermann. Allein in der Ehe entweicht diese holde Liebhaberei, wie die Sonnenblume nur in der Jugend sich nach Phöbus dreht. Ach nie ist eine Schriftstellerin nur halb so glücklich wie ein Schriftsteller. Eine häusliche Hausfrau macht sich, so weit sie kann, alles selber, den Kopfputz, den Anzug, das Garn, und folglich auch die — Makulatur; und dabei ertheilt sie noch dem Papiere, wie Töpfer den Schüsseln, durch poetische Blumen und Verse einen ästhetischen Werth für Liebhaber, außer dem häuslichen.

236.

Schriftblätter im Naturbuche.

Es gibt einige mit einer ganz unleserlichen Hand geschriebene Blätter im Buche der Natur, die nur einer lesen kann, der sich lange mit der Hand vertraut gemacht.

(237.)

238.

Leiden-Verhehlung.

Jede Seele bewegt unser Herz, welche duldet und das Dulden verhehlt, und die, gleich den Großen, nur in der Finsterniß die Hinrichtung empfängt. — O das Schweigen des Schmerzes wird in jeder fremden guten Brust gehört!

239.

Weibliche Geduld.

Man könnte von den schönen Quellen und Höhen der Seele sprechen, die das Erdbeben des Schmerzes in unserer Seele auftreibt — und von der dunkeln Stille des Grams, worin man im irdischen Heidenvorhof manche Töne aus dem unbekannten Allerheiligsten leichter als im Lustgetümmel höret, wie man vor dem leisen Nachtfluge der Melodien der Mundharmonika die Lichter wegträgt. — Man kann die doppelte Weise auseinander setzen, wie ein Mann und wie eine Frau die Ueberfracht des Lebens tragen — jener auf dem Kopfe, diese auf der Brust; jener beweiset sich, daß die heranschreitenden Ruprechte nur verkleidete Plagegeister sind, welche mehr drohen als schaden, aber diese sieht sie für wahre Todesengel an und drückt die Augen zu und wartet Gott ergeben. Ein Mann kann sich sagen — und wahrlich er soll es: — »Hättest du vor der Geburt dir für den Abend dieses von 6 bis 8 1/2 Uhr spielenden Lebens die mit Schlägen geplagte Rolle selber gegeben: du spieltest sie gewiß vergnügt hinaus. — Kannst du aber nicht in jeder Minute das Schicksal für einen Entschluß ansehen — z. B. den Kerker für ein Zuhausebleiben — das Exil [173] für eine Reise — langweilige Gesellschaft für ein Wachsfigurenkabinett — den Regen für ein Tropfbad — schlechtes Wetter für ein selbsterwähltes Klima — und den Hunger für eine Hungerkur.« — Damit aber helfen sich die guten Wesen nie. Wie gewisse indische Bäume

senken sie unter der Hand des Geschicks ihre Zweige bis auf die Wurzel nieder und in die Erde, aber dann steht der gebogne Zweig als ein neuer Gipfel wieder auf. Die Mädchen sind hierin nicht so gut wie die Weiber; zumal wenn sie eben gut und poetisch sind. Die lichtesten Sterne, sogar der Stern der Liebe und Merkur, werden, wenn sie durch ihren Phöbus gehen, zu schwarzen Punkten; und jeden Knoten ihres jungen Lebens soll, wie in fehlerhaften Romanen, der Tod zerschneiden. Hingegen in der Ehe lernen sie, daß der Wunsch des Lebens schwerer und verdienstlicher sei als der Wunsch des Todes — daß man die zweite Welt erst auf einer ersten verdienen müsse und man nicht so gratis in jene fahren könne wie in diese, weil man sonst diese gar nicht gebraucht hätte — und daß, wie der Unendliche neben dem großen Reiche der Wahrheiten und Herzen doch die ganze irdische kothige Welt der Würmer schafft und sieht, wir uns der Fortsetzung dieser Schöpfung nicht schämen können — und daß es mit dem gen Himmel sehenden Auge wie mit Himmelröhren ist, wovon eines alles umgekehrt auf der Erde zeigt, indeß ein Paar ein gutes Erdrohr geben, das nicht verkehrt.

240.

Vater-Sorge.

Manchem Vater kömmt die Sorge nicht aus dem Herzen, daß sein Sohn auf der Akademie und auf Reisen, wo die Irrwege des Lasters immer blumiger und abschüssiger werden und wohin keine

zurückziehende Hand, keine zurückrufende Stimme des Vaters mehr reicht, von Schwäche zu Schwäche sinken und endlich mit einer besudelten, entnervten Seele wiederkehren werde, die ihre reinen Schönheiten und alles verloren, sogar den Wiederschein der Tugend, die Reue.

241.

Sünden-Unglück.

Der wahnsinnige Sterbliche begehet seine Sünden so kühn, blos weil sich ihm ihre mörderischen Folgen verhüllen; er kettet die in seiner Brust eingesperrten reißenden Thiere los, und läßet sie in der Nacht unter die Menschen dringen, aber er sieht es nicht, wie viele Unschuldige das losgebundne Unthier ergreife und würge. Leichtsinnig wirft der wilde Mensch die glimmenden Kohlen seiner Sünden umher, und erst, wenn er im Grabe liegt, brennen hinter ihm die Hütten auf von seinen eingelegten Funken, und die Rauchsäule zieht als eine Schandsäule auf sein Grab und steht ewig darauf.

242.

Schönstes Todtenfest.

Der Mensch feiert seinen Geliebten ein schöneres Todtenfest, wenn er fremde Thränen trocknet, als wenn er seine vergießet, und der schönste Blumen- und Zypressenkranz, den wir an theuere Grabmäler hängen können, ist ein Fruchtgewinde aus guten Thaten.

243.

Neujahrnacht eines Unglücklichen.

Ein Traum zur Warnung für Jünglinge.

»Ein alter Mann stand in der Neujahrmitternacht am Fenster und schauete mit dem Blick einer langen Verzweiflung auf zum unbeweglichen ewig blühenden Himmel und herab auf die stille reine weiße Erde, worauf jetzt niemand so freuden- und schlaflos war als er. Denn sein Grab stand nahe an ihm, es war blos vom Schnee des Alters, nicht vom Grün der Jugend verdeckt, und er brachte nichts mit aus dem ganzen reichen Leben, nichts mit als Irrthümer, Sünden und Krankheit, einen verheerten Körper, eine verödete Seele, die Brust voll Gift und ein Alter voll Reue. Seine schönen Jugendtage wandten sich heute als Gespenster um und zogen ihn wieder vor den hellen Morgen hin, wo ihn sein Vater zuerst auf den Scheideweg des Lebens gestellt, der rechts auf der Sonnenbahn der Tugend in ein weites ruhiges Land von Licht und Ernten und voll Engel bringt, und welcher links in die Maulwurfgänge des Lasters hinabzieht, in eine schwarze Höhle voll heruntertropfendem Gift, voll zielender Schlangen und finsterer schwüler Dämpfe. Ach, die Schlangen hingen um seine Brust und die Gifttropfen auf seiner Zunge und er wußte nun, wo er war. Sinnlos und mit unaussprechlichem Grame rief er zum Himmel hinauf: Gib mir die Jugend wieder! O Vater, stelle mich auf den Scheideweg wieder, damit ich anders wähle! Aber sein Vater und seine Jugend waren längst dahin. Er sah Irrlichter auf Sümpfen tanzen und auf dem

Gottesacker erlöschen und er sagte: es sind meine thörichten Tage. — Er sah einen Stern aus dem Himmel fliehen und im Falle schimmern und auf der Erde zerrinnen: — »Das bin ich, sagte sein blutendes Herz und die Schlangenzähne der Reue gruben darin in den Wunden weiter.« Die lodernde Phantasie zeigte ihm schleichende Nachtwandler auf den Dächern und die Windmühle hob ihre Arme drohend zum Zerschlagen auf und eine im leeren Todtenhause zurückgebliebne Larve nahm allmälig seine Züge an. Mitten in dem Krampf floß plötzlich die Musik für das Neujahr vom Thurm hernieder wie ferner Kirchengesang. Er wurde sanfter bewegt — er schauete um den Horizont herum und über die weite Erde und er dachte an seine Jugendfreunde, die nun, glücklicher und besser als er, Lehrer der Erde, Väter glücklicher Kinder und gesegnete Menschen waren, und er sagte: O ich könnte auch, wie ihr, diese erste Nacht mit trocknen Augen verschlummern, wenn ich gewollt hätte — ach ich könnte glücklich sein, ihr theuern Aeltern, wenn ich euere Neujahr-Wünsche und Lehren erfüllet hätte. — Im fieberhaften Erinnern an seine Jünglingzeit kam es ihm vor, als richte sich die Larve mit seinen Zügen im Todtenhause auf — endlich wurde sie durch den Aberglauben, der in der Neujahrnacht Geister und Zukunft erblickt, zu einem lebendigen Jüngling, der in der Stellung des schönen Jünglings vom Kapitol sich einen Dorn auszieht und seine vorige blühende Gestalt wurd' ihm bitter vorgegaukelt. Er konnt' es nicht mehr sehen — er verhüllte das Auge — tausend heiße

Thränen strömten versiegend in den Schnee — er seufzete nur noch leise, trostlos und sinnlos: komme nur wieder, Jugend, komme wieder!« ... Und sie kam wieder; denn er hatte nur in der Neujahrnacht so fürchterlich geträumt; — er war noch ein Jüngling. Nur seine Verirrungen waren kein Traum gewesen; aber er dankte Gott, daß er noch jung, in den schmutzigen Gängen des Lasters umkehren und sich auf die Sonnenbahn zurück begeben konnte, die ins reine Land der Ernten leitet. Kehret mit ihm, ihr Jünglinge, um, wenn ihr auf gleichem Irrweg stehet! Dieser schreckende Traum wird künftig euer Richter werden; aber wenn ihr einst jammervoll rufen werdet: komme wieder, schöne Jugend — so würde sie nicht wieder kommen.

244.

Zeitung-Leser.

Die meisten Leser interessiert als Stadt-Welt-klatschen nicht die Begebenheit — noch ihr Einfluß — noch ihre Nothwendigkeit — kaum ihre Wahrheit — sondern die Inschrift: daß sie in diesem Jahre gedruckt ist: alte Zeitungen und Obligationen verlieren gegen neue; und wie bei Erbschaften stehen die Aszendenten den Deszendenten [174] nach. Ist's die Mühe werth, so viele Tausend kahle Ideen, für welche man ein Jahr später kein altes Zeitungblatt gäbe — man lese zur Probe nur ein altes — und die man nach dem Lesen wieder aus dem Gedächtniß entlässet, in den Pfandstall desselben einzuziehen? — Vaterlandliebe kann man nicht

viel daraus ziehen (weil wir ungleich den Britten, in unsern Zeitungen das Departement der auswärtigen Angelegenheiten zuerst besetzen); aber wohl Gleichgültigkeit gegen das Vaterland, weil unsere Zeitungen keine brittische Recht- und Unrechtgeschichte, sondern nur faktische Geschichte zu geben haben.

245.

Erzähler und Zuhörer.

Viel erzählen, sagt La Bruyere [175], ist das Zeichen eines schwachen Kopfes; ich wollte noch den zweiten schwachen dazu setzen, der gern viel erzählen hört; aber am Ende sind beide einer, weil jeder lange Erzähler vorher ein langer Zuhörer sein mußte. Für die Lähmung der rechten und linken Seite des innern Menschen sind Neuigkeiten, zumal recht schlechte, eine herrliche Urtikazion (Nesselgeißelung) — wie man an allen müßigen, schlaffen, leeren Menschen sieht — wie Hinrichtungen für das Volk und Mordgeschichten für die jüngsten Leserinnen; aber noch sanfter als das Kriegschauspiel thut wie bei andern Schauspielen die Kritik über die Schauspieler.

246.

Der Genius des Universums.

Es schreitet der Genius des Universums gewaltig wie ein Orkan über uns hin; wir hören ihn nur rauschen und sehen ihn niederreißen, aber wir sehen es nicht, wie er reinigt und schafft und merken es blos nach seiner Entfernung — wie Leib-

niß gibt das Schicksal die Rechnung des Unendlichen heraus, aber es verbirgt, wie er, die Beweise davon. — Und wahrhaftig wir Lebende werden hinter Sehröhren auf Stativen [176], die immer zittern müssen (es sei durch Furcht oder Freude), wenig im entlegensten Himmel entdecken.

247.

Träume.

Addison [177] nennt die Träume, selber träumerisch-schön, den Mondschein des Gehirns. Der Weg vom Wachen in den Schlaf geht durch den Traum; aber man ist sich dieser Vorträume nur bei Störungen des Einschlafens bewußt. Gegen Morgen treibt das brachgelegene und vom Nerventau erfrischte Gehirn die Frühlingblumen heraus; die Morgenträume, die sich mit dem äußern Morgen erhellen und die vielleicht darum den Griechen prophetisch waren. — Wenn wir im äffenden Wiederschein des Lebens, im Traume, endlich wieder längst zerfallene Hände fassen, und wenn uns wieder ein warmes helles Auge aus der Aschenhöhle anblickt, warum verbirgt uns da die feindselige Vergeßlichkeit des Traums, daß es gestorbene Geliebte sind? — Warum wird der durstigen Brust, wenn sie endlich dem lang ersehnten Herzen begegnet, durch eine vorgelogene kalte Vergangenheit die Entzückung des Wiedersehens und die Stunde der höchsten Liebe genommen? — Ach wie würden wir an Herzen ruhen, die sich über den Sternen geheiligt haben, und die uns schon früher gehörten! — Eben darum, da die Rührungen der Träume so tief ins Mark des Herzens greifen, ist es gut, daß sie uns nicht den ein-

zigen Trost an Gräbern rauben, das stille Erblassen holder Bilder, und daß der Traum uns lieber oft mit der Vergangenheit der vorigen Sünden gegen die Liebe beschämt, um unsere Gegenwart wärmer zu machen. Der Traum setzt uns, nach Herders schöner Bemerkung, immer in Jugendstunden zurück; — und ganz natürlich, weil die Engel der Jugend die tiefsten Fußtritte in dem Felsen der Erinnerung ließen; und weil überhaupt eine ferne Vergangenheit schon öfter und tiefer in den Geist eingegraben wird als eine ferne Zukunft. Und so schlingt der erste Zierbuchstabe unsers Daseins wie in Lehrbriefen seine langen Schönheitlinien schweifend um alle vier Ränder der Schrift. — Der Traum behält nichts leichter als Träume, ein Sinnbild von uns Lebens-Träumern! Im Sonnenschein des Wachens müssen diese Nachtlichter aus demselben Grund ungesehen brennen, — aus welchen in Wilden und in Knaben, die unter dem Gewilde erwuchsen, durch die Kultur alle Erinnerung der Vorzeit rein auslischt. Auch laufen im Spinnengewebe der Träume die Fäden in und übereinander und einer macht leicht den andern rege. Ja in manchen Menschen ist ein gewisser Traum das bleibende Nestei, um welches die andern herum kommen; die fixe Idee eines sanftern Wahnsinns; das muß sein, da hier mehr das schwere von eingelegtem Bilderwerk beladene Gehirn die Gestalten vorschiebt als das ewig spiegelnde und zeugende Ich. — Die Phantasie kann im Traume am schönsten ihren h ä n g e n d e n Garten aufspannen und überblümen, und sie nimmt darin besonders die aus

dem liegenden so oft vertriebenen Weiber auf. Im Traume ist keine Vernunft, also auch keine Freiheit; der zum Helden nicht geborne sondern erst durch Entschlüsse erzogne Mensch wird im Träumen die Flucht ergreifen und darin so gut, wie der Atheist in seinen, vor Gespenstern zittern; und der von seiner Vernunft zahmgemachte Zorn des edeln Antonius reißet sich im Fieber von den Schlußketten los. — Fürchterlich tief leuchtet der Traum in den in uns gebauten Epikur- und Augias-Stall [178] hinein; und wir sehen in der Nacht alle die wilden Grabthiere oder Abendwölfe lebendig umherstreifen, die am Tage die Vernunft an Ketten hielt. Alle Gefühle werfen im Traum höhere Wellen und das ganze Herz ist flüssig. Daher hat die Rührung darin, wie die Nachtschmetterlinge für die schlafenden Blumen, einen längern Saugrüssel und zieht die innerste tiefste Thräne herauf. — Die Töne verlieren unter allen Geschöpfen des Tags am wenigsten durch den Resonanzboden des Traums, weil die Empfindungen des Ohrs schwerer als die irgend eines Sinnes von ihren Erinnerungen zu unterscheiden sind, wie man merken kann, wenn man bei dem Entweichen einer Musik endlich zweifelt, ob die letzten Töne Erinnerungen oder Empfindungen sind. Ueberhaupt leben Töne länger in uns als Bilder, und der Musiksaal kann länger nachklingen, als der Bildersaal nachschimmern *).

*) Der große Violonist Tartini hörte im Traum den Teufel ein Solo geigen, das er beim Erwachen unter dem Namen Teufelsonate niederschrieb, die,

248.

Krähwinkel-Visiten.

Unlustigers gibt's in einem Krähwinkel nichts als die ersten Visiten-Viertelstunden. Gleichsam als ständen sie sämmtlich aus einem Hernhutischen Gottesacker, wohin alle Nazionen Deputierten schicken, von Todten auf, wo jeder sich die Augen ausstäubt und sich des närrischen Nebenmanns gar nicht entsinnen kann: so stehen, in der Hänsel-Viertelstunde, die Krähwinkler Blutfreunde neben einander, ganz verwundert und perplex [179] über die Nachbarschaft und gegen Gefahren geründet wie Igel und sich todt stellend wie Raupen. Zuweilen thut einer, wie Kirchenmusikanten unter dem Präludieren, zum Stimmen da einen Geigenstrich, dort einen Paukenschlag, hier einen Trompetenstoß; aber bevor sich die Weiber berauschen durch Reden, und die Männer durch Berauschen: bleiben sie alle den Peguanern gleich, welche ein neues Haus im ersten Monat dem Teufel geloben und leer lassen, um in den übrigen von allen seinen Teufeleien frei zu bleiben.

249.

Stutzer-Gemälde.

Der Stutzer, der Zierling, ist ein lebendiger Schnörkel, kein Kampf- sondern ein Perlhahn aus

---

obwohl sein bestes Stück, ihm doch so tief unter dem gehörten schien, daß er seine Geige auf ewig zerschlagen wollte. Siehe Volkmanns Reisen Br. 32.

Paris, wo er mores gelernt und zwar die geschmeidigsten, womit ein parfümierter lebendiger Damenhandschuh nur anliegen kann — etwas marklos, oft und von Gartenscheeren ausgeästet bis auf die Zunge, aber gutmeinend, zuvorkommend und schonend — er würde den Galgen aus Lakritzienholz [180] auszimmern und in der Hölle, wenn er der Teufel wäre, Ofenschirme herumgeben — nur geldstolz gegen den reichsten Gelehrten, nicht gegen das ärmste Mädchen — ein Mensch, der gelesen hat in Lesebibliotheken, und ein passionierter Blumist und Florist des weiblichen Blumenzwiebelnflors, ihn schirmend, ihn wartend, ihn begießend und versetzend — er trüge den nachfahrenden Schatten der vorgespannten Dame nach, könnt' er seiner habhaft werden.

250.

Fragen der Eifersüchtigen.

Von zwei eifersüchtigen Liebenden, deren jedes seine Sünde nur für die Strafe der fremden hält, bekommt man die alte Frage wieder: Hat das Herz die Adern oder diese jenes gemacht? — oder die ähnliche: Wie war die erste Zange möglich, da eine Zange nur durch eine zu schmieden ist? — daher sie die Rabbinen erschaffen lassen.

251.

Philosophen.

Unsere Philosophen reißen die Steine aus dem Pflaster der Wahrheit, weniger weil man Bomben

darauf wirft, als weil sie selber einem und dem andern Kopf und Fenster einzuwerfen haben.

252.

Autor-Leben.

Ein Autor soll leben wie er schreibt — ja noch besser fast, und nach einem schönen Gleichniß, das man hier machen kann, soll er in die weiten Tage seines Lebens die moralischen Kleinodien allmälig einwürken, die er seinen Traum-Gestalten in reichen Zusammensetzungen auf einmal umhängt, wie im Dresdner grünen Gewölbe alle die großen Juwelen, wovon anfangs die unächten Nachbilder in der sächsischen Krone aufgefädelt gewiesen werden, dann ächt auf Kissen umherstehen — er soll leben wie er schreibt, doch beim Himmel nicht so sprechen.

253.

Leben — Nebel. Nebel — Leben.

Im Leben ist's wie am Himmel; eben dadurch, daß Sternbilder auf der einen Seite untersinken, müssen neue auf der andern herauf; indeß ist unser Leben, wenn es vorüber, immer nur ein Nebel gewesen — gleich dem Buchstabenspiele in diesen beiden Worten; denn buchstabieret man Leben rückwärts, so kommt Nebel heraus, und lieset man Nebel rückwärts, so wird wieder Leben daraus.

254.

Lebens-Versäumnisse.

O wie selig könnten wir oft in den Perlenbächen der Freude fischen und schnalzen! Aber wir

sind alle so: wenn wir Wasser haben, setzen wir Netze zum Auffangen einiger Leichen ein und erst, wenn das Wasser wieder verlaufen ist und wir stranden und festsitzen, wollen wir plätschern, segeln und fischen! O welche Blütezeiten, welche nie umkehrende Frühlinge hat nicht jede klagende Seele schon versäumt!

255.

Uhr-Unruhe.

Weiber sind in der männlichen Uhr die Unruhe, welche die Bewegungen mäßigt.

256.

Menschen-Menschlichkeit.

Die Menschen sind immer menschlich und gut; wenn man sich nur die Mühe nicht verdrießen läßt, von ihnen wie von der nux vomica [181] einige giftige Häute, oder doch die klein- und großstädtischen oder standesmäßigen Hülsen abzuschälen: so hat man einen Kern vor sich, der sich essen lässet. Der Hauptfehler des Menschen ist, daß er so viele kleine hat; und der Nebenfehler ist, daß wir das ganze Jahr die Wahrheit, wie sehr jeder endlichen Person durchaus einige Mängel zuzutrauen und nachzusehen wären, uns und andern vorpredigen und gleichwohl bei jeder einzelnen nichts weniger erwarten als einen Defekt, sondern ganz außer uns darüber kommen vor Staunen und Grimm, besonders gerade über den gegenwärtigen De-

fekt; denn jeden andern, sagen wir, hätten wir ja von Herzen gern vergeben.

257.

Das dreifache Weltall.

Dieses — das physische, das historische und das geistige — ist so voll Linien und Umrisse, daß jeder seine Lettern darin zu lesen glauben muß, so voll verschlungner gebirgiger Formen, daß sie jeder, wie der Pilger die Tropfsteine der Baumannshöle oder der Grieche seine Berge, zu den Geschöpfen seiner Phantasie gestalten kann. Und wenn schon die Bibel und Homer zwei Wolken sind, aus denen jedes malerische Auge andere Formen buckt: so muß ja wohl das unabsehliche Gewölke des Universums nach mehren optischen Personifikazionen [182] durch die Vielheit und Ferne seiner Windungen Stoff und Raum darbieten? — Hier ist gar kein Skeptizismus [183]; denn jede Gestalt, die wir irrig wieder finden, war früher wirklich gegeben, wie das Wachen früher war als sein Anagramma [184], der Traum.

258.

Philosophie und Poesie.

In der Philosophie wird nicht wie in der Dichtkunst der Pegasus-Schaum durch den Wurf des Pinsels gemacht, sondern durch dessen fleißigen Zug. Ein Mann, der uns ein Buch voll Wahrhei-

ten gegeben, kann uns in der Vorrede, die er wegen der Messe viel zu schnell wegschrieb, lauter Irrthümer vorsetzen; denn das philosophische Genie erlangt nicht im Fang der Wahrheiten zuletzt eine Fertigkeit, wie das dichterische im Fang der Schönheiten, sondern die Wahrheit wird zwar von dem Schalttage erfunden, aber doch erst von dem Schaltjahre geprüft.

259.

Thaten.

In Thaten liegen mehr hohe Wahrheiten als in Büchern! Thaten nähren den ganzen Menschen von innen, Bücher und Meinungen sind nur ein warmer, nahrhafter Umschlag um den Magen. Statt daß die jetzigen matten lieblosen Philosophen, gleichsam zerbröckelnde von der Sonne kalzinirte Lichtmagnete [185], nichts mehr lieben als ein — Auditorium und, gleich den Kindern im Scharlachfieber, nur heiße Stirnen, aber kalte Hände (zum Handeln) haben, möchten sie lieber handeln! dann würde bei ihnen der Baum der Erkenntniß, mit dem Baum des Lebens ablaktirt [186] herrlich treiben und tragen; ein Gott würde ihnen den Glauben zeigen, dessen Wurzeln mit ihnen geboren wurden, und den die Winde des Lebens nicht umreißen, und unter dessen Zweigen sie Schatten und Düfte und Früchte finden.

260.

Der Genius der Wahrheit.

O Mensch! hast du einmal über die papiernen Weltgloben der Verbal-Weisheit die hohe Welt

dieses 'Genius erstiegen, der keinen Gedanken und keine Kenntniß einsam hat, sondern jeden Wellenring zur Planisphäre [187] macht — der nicht den Obstbrecher an einzelne Zweige des Baumes der Erkenntniß legt, sondern wie das Erdbeben den Baum durch den Boden erschüttert, worauf er steht — wenn du seine Welt ersteigst: so wirst du auf einem Gebirge sein, die Völker unten werden näher *) und verbunden um dich liegen, und eine höhere Duldung als das Jahrhundert kennt, wird dieser Völker- und Zeiten-Maler deinem Herzen geben — auf seiner Alpe wird dir die Seele höher werden und die reine dünne Bergluft wird dir den Himmel und die Erde nähern und den Glanz der heiligsten Gestirne und das Gepolter des Lebens mildern — die Phantasie wird ihre morganischen Feen [188] malen und ihren Regenbogen als Kreis aufhängen — und Melodien werden dich umwehen, wenn er einen Altar erbauet, weil auf allen seinen Bausteinen Apollo's Leier **) lag.

*) Auf Bergen rückt die reinere Luft alles Ferne näher.

**) Der Stein, worauf Apollo unter seinem Bau die Leier ablegte, nahm von ihr die Gabe zu ertönen an. Paus. Att. 42.

Zweite Abtheilung.

Aus

Jean Pauls Konjektural-Biographie.

261.

Schicksal.

Das Schicksal rupfet uns wie die Falkenirer andern Adlern mehre Federn am Gesäße und Bauche aus, damit der Frost, den wir daran leiden, wenn wir zu hoch steigen wollen, uns wieder auf den warmen Boden zurück treibe.

262.

Festungwerke des Herzens.

O niemand schleife die Berge, diese Festungwerke des Herzens, wenn der Schmerz es feindlich stürmen will! Und dabei sind sie noch die Kanzeltreppe der Seele, die sich erheben will, und der hängende Garten für die umherblickende Sehnsucht an himmelblauen Tagen. Aber nur gegenüber nicht auf den Bergen muß man wohnen, weil man droben nichts hat, als das — Untere der Karte.

263.

An — und Für. —

Man muß nicht blos an einem Orte sehr viel sein, sondern auch für ein Ort, und wie oft haben wir nicht darüber gesprochen, daß ein gehörtes Lob hundertmal besser sei, als ein gelesenes oder gedachtes, und daß ein Mr. Couplet *), der die Stadt Coulanges wässerte und nun durch die getränkten Gassen unter lauter nachgeworfenen Lorbeerkränzen wandelte, einen viel tiefern und süßern Biß in den Paris-Apfel des Vorranges thue als ein Homer, an dessen Grabe sich sieben Städte um seinen Geburtsschein raufen oder ein anderer, der lebendig und frostig zu Hause hockt und Briefe aller Reußen und Preußen erbricht, worin trockne Risse zu weiten Ehrenpforten für ihn liegen?

264.

Das XVIII. Jahrhundert.
(Geschrieben 1798.)

Das Jahrhundert hat viel auf seinem Gewissen, es ist gleichsam das Scheidewasser und der Alkahest [189] der Vorzeit, und wir werden am Ende nichts übrig behalten als das fressende Menstruum [190] und ein darin schwimmendes infusorisches Chaos. Die Auf-

*) Als er dieser Stadt, die aus Wassermangel die Feuerbrünste mit Wein ablöschte, endlich neue Quellen anwieß: so wurden die Glocken geläutet, Kinder badeten, Blinde tauchten in das neue Wasser. Eloge de M. Conplet par Fontenelle.

hebung aller Orden der Menschheit, des älterlichen Ordens, des ehelichen, des bürgerlichen, ist das Dichten und Trachten dieses septembrisierenden [191] Säkuls, es wirft alles aus dem Schiff, weswegen man eines braucht und rettet es leicht. Wie das philosophische seinen Lichtstoff begehrt, ohne einen Gegenstand, den er zeigt und worauf er festsitzt, einen Strahl, der zugleich Farbe, Fläche und Sehnerve ist: so dringt das praktische auf einen Wärmestoff, der im Freien herum fliegt und an nichts hängt, auf ein moralisches philanthropisches [192] Betragen des Ichs gegen Sich. — Indeß — Gott sei Dank, daß dieß Säkul in einigen Jahren verschwunden! Aber schwer wird es noch gefühlt werden, daß man der menschlichsten Liebe, die sich aus dem Zusammenleben und aus dem Zusammenhandeln bildet, das Herz ausreißen will.

265.

Namen.

Romantische Namen gehören nur für romantische Stunden; in der stündlichen rauhen Wirklichkeit führet sich ihr Gepräge jämmerlich ab.

266.

Lachen und Weinen der Mädchen.

Ein Mädchen ist überhaupt ein Wesen, das leichter lacht und weint als das, worüber es beides thut (welches wir sind); und man kennt in der Geschichte Heiden und Türken, aber keine Heidinnen und Türkinnen, die in ihrem ganzen Leben nicht öfter gelacht als ein paar Mal; nur in den

Wintertagen der verlornen und verletzten Liebe kann in den guten Wesen die frohe Beweglichkeit erstarren, wodurch man am schönsten über das sumpfige Leben hüpft.

267.

Scherz und Leiden.

Ein einziger Scherz zerstreuet unsere innern Feinde oft schneller als ein schwerbewaffneter syllogistischer [193] Figuren-Zug. Wenn dünnes Spinnengewebe uns fangen und ängstigen kann: warum wollen wir nicht wie die Chirurgen, auch mit Spinnengewebe die Wunden verstopfen, und dem Weinen ohne Ursache das Lachen ohne Ursache entgegenstellen? — Die Philosophie aber verdeckt uns oft die Leiden nicht besser wie der Nachrichter in Sina, der dem armen Sünder die skalpierte [194] Haut über die Augen zieht, damit er seine Plagen nicht sehe *).

268.

Heiligste Verbindung der Mensch im Vertrauen auf Vertrauen.

Ein höherer Blitz und Heiligenschein als der Dunstkreis gebiert, muß die Flamme schlagen, die zwei Menschen verschmilzt und magnetisch macht. Vertrauen auf gegenseitiges Vertrauen. — Milde gegen alle Wesen — unvergängliche Wärme für die nächsten -- ein offenes Auge für den Zauber-

*) Des Essarts histor. jurist. Wörterbuch.

pallast des Lebens und der Natur und ein erhobenes zu dem gestirnten Himmel, der über den Gräbern steht — Ein Zweck, Ein Glück, Ein Herz, Ein Gott, das allein hat unsere wärmern Voraltern verknüpft und soll ihre ähnlichern Kinder binden. — Man kann sich noch schönere Altäre eines ewigen Bündnisses denken. — Eine Urne in einem englischen Garten — von einem liebenden Herzen einem geliebten untergesunkenen errichtet — neben einem stillen rein nachmalenden Wasser — weicherröthend in dem Rosenschein der tiefen Abendsonne, der gleichsam auf den Blumen unter den Trauerbirken hinzu kriecht — eine solche Stelle und Stunde wäre schöner gewählt, wenn zwei gleichgesinnte Wesen sich den Bruderkuß der Verwandtschaft geben sollen — sie lesen neben einander die Klagen der Liebe, die Wünsche des Herzens, die Seufzer über das Leben, womit die Urne von unbekannten Händen umschrieben ist — in der sanften Stimmung vergeben sie die Irrthümer des Geschmacks und verbergen unter die fremde Rührung die eigene und lesen das, was sie sich sagen möchten — und hier vor der Sonne, vor dem Tode und der Liebe enthüllet vielleicht die Bewegung und Begeisterung an der weiblichen Seele die Gefühle, welche die Ruhe verbirgt, wie Abendschmetterlinge nur im Fluge die Fühlhörner ausdehnen, die sie in der Ruhe auf die Brust zurücklegen. Dann schweigt der selige Mensch und über die ganze Seele breitet sich die Stille aus, welche die Säestunde der unaufhörlichen Liebe ist, wie man Anemonensamen nur an stillen Abenden streuet.

269.

An Rosinette!
das Bild meiner künftigen Geliebten.

Du liebe liebe Rosinette! So red' ich dich aus Liebe gegen dich und meine theure Mutter an, die Rosina hieß. Auch in der Ehe, besonders in Briefen, wirst du häufig Rosinette und Hermine benannt, du magst mich immerhin fragen, ob ich's denn vergessen hätte, daß du dich Luise nach Voß, oder Charlotte nach Werther oder Dorothea nach Herrmann, oder Idoine schriebest, welches letztere ein schöner Name aus dem Titan [195] wäre. — Künftig wirst du dich darauf besinnen müssen, was du gerade heute am Michaelstage jetzt unter der Nachmittagkirche vorgenommen, wo mich das nachbarliche Singen und Orgeln der Kirche sekundiert und wo ich in mir nur Friedenlieder und das Angelika-Register [196] des Herzens höre und so sanft bewegt dir schreibe. Ein nur wenig wahrscheinlicher aber herrlicher Zufall wär' es, wenn du jetzt am Fenster säßest und läsest und zwar gerade in den Palingenesien [197] die Briefe an Hermina. Das bist du ja selbst Gute, jede Zeile, jede Szene darin ist dir geheiligt; nur wird's dein stilles Herz nicht innen, sondern lächelt wie ein Kind, seine freundliche Spiegelgestalt als eine Gespielin an. O wie wohnen wir alle hinter hohen Felsen und liegen, durch die dicke Erde geschieden, arbeitend nahe und unbekannt neben einander in unsern Schachten! Welche kleine Zufälle müssen ihre Leuchten vorübertragen, damit wir Nachtboten und Nachtpilger einander ins Gesicht sehen und uns grüßen

können, wenn nicht gar ein noch kälteres Schicksal eine weiche holde Gestalt auf immer in eine ewige eiserne Maske einschmiedet! — Der Michaelistag ist himmlischblau, und ich glaube leichter, da du draußen bist und zuschauest, wie die müde Natur einem guten Kinde gleich, so willig zu Bette geht. Wie still bricht sie die Blätterzelte ihrer Sänger ab! Wie leise legt sie ihren Blumenschmuck und ihren Prunkanzug auf die Erde nieder! Und wie fern vom ungehorsamen Murren der Menschen, zieht sich das Pygmäenreich [198] der Insekten in die Winterkerker und unter die Erde und die fliegende Völkerwanderung über uns eilt in Frieden und zu keinem Blutvergießen durch den Himmel in ein warmes Land! — O sei nur du auch so still! Das Wehen und Glänzen des dahin fliegenden Sommers bringe dir keine trüben Vergleichungen! Wirst du den Seufzer bezwingen, wenn das kranke Laub jugendlich blüht wie junge Blumenbeete? Wirst du nicht beklommen gleichsam den fernen Frühling nachklingen hören, wenn seine Wecker, die Frösche, wieder wie aus den herrlichen Mainächten herüber lärmen? — Ach, wenn es wäre, und du weinen müßtest, du liebes Wesen, über irgend eine verlorne Hoffnung, über abgeschlagene Wünsche — wie gern nähm' ich deinen Schleier weg und trocknete dein liebes Auge und wie wehe thut es mir, daß ich's nicht kann. Ich würde dir, wenn ich bei dir wäre, es klar aus einander setzen, — fast schon dadurch, daß ich ein Buch mit goldnem Schnitt aufblätterte, — warum im Buche unsers Lebens nur an den durchgegangenen Blättern und

an den restierenden etwas Gold zu kleben scheint, nie aber am Blatte, das man gerade in den Fingern hat.... Ich werde überhaupt vor deinen Augen das Beet — wie man bei Hyazinthen thut — etwas fest zusammentreten, woraus die Blumenzwiebeln der Freude aufgehen sollen. Aber habe du nur deine Träume! An den Festtagen der Seele — denn von deinen Geburttagen will ich gar nicht reden, ob ich wohl wünschte, heute fiele einer davon — oder wenn wir mit einander den Nacht-Himmel oder die Abendsonne oder den Frühling ansehen, da will ich dich über deine dichterische Vergangenheit ausfragen und über deine vorigen Hoffnungen; — ach warum kann ich dich mit keiner lauen Sommernacht des Lebens voll Mondlicht und Violenluft umziehen, worin man eben so bezaubert ist, wenn man wacht als wenn man träumt? — Ich will dann auch sagen, wie sonst meine Seele war und wie lange du schon bei ihr bist; — wenn die Tonkunst mit der Engelzunge sprach, so redete sie leise von dir — wenn der Frühling seinen weiten Blüten-Garten wiederbrachte, so sucht' ich dich darin — und hinter dem blaßrothen Gebirge aus Dunst, das in der Frühlingmitternacht am Himmel zwischen dem weißen Abend und Morgen blüht, standest du neben der Sonne wie eine Luna und ihr milder Schein verklärte dich — und wenn mich das Leben wie eine hohle Leiche aus Wachs mit hölzernen Augen ansah und nicht athmete, so kam mir deine Gestalt entgegen in Frühling-Wärme und sie hob den Schleier zurück und ich sah die Hoffnung — und o kam nicht in der Begeisterung,

wo ich höhere Frühlingmonate der Liebe malte als ich hatte, und wo das Herz neben offnen glückseligen Inseln der Dichtkunst sein sehnsüchtiges Darben zu sehr empfand, deine Stimme lieblich aus der Ferne her und tröstete mich und sagte: Sei still und vertraue, wir werden uns finden! — Kalt schneidet jetzt ein Gedanke durch mich — ich schwebe ja hier neben den Inseln der Dichtkunst und die ferne Stimme, die mich trösten will, kommt nur aus meiner Brust — Nein, wer sie hineingeschaffen, der kann sie nicht lügen lassen. — Bis dahin, Unsichtbare, fliege dir leicht das getheilte Leben dahin und das Geschick spiele deine Stunden weder auf Sturm- noch auf Stummen- sondern auf Harmonika-Glocken ab! Und wenn ich dir einmal die in den folgenden Briefen kommende Schöpfunggeschichte vorlese: möge deine Seele zu mir sagen müssen: du hast dich nicht geirrt!

270.

Moralische Sanitätsanstalten.

Den moralischen Sanitätanstalten für Völker geht es wie den Gesundbrunnen, wovon die Aerzte bemerkten, daß sie anfangs, besonders wenn sie ungemeine Heilkräfte hatten, mehr Kranke als Gesunde lieferten.

271.

Frühling-Arbeit des Menschen-Geistes.

In jedem Frühling trägt unser Geist wie der Winzer, frische Erde auf den ausgewaschenen Wein-

berg der künftigen Lese und die ganze Unendlichkeit unserer Brust wird von dieser warmen brütenden Aprilsonne mit tausend Knospen von Reisen, Planen und Hoffnungen heraus gelockt. Wenn der reiche Frühling sich vor uns die Ebenen hinablagert und Wälder, Schmetterlinge und Blumen auf dem Schooße hält — und wenn es überall rauschet wie von einem herabkommenden unendlichen Leben — und wenn die Wasserwerke und Getriebe der Schöpfung wie in einem Bergwerk donnernd auf und nieder steigen — und wenn das weite wogende Leben sich nach Jugend und Ferne und nach Süden drängt, wie die Polarmeere nach dem heißen Erdgürtel: so führen die Wogen wieder das Menschenherz mit sich fort und es will in die Ferne und in die Zukunft, und wir blicken schmachtend nach den fernen dunkeln Bergen, gleichsam wie nach den Jahren, die in der Zukunft ruhen — aber dann ruft plötzlich etwas uns zu: erwachet, nehmt Abschied von der Zukunft und liebet die Gegenwart!

272.

Braut-Vertrauen.

Eine Braut hat ein höheres und kühneres Vertrauen als ihr Verlobter, der gleichsam auf dem Marktplatz des Glücks noch in alle Gassen des Lebens sieht.

273.

Natur = Genuß = Lehre.

Man genießet die Natur nie ganz, wenn man irgendwo — und wär's zum nächsten Pfahl, — hinwill oder auf irgend eine Sache — und wär's eine Geliebte, — ausläuft: sondern man lasse sich wie ein schlafender Schwan dahingegeben von ihren Wogen drehen und führen. O warum fängt der Mensch im Leben das Leben vom Neuen an, und glaubt nur die Zukunft begütert und das Jetzt verarmt? Warum schiebt er den Zeitpunkt, wo er von der Zukunft nichts begehrt als dessen Fortsetzung, ins Alter hinaus, wo er nur aus Mangel an Zukunft sich mit dem Jetzt abspeiset? —

274.

Weibliche Stammbücher.

Diese sind ein Album [199] im moralischen Sinn, ein Blumenblätterkatalog, eine Blumenlese zarter Wünsche und Träume, ein Ernteregister, der Stundenzettel jungfräulicher Jugend — ein ernstes Manuscript von liebenden Wünschen und verzagenden Hoffnungen.

275.

Mond = und Sonnenflecken der weiblichen und männlichen Fehler.

Die Fehler der weiblichen Seelen kommen aus zu weicher Liebe, und ihre Flecken sind, gleich den Mondflecken, Blumenauen; die Fehler der Männer kommen aus Egoismus und Härte und sind,

gleich den **Sonnenflecken**, ausgebrannte oder entblößte Theile des Sonnenkörpers.

276.

Liebe um Liebe.

Wie lieb und nahe wird einem Menschen die Erde und das Leben wieder, der lieben darf und der geliebt wird! — Wie befestigt der Gedanke das Herz, daß wenn immer einst die kalte Zeit anrückt, die alle unsere Blüten abstreift, und den langen Frühling in einen dünnen Traum verkehrt, daß wir durch sie nichts zu verlieren und zu fürchten haben, weil das Tempelfeuer im Herzen durch alle nasse windige Jahre fortbrennt, weil ja die Herzen einander nie verlassen.

277.

Die vier Jahreszeiten der Liebe.

Man kann vier Jahreszeiten der Liebe gegen eine Frau unterscheiden: die erste ist die Liebe gegen sie **vor** der Verlobung oder der Frühling — die zweite heißere nämlich der Sommer fällt **nach** derselben und dauert bis an den Altar — die dritte ist der magische träumerische sanfte Nachsommer, den andere das Honig- oder Flitterjahr nennen (ein Flitterjahrhundert wär' etwas) — die vierte ist der helle reine häusliche Winter der Freundschaft, die durch einerlei Zwecke, durch gegenseitige Unentbehrlichkeit, durch eine lange Gemeinschaft des Leidens und Duldens und Freuens so sehr zwei Herzen mit allen ihren Wurzeln in einander verwickelt, daß es einem oft wehe thut, daß die Hand der Zeit

dem armen so oft beraubten Menschen gerade im kalten schwerheilenden Alter die weiteste Wunde macht, und ihm das Beste aus der Brust schmerzlich zieht, das eingewurzelte zweite Herz.

278.

Ehe-Kräfte-Steigerung.

Die Häuslichkeit und Ehe gleicht dem Magnet auch darin, daß sie im physischen Winter in Norden, bei Nordwinden und nassem Wetter größere Kräfte zeigt.

279.

Vater-Gefühl im Angst-Tage der Ehe-Liebe.

Ein Tag der Angst, der zwar meist in jedem Jahre wiederkommt, muß besonders im ersten einem liebenden Manne immer so erweichend vorschweben, daß man nicht begreifen kann, wie er das theuere leidende Wesen, ohne innigste Rührung und Liebe ansehen kann, das so allein ohne ihn über einen schmalen scharfen Steig zwischen Alpengrüften gehen muß, indeß er drüben fest auf seinem breiten Boden sitzt. Aber man trete nicht in die heilige Wolke, womit der Allgütige eine fremde Zukunft bedeckt; ja sie bleibe mit ihren Farben auch auf einer darauf folgenden Wonne verhüllend, welche der Dichter schwer ahnen und nur der Vater fühlen und nur, wer beides ist, beschreiben kann.

280.

Kinder-Freuden.

O ihr seligen Kinder, noch indische Götterchen auf Blumen, oder Genien, die halb darin einge-

scheidet wachsen! Jedes grüne Blatt ist euch ein Blütenblatt, indeß unsere Blüten gleich denen eines Baumes in Portugal, oft Fliegen gleich sehen! — Ihr braucht keine künftige noch weniger vergangene Freude zu einer gegenwärtigen, indeß wir tief in euere Zeit hinabgraben müssen, um Abdrücke von Blumen uns zu holen, wie auch in der physischen Erde die Blumenabdrücke unter allen am tiefsten liegen.

281.

Die Jugend im Alter.

Wie schön ist es, wenn zwei Menschen mit einander veralten und keine Jugend ist verloren, wenn der Jugendgenoß noch nicht verloren ist!

282.

Kopf und Herz.

Gewiß ist es, daß sich auf der Erde in jedem Beisammenleben der Kopf erschöpft, Witz und Phantasie und Verstand; nur aber nie ein gutes Herz, das eine ewige Quelle ist, und es ist zu tadeln, daß man in der Ehe nicht dem letztern zuerst nachjaget.

283.

Kinder und Geliebte.

Nur diese sind die senk- und wagrecht tiefen und auslaufenden Wurzeln, womit man sich fest und nähernd an die Erde klammert.

284.

Menschen-Wanderung über die Erd-Kugel.

Nur ein Mal wandert der Mensch über diese fliehende Kugel, und eilig wird er zugehüllt und sieht sie nie wieder; wie, und er sollte der armen so oft verheerten und vollgebluteten Erde nichts zurücklassen als seinen Staub oder gar versäetes Giftpulver und Verwundete? — O wenn einer von uns eine Tagreise durch irgend eine stille Welt am Himmel, durch den milden Abendstern oder den blassen Mond thun dürfte: würd' er da, noch dazu wenn er ferne Seufzer hörte oder vergossene Thränen fände, sein eiliges Durchfliehen mit herumgelegten Selbstgeschossen und ausgestreuten Dornen bezeichnen und nicht vielmehr, falls er könnte, mit irgend einer geöffneten Quelle, mit einer zurückgelassenen Blume oder mit was er zu erfreuen wüßte? — O es sei immer vergessen von der ganzen Zukunft, was ein sanftes Herz wollte oder that; wenn es nur unter dem Handeln sagen kann: nach langen langen Jahren, wenn alles verändert ist, und ich auf immer verflogen und versenkt, da wirft vielleicht die Hand der Zeit den Samen des kleinen Opfers, das ich jetzt bringe, weit von mir und meinem Hügel zu irgend einer Frucht oder Blume aus, und ein mattes Herz wird daran erquickt und schlägt voll Dank und kennt mich nicht.

285.

Winter-Sonne des Menschen-Alters.

Wenn die Jahre kommen, wo der graue Mensch an einem schönen Frühlingtag ins Freie geht, blos

um den alten Körper zu wärmen und zu regen, ohne alle Ab- und Aussichten auf eine ins Unabsehliche hinausblühende Zukunft voll Avantüren und Länder; wenn diese kalte, aber ruhige Zeit kommt: so wende man seinen Kopf nur rückwärts in dieselbe magische Perspektive, aus der man herkommt und das alte Herz sonnet sich an der tiefen Wintersonne. Wie an Menschen, die einem frostigen Wind entgegen gehen, so sieht an Alten das Gesicht bleich und eingewurzelt aus; kehren aber beide es um, so wird es warm und blüht wieder roth. Plattner [200] sagt: wir haben nur ein Gedächtniß für die Freude, nicht für den Schmerz; aber nein — wir haben für beide dasselbe Gedächtniß — ja wir haben ein stärkeres für das Fehlschlagen der Hoffnungen als der Besorgnisse — aber nicht dieselbe Phantasie; diese mildert und verklärt, also zieht sie auch um den Schmerz den Regenbogen. —

286.

Herzverjüngung im Alter.

Alle Glieder veralten am Menschen, aber doch nicht das Herz; mit jedem Jahre wird es jünger und weicher, besonders an Frühlingtagen und an Geburttagen, wenn sich die Mumienkästen der Erinnerung öffnen — alte Briefe und ihre Beantwortungen gelesen werden — und das ganze Herz jugendlich erfüllen. Dann fließt das Auge über, im Hindenken an die Vorausgegangenen, und hat eine ganze Ewigkeit vor sich zum Hinblick im Glauben durch Hoffnung zur Vereinigung in Liebe. So wie

in einem Haydn'schen Konzerte *), ein Konzertist um den andern sein Licht auslöscht und mit dem Instrumente hinausgeht, und einer, der Kontrabassist, zuletzt spielt, eben so kommen wir doch alle, wie in dem, diesem Haydn'schen Stücke folgenden zweiten mit unsern Lichtern wieder. —

287.

Leben = Kenntniß.

Wer das Leben kennt, nimmt es überall ganz. Es ist ein Sousball in Paris, worin man nicht den ganzen Ball zu bezahlen braucht, sondern einen und den andern Tanz, wofür man wenige Sous gibt. — Es ist eine Kreuzerkomödie, die man nicht ganz auszuhören braucht, sondern aus welcher man sich, da sie immer währt, für seinen Kreuzer seine Szene wählt und dann fortgeht, indeß andere bleiben und kommen.

288.

Tod.

Das Ende der Gegenwart, der Anfang der Zukunft.

Der Tod tritt herein, ohne zu fragen; trieb er nur nicht, wie die Sternkundigen, sein Werk

*) Als Fürst Esterhazy seine Kapelle entlassen wollte: machte der geniale Haydn eine Synphonie, worin ein Spieler nach dem andern am Notenpult das Licht auslöschte und fort gieng, bis zuletzt nur

in langen, langen Nächten. Und gleichwohl — dauert denn die längste Nacht bei uns länger als sechzehn Stunden und zwei Minuten? Gesetzt, sie kehre ein Paar Mal um: so bricht doch nachher ein Morgen an, dessen Aurora von einer Milchstraße zur andern brennt. Der Sterbliche, der über die Länge irgend eines Drangsals wimmert, hat ja diese eben schon verwunden und zurückgelegt, und er zagt nur vor einer Zukunft, die eben darum leichter kurz ist als lang.

289.

Träume über Tod und Ewigkeit.

Wir würden alle den Tod schöner finden, wenn er unsere Hülle nur entseelte, nicht zerlegte — ferner wenn wir die Trauer, die uns geliebte fremde Gräber geben, nicht verwirrend in das Bild des unsrigen übertrügen — ferner wenn wir uns nicht im Leben so recht wie in einem warmen häuslichen eingewohnten Neste fest gesessen hätten, aus dem wir nicht gern aufwollen in den hohen kalten Himmel — und endlich würden wir den Tod verschönern, wär' er uns versagt. — Ich träumte einmal von einem großen Geiste, der ewig auf die Erde geschmiedet wäre. — Der unsterbliche Alte hatte alle fünf tiefen Wundenmale seines Unglücks; er war unglücklich im Frühling, weil uns dieser

14 *

---

der Kontrabassist übrig blieb, der's auch so machte. Dieses rührte den Fürsten so, daß er die Kapelle restituierte. Dazu machte Hayd'n wieder eine Symphonie, worin in umgekehrter Ordnung einer um den andern eben so wieder kam.

ewig durch eine höhere Hoffnung erfreuet und tröstet, als der runde Kirchhof der Erde erfüllen kann — er war's vor der Musik, durch welche die ganze Unendlichkeit seines Herzens wach wurde, und der er zurief: »Sirene, im langen langen Leben fand ich nichts von dem, was du versprichst« — er war's vor der Erinnerung der hohen Liebe, die in der hiesigen Welt nur keimen und erst in der andern blühen kann — er war's vor der Sternen-Nacht, zu deren weit schimmernder Unermeßlichkeit er weinend hinauf klagte: »So leb' ich denn ewig geschieden von dir; und das große Sonnen- und Erden-Universum steht über und unter mir und der Koth einer kleinen Kugel hält mich fest« — er war unglücklich vor der Tugend, vor der Wahrheit und vor Gott, weil er wußte, in welcher Ferne sich der Erdensohn ihnen nähern kann. Aber es gibt keinen solchen ewig von der wachsenden Nachwelt abgestoßenen Menschen, vor welchem sich immer nur die dürre Körperwelt ohne die Geisterwelt, wie vor uns die verglasete Halbkugel des Mondes ohne die zweite voll Blumen *), vordrehte, es gibt keine fragende Brust in dieser runden Wüste, zu welcher nicht irgend einmal der Tod träte und ihr antwortete. — Du mußt mir auch einmal antworten! Jetzt ist die Welt so stumm! — Wie in der wühlenden Stunde des Erdbebens, wenn die Berge und Städte schwanken und das aufgeworfne Meer

*) Einige Astronomen nehmen an, daß die von uns abgedrehte Hälfte des Mondes Auen und alles habe.

in hohen Wellen emporfährt, wie da fürchterlich das Luftmeer und der Himmel stille stehen und kein Lüftchen über das Getümmel weht: so liegt über diesem lauten Leben und über unsern Seufzern und über dem Toben der Völker das Geisterreich stumm und fest eingehüllt und nichts spricht mit dem einsamen Geist als er selber — Aber der Tod wirft den tauben Körper und die dicke Erde weit von uns und wir stehen frei und hell in der lichten Welt unsers Herzens und unsers Glaubens und unserer Liebe. — Wenn du nun kommst zu mir, letzter Genius des Lebens, so werd' ich dich, dessen schönes Angesicht und dessen glänzende Flügel so oft an meinem Schreibetisch offen standen, hoff' ich, noch kennen — und wenn ich's nicht mehr könnte, so wäre der Irrthum nur kurz — und ich werde sagen: nimm nur hin den leichten durchsichtigen Sommernachttraum des Lebens, weiter ist nichts da! Und wenn du dann, wie wir schon bei kleineren Mysterien thun, das scheidende Auge verschleierst und wenn nur noch ein Paar Träume in der leeren Seele wohnen: o so werd' ich, wenn ich kann, segnend an euch Menschen denken — denn ich hab' euch gewiß geliebt — und es wird mich da noch schmerzen, daß du arme so oft verwundete Menschheit noch so blutige Entwickelungen zu überstehen hast. Wenn die letzte Wolke dann dichter um das Auge zieht: dann kommt, ihr Jugendmorgen und Juniusnächte, ich werde die jungen Rosen in eueren Händen schon kennen — und ihr gestorbenen Freunde tretet nahe herbei, denn nur noch das schlagende Herz steht zwischen mir und euch — und

wenn dann, was das Geschick doch so vielen Scheidenden bescheerte, ein inneres Tönen und Klingen den entrinnenden Geist begleitete, so würd' er noch über diesen holden Frühling der Ewigkeit, über dieser ersten Erde weinend schweben und wünschen: lebt wohl ihr Morgen und ihr Abende, ihr reichen Thäler und Berge, ihr Sternennächte, ihr Frühlinge und du ganze liebe Erde! — Und dann hab' ich sie verloren. —

290.

Vorsatz des erwachten Träumers.

O noch ruht sie so glänzend vor mir und trägt die untergehende Sonne an ihrem Herzen — der Abend brennt hinter seinen Wolken auf den Bergen — und die entfliehenden Lerchen singen dem künftigen Frühling entgegen — aus den früher vertrockneten Augen grünen die jetzigen hohen Wintersaaten mit Frühlingsprossen auf — und ich gehöre noch der erfreuenden Erde an — o ich will in diesem Vorhof des Seins noch thun, was der Schwache vermag! —

Eigennamen- und Fremdwörter-Erklärungen.

1. Versieren — leben; wirken.
2. Maupertuis, Pierre Louis Moreau de — Präsident der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin; geboren zu St. Malo 1698. Nach fünfjährigen Kriegsdiensten, die er unmuthig verließ, widmete er sich mit besonderm Eifer den Wissenschaften, und machte nebstbei verschiedene sehr sonderbare Projekte; unter andern jenes — ein Loch bis zum Mittelpunkt der Erde zu machen, was natürlich nicht in Ausführung kam. Er starb auf einer Reise nach Frankreich zu Basel 1759 in den Armen seines Freundes Bernoulli. Seine sämmtlichen Schriften ins Deutsche übersetzt kamen zu Dresden 1752 in 4 Bänden heraus.
3. Polemiker — ein Streitlehrer; auch Glaubensfechter.
4. Erisichton — ein Sohn des Triopas, Königs in Thessalien. Die Mythe erzählt von ihm; er habe eine Eiche in einem der Göttin Ceres geheiligten Hain umgehauen, welche von einer Dryade bewohnt wurde, die dadurch ihr Leben verlor; dafür wurde er von der Göttin mit

einem nie zu stillenden Hunger gestraft; so zwar, daß er zuletzt seine eigenen Glieder verzehrte, und dann den Tod der schrecklichsten Verzweiflung starb.

5. Des Absoluten ohne Existenz gegen die Existenz — des für sich Bestehenden ohne Dasein (Vorhandensein) gegen die Wirklichkeit (Wesenheit).

6. Polyphem — der fürchterlichste unter den Cyklopen (Schmidknechten Vulkans), ein ungeheurer Riese, einem Berge gleich an Größe. Er wohnte allein in einer Höhle und hatte nur Ein Auge mitten auf der Brust.

7. Muhammed; eigentlich Abul Kasem Muhamed — geboren 569, gestorben 632 an den Folgen einer Vergiftung durch eine eifersüchtige Jüdin. Als Stifter einer neuen Glaubenssekte — des Mahometismus, Moslemismus, Islamismus, — und als einer der schönsten Männer seiner Zeit, erwarb er sich bald einen mächtigen Anhang, den er sich durch seine großen Eroberungen sicherte. Das Buch, das seine Lehren enthält, heißt der Koran.

8. Kant, Immanuel — geboren 1724 zu Königsberg in Preußen; war der Stifter der kritischen Philosophie, die sich lange erhielt, bis Fichte mit seinen neuen Ansichten auftrat, der auch wieder durch Schelling verdrängt wurde. 1780 wurde Kant Mitglied des akademischen Senates, und 1787 Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften. In seinem Privatleben war er ein guter Gesellschafter, und

sowohl von einem strengen sittlichen und moralischen, als auch festen und unbeweglichen Charakter. Er starb 1804 und hinterließ mehrere sehr schätzbare philosophische Werke.

9. Fohismus — Volks-Religions- (Götzen-) Lehre in China; von Fo-Foe oder Fohi, dem verehrten Stifter und Urheber der Volksreligion in China und Japan.

10. Wendeborn, Geb. Fr. A. — einer der talentvollsten neuern geographischen und historischen Schriftsteller in Hamburg, der sich vorzüglich durch seine Reisebeschreibungen von Großbritannien einen Ruf erwarb, und leider für die Wissenschaft viel zu früh auf seiner hoffnungsvollen literarischen Laufbahn vom Tode ereilt wurde.

11. Monaden — Einheiten; einfache; untheilbare Wesen, aus welchen (nach Leibnitz) alle Körper zusammengesetzt sein sollen.

12. Dynamisch — kraftlehrig; kräftig wirkend.

13. Atomistisch — zersplittert; in Einzelnheiten ohne Zusammenhang aufgelöst.

14. Transszendent — übersteigend; überschwenglich; übersinnlich.

15. Substrat — die Grundlage.

16. Differenziieren — unterscheiden.

17. Enzyklopädisten Allgemein-Gelehrte; — so hießen auch die Mitglieder einer philosophischen Gesellschaft in Frankreich, welche aus den Herausgebern und Mitarbeitern der großen französischen Enzyklopädie im vorigen Jahrhunderte bestand.

18. Metapher — eine sehkünstige, uneigentliche, bildliche oder verblümte Redeart.
19. Akustisch — hörkünstlich.
20. Approximieren — sich annähern.
21. Dynamik — Kraftlehre, Kräftenlehre.
22. Exponent — Verhältnißzeiger, Wurzelzeiger.
23. Generatio aequivoca — zweideutige Abstammung oder Erzeugung.
24. Identität — die Einerleiheit, Gleichförmigkeit; das Ebendassein.
25. Allgeber — die Zeichen- oder Buchstabenrechnung, Gleichungslehre.
26. Spezifisch — eigenthümlich; verhältnißmäßig; vergleichungsweise.
27. Objekt — eine Sache (Gegenstand), welche in die Sinne fällt; entgegengesetzt dem Subjekt, die in dieser Sache oder diesem Gegenstande handelnde Person.
28. Darwin, Erasmus — geboren 1732 zu Elston in der Grafschaft Notingham; gestorben 1802. Er war ein eben so eifriger Arzt, als lieblicher Dichter. Wie Ovid die Menschen in Pflanzen verwandelte, so verwandelt Darwin — in seinem Lehrgedicht: der botanische Garten, oder die Liebe der Pflanzen — die Pflanzen in Menschen. Den Schluß seiner Werke bildete: der Tempel der Natur, bestehend aus mehreren genialischen Gedichten belehrender Art; und seine Zoonomie, oder Gesetze des organischen Lebens, wurde durch Brandis mit vielem Beifall ins Deutsche übersetzt.

29. Basilisk — ein erdichtetes Wunderthier in der Gestalt eines Hahnes mit bunten Drachenflügeln und einem Drachenschwanze. Schon sein Anblick sollte tödtlich sein; ihn könne man aber nur dadurch tödten, daß man durch einen vorgehaltenen Spiegel seinen giftigen Blick gegen ihn kehre.

30. Danaiden-Filtrum — Danaiden-Seihetuch; von den Danaiden, welche in der Unterwelt zur Strafe für den Mord der Söhne des Aegyptus zur ewigen Wasserschöpfung mit einem durchlöcherten Gefäß (Seihetuch) verdammt waren.

31. Herder, Joh. Gottf. von — einer der originellsten, geistreichsten und vielseitigsten Schriftsteller der Deutschen; geboren 1744 zu Morungen in Ostpreußen, gestorben 1803 zu Weimar. Die neue Auswahl seiner sämmtlichen Werke (Cotta in Tübingen 1805) ist mit Recht in mehrere Classen abgetheilt, in Schriften zur schönen Kunst und Literatur, zur Religion und Theologie, zur Philosophie und Geschichte, und beweißt beim ersten Anblick die Vielseitigkeit dieses Mannes, als Philosoph, Geschichtschreiber, Theolog, Philolog, Archäolog, Aesthetiker, Dichter und Uebersetzer. Das Hauptwerk Herders sind seine Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (Riga, 1784 — 91, 4 Bände), in welchem alle Strahlen seines Geistes, wie die Radien eines Zirkels, in dem Mittelpunkte sich vereinigen.

32. Arterien in Kadavern — Pulsadern in Leichnamen.
33. Konzentrisch — einkreisend.
34. Kuranden und Panisten — Mündel und Laien-Pfründner; letztere sind durch einen Panisbrief (Brotbrief) zur Versorgung in einem Kloster Empfolene; ein ehemaliges Vorrecht der deutschen Kaiser, welche solche Panisbriefe an Arme, Verwaiste, oder sonst zur Entfernung aus dem Weltleben Geeignete ertheilten.
35. Nabob — eigentlich Nawaub — vormals der Statthalter über eine Provinz und Befehlshaber der Truppen der Großmoguls; gegenwärtig ein Statthalter, Befehlshaber in Ostindien; besser ein reicher Beamter der englisch-ostindischen Compagnie; auch gebräuchlich für einen reichen Schwelger.
36. Hesychasten und Rhinopten — Nabelgucker (Ruhende, Stillsitzer) und Nasenschieler. Erstere waren Schwärmer aus dem 14 Jahrhunderte; sie wohnten auf dem Berge Athos und hielten den Nabel für den Sitz der Seelenkräfte; Letztere hieß man solche Menschen, welche über die Nase schielten.
37. Sphärometer — ein Kugelmesser; ein astronomisches Instrument, womit man die Größe der Himmelskörper ausmessen kann.
38. Oktavo, Sedezimo und Quarto — das Buchformat eines Druckbogens zu 8, 16 und 4 Blätter.
39. Kosmopolitischer — weltbürgerlicher.

40. Marathonische Felder um Lützen.

— Marathon, ein Flecken in Attika, 140 Stadinen von Athen entfernt, umgeben mit einer weiten Felderfläche. Hier wurde im 3ten Jahre der 72. Olympiade von den Atheniensern unter ihrem Feldherrn Miltiades ein glänzender Sieg über die Perser, jedoch mit beiderseitigem großen Menschenverluste erfochten. Daher nannte man die Fläche um Marathon: die Marathonischen Felder.

— Lützen ist eine kleine Stadt von etwa 1000 Einwohnern im preußischen Herzogthume Sachsen, berühmt durch zwei große Schlachten. Am 6. November 1623 entspann sich, unweit der Stadt, zwischen Gustav Adolph, König von Schweden, und dem kaiserlichen Feldmarschall Wallenstein die mörderische Schlacht, wo Adolph erschossen wurde; und am 2. May 1813 hatte in derselben Gegend eine eben so entscheidende Schlacht zwischen den Franzosen und den Verbündeten Statt, in welcher auf beiden Seiten wüthend und mörderisch gefochten wurde; die Franzosen blieben zwar Sieger, allein sie erkauften diesen übertheueren Sieg durch 10,000 Todte und 20,000 Verwundete.

41. Moser und Möser.

— Moser, Johann Jacob — einer der fruchtbarsten Staatsrechtskündiger Deutschlands, geboren 1701 zu Stuttgart, wo er auch 1785 starb. Er wurde schon im 19. Jahr außerordentlicher Professor in Tübingen und bekleidete in der Folge mehrere Staatswürden, davon die letzte die eines Landschafts-Consulenten. Wegen sei-

ner freimüthigen Vertheidigung der Landstände gegen den Herzog zog er sich die Ungnade desselben zu. Sein Fleiß war unermeßlich; die Zahl aller seiner Schriften beträgt 404, worunter sein deutsches Staatsrecht das beträchtlichste ist, welches zu Nürnberg in 50 Theilen 2 Supplementen und 1 Register-Band erschien.

— Möser, Justus — ein Nazionalschriftsteller, geschichts-, welt- und rechtskundiger Staatsmann; geboren zu Osnabrück 1720, wo er auch 1794 starb. Er verwaltete mehrere Staatsämter mit großem Fleiße und strengster Rechtlichkeit, und benützte seine freien Stunden zu literarischen Arbeiten, die allgemein gewürdigt wurden. Unter seinen Werken werden seine patriotischen Phantasien, herausgegeben von seiner Tochter J. W. J. von Voigt in 4 Bänden (3te Aufl. Berlin 1804) als Nazionalwerk stets gelesen und beherzigt, so wie alle seine literarischen Arbeiten, durch Gehalt und eigenthümliche Schreibart ausgezeichnet, ihn unter die deutschen Prosaisten ersten Ranges stellen, wovon seine vermischten Schriften, nebst seinem Leben in 2 Theilen, von Fr. Nicolai in Berlin 1797 herausgegeben, den unwiderlegbarsten Beweis liefern.

42. Oekumenische Konzilien — allgemeine Versammlungen.

43. Aristoteles — einer der berühmtesten Philosophen Griechenlands und Stifter der peripatetischen Schule (so genannt von den angenehmen Spaziergängen — Peripatois im Lyceum vor der Stadt Athen, in welchen Gängen er, mit

seinen Schülern auf- und abwandelnd, lehrte), ward zu Stagira, einer Stadt in Macedonien, um d. J. 384 vor Chrst. geboren. Durch einen überaus großen Zulauf von Schülern erregte er den Neid seiner Lehrgenossen, und um den Verfolgungen derselben zu entgehen, zog er sich nach Chalcis zurück, wo er in Stille lebte und auch i. J. 322 vor Christus starb.

44. Müller, Johannes von — einer der größten deutschen Geschichtschreiber; geboren zu Schaffhausen 1752, gestorben 1809. Auf seinen Reisen nach Wien, Berlin und Kassel wurde er überall mit Auszeichnung aufgenommen, und vom Jahre 1807 — 9 war er beim damaligen westphälischen Staats-Ministerium angestellt. Den hohen Rang unter den deutschen Historikern begründeten seine 24 Bücher allgemeiner Geschichten, welche i. J. 1810 in drei Bänden erschienen sind, wie auch seine Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft. Uebrigens war J. v. M. ein rechtlicher, frommgesinnter Mann. Seine wahre Genialität lag in seinem Gemüth und seine aufrichtige, herzinnige Frömmigkeit gab dieser jene höhere Weihe, die unter allen Verhältnissen den rechten Adel der Seele, das Göttliche im Menschen in lebensvoller Klarheit bewahrt. Seine letzten Worte auf dem Sterbebette waren: »Alles, was ist, ist von Gott; und Alles kommt von Gott.«

45. Astrolog — Sterndeuter, Wahrsager aus den Sternen.

46. Pragmatische Sankzion — eine gemeinnützliche Verordnung, ein allgemeines Wohlfahrtsgesetz.

47. Parrhasius — ein berühmter griechischer Maler aus Ephesus, ein Zeitgenosse des eben so berühmten Zeuxis. Er malte unter andern einen Vorhang so täuschend, daß alle, die das darunter vermuthete Gemälde ansehen wollten, ihn baten, den Vorhang aufzuziehen, um dasselbe beschauen zu können, worauf er jeden einlud, den Vorhang selbst zurückzuschlagen. Als sie nun nach dem Vorhang greifen wollten, sahen sie erst, daß er gemalt sei.

48. Galvanisch — Metallreizbar; eine nicht nur für die Naturlehre, sondern auch für die Heilkunde höchst wichtige Entdeckung des zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu Bologna verstorbenen Professors Alois Galvani. Sie besteht in einer nicht durch Reiben hervorgebrachten, sondern von selbst sich zeugenden Elektrizität, durch wechselweise Uebereinanderlegung metallischer Platten von Silber, Zink, und Kupfer. An Taubstummen, Gelähmten, Blödsichtigen sind viele glückliche Versuche damit gemacht worden. Alexander Volta's in Padua erfundene Vorrichtung zur Verstärkung des thierischen Galvanismus — nach ihm Voltaische Säule oder Batterie genannt, besteht in mehren Schichten von Metallplatten, welche den Raum zwischen 4 in die Höhe gerichteten Stäben einnehmen.

49. Kanonisieren — heilig sprechen, verheiligen.

50. Schulz, Joh. Chr. Friedrich — ein ausgezeichneter deutscher Romanendichter, wie auch höchst interessanter Geschicht- und Länder-Beschreiber; geboren zu Magdeburg 1762 und gestorben zu Mietau 1797. Die Jahre 1789 u. 90, welche er in Paris zubrachte, erzeugten seine Geschichte der großen Revoluzion in Frankreich, die man für das wahrhafteste und unparteiischte Gemälde aus jener Zeit erklärt; so wie auch sein Werk über Paris und die Pariser — das lebendigste, anschaulichste und aufs glücklichste entworfene Panorama jener kleinen Welt enthält.

51. Barden — Sänger, Dichter der alten Gallier und Celten, welche die Thaten der Helden lobsangen und die Krieger zur Schlacht anfeuerten.

52. Ideal — (hier) wunderschön.

53. Grachus — die beiden Brüder Tiberius Sempronius und Cajus Grachus, erregten in Rom große Unruhen, da die Patrizier alle Macht an sich reißen wollten, dem sich aber die beiden Grachen mit einem großen Anhang des Volks entgegensetzten, welches zu den blutigsten Streiten führte. Nur der Tod dieser beiden Männer verschaffte Rom wieder auf kurze Zeit Ruhe; jedoch lernten die Volkstribunen bei dieser Gelegenheit ihre Macht kennen, auch erhielten sie schon Stimme und Sitz im Senat, wodurch jedem künftigen Herrschergeiste der Weg vorgezeichnet war, durch Hülfe des Pöbels dem

Senat und den Grundgesetzen der alten Verfassung Trotz zu bieten.

54. **Maître de plaisir** — Freudenmeister; Lustbarkeits=Anordner.

55. Schwarz, Berthold — eigentlich Konstantin Anklitzen, aus dem Franziskaner=Orden, geboren zu Freiburg im Breisgau in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Er war ein großer Scheidekünstler, und da man ihn deßhalb — wegen Zauberei in das Gefängniß gesetzt hatte, verwandte er die Zeit seiner Haft auf chemische Untersuchungen, welche ihn auf die Entdeckung des Schießpulvers geführt haben; die Mischung des Schießpulvers war aber schon den Chinesen bekannt, und durch Roger Baco, einem englischen Franziskaner, aufgefunden; aber Schwarz stellte es zuerst in einer für den Kriegs= und Jagdgebrauch tauglichen Gestalt dar.

56. Nemesis — die Rachegöttin des Stolzes, des Uebermuthes und der Laster.

57. Newton, Isaak — einer der originellsten und scharfsinnigsten Mathematiker, die je gelebt haben, geboren zu Walstrope in Linkel'nschire, gestorben 1727 zu London, wo er in der Westminsterabtei ruht. Sein vorzüglichstes Werk, wodurch er allgemeine Berühmtheit erlangte, ja selbst Bewunderung erregte, war: **Philosophiae naturalis principia mathematica, 1687.**

58. Atheismus — Gottesverläugnung, Gottlosigkeit.

59. Varro, Marcus Terentius — einer der gelehrtesten Männer und fruchtbarsten geschichtlichen, philosophischen und sprachwissenschaftlichen Schriftsteller des alten Roms, 116 Jahre vor Christus geboren. Aus der übergroßen Anzahl seiner Werke (bei 500) sind nur zwei bis auf unsere Zeiten gekommen, davon ein Werk über die Landwirthschaft (de re rustica) in drei Büchern handelt, welches hier citirt ist.

60. Patagonen — die Einwohner von Patagonien, einer Landschaft in Südamerika, welche sich durch eine besondere Größe und Stärke auszeichnen.

61. Fakultisten — Innungsgelehrte, Mitglieder eines Gelehrtenvereins; auch die Professoren. Dieser Ausdruck stammt noch aus dem Mittelalter her, wo Niemand öffentlich lehren durfte, der nicht vom Pabste dazu die Vollmacht (Facultatem) erhalten hatte.

62. Coupierte — abgeschnittene.

63. Antithesen — Gegensätze.

64. Kompendiös — abgekürzt, gedrängt; auch bequem.

65. Reichardt, Joh. Fried. — ein berühmter deutscher Componist und Theoretiker in der Musik, zu Königsberg 1752 geboren, und 1814 gestorben. Er schrieb nicht nur viele größere Opern, Liedersammlungen und andere Tonstücke, die alle mit großem Beifall aufgenommen wurden, sondern auch viele musikalische Abhandlungen, Charakteristicken und Kritiken, (z. B. die in Berlin erschienene musikalische

Zeitung von 1805 und 6), die ihn als musikalischen Aesthetiker bezeichnen; eine sehr seltne Eigenschaft der Tonkünstler und Tondichter.

66. Voß, Johann Heinrich — geboren 1751 zu Sommerdorf im Mecklenburgischen; einer der ersten idyllischen Dichter, auch durch griechische und römische Uebersetzungen berühmt. Er übersetzte den Homer, Virgil und Horaz, und hat sich ein höchst merkwürdiges Verdienst um die metrische Bearbeitung der deutschen Sprache erworben. Er starb zu Heidelberg 1826.

67. Hephästische Sohlen — vulkanische Sohlen, welche, nach der griechischen Fabellehre, zum Gebrauche der Götter in der Werkstätte des Vulkans, auch Hephästos genannt, verfertiget wurden.

68. Toze, Eobald — ein ausgezeichneter historischer Schriftsteller des verflossenen Jahrhunderts, zu Stolpe in Hinterpommern 1715 geboren, und 1789 gestorben.

69. Dauphin — ehemals wurde der Kronprinz von Frankreich also genannt.

70. Antizipieren — vorgreifen; vorwegnehmen, vorausbeziehen; auch vorgenießen.

71. Montesquieu — einer der größten philosophischen Schriftsteller Frankreichs, der berühmte Verfasser des unsterblichen Werkes: de l'Esprit des lois — 1689 zu Berde bei Bordeaux geboren und 1755 gestorben.

72. Cestius-Pyramiden — Faustkämpfer-Pyramiden von Cestus, ein Kampfhandschuh der römischen Faustkämpfer.

73. Perpetuum mobile — Ewig- oder Immerbeweglichkeit, ein fortwährend gehendes Selbsttriebwerk.

74. Anklitzen — Siehe Nummer 55.

75. Saturnalien — Saturnfest, Saturnstage; ein im Dezember gefeiertes römisches Freudenfest, oder Volksfest der Muße, der Freiheit und Gleichheit, wobei man sich durch gesellige Freude und Freigebigkeit in Geschenken auf einige Tage gleichsam in das goldene Zeitalter zurückzusetzen suchte.

76. Lykurg — der berühmte weise Gesetzgeber der Spartaner, welcher um das Jahr 888 vor Christi Geburt lebte.

77. Meiners, Christoph — ein bekannter deutscher Literator, Hofrath und Professor der Philosophie in Göttingen, geboren zu Otterndorf im Lande Hadeln 1747 und gestorben 1810. Er lieferte dem deutschen Publikum mehre gehaltreiche Schriften, worunter seine Briefe über die Schweiz — Berlin 1784 — 90. 4 Theile in 8. — die schätzenswerthesten sind.

78. Alcibiades — der Sohn des Clinias, ein Anverwandter des Perikles. Er war einer der außerordentlichsten Männer, die Athen hervorbrachte, indem die Natur die erhabensten Tugenden und die größten Laster in seiner Person vereinigte. Er war aus einem vornehmen Geschlechte, besaß außerordentliche Reichthümer und blendete Alles durch die Schönheit seiner Bildung, seiner Anmuth im Umgange, durch seine

außerordentlichen Fähigkeiten, und den weitumfassenden Verstand, welche glänzende Eigenschaften die Zügellosigkeit seiner Sitten nicht zu verdunkeln vermochte; daher er von den Atheniensern bald angebetet, bald gehaßt und verachtet wurde.

79. Hannibal oder Annibal — des großen karthaginensischen Feldherrn Hamilkar Barkas Sohn. Er war einer der tapfersten und glücklichsten Heerführer gegen die Römer, die sein kühner Zug über die Alpen mitten im Winter mit einer mehr als 50,000 Mann starken Armee in Schrecken und Bewunderung setzte, der sich aber späterhin in Capua, der damaligen Hauptstadt von Campanien, der Ueppigkeit und Weichlichkeit überlies, von den Römern wieder besiegt wurde, und dann aus Verzweiflung sich selbst durch Gift tödtete.

80. Kriegstatik und Mechanik — die Kriegs-Stand- (oder Gleichgewichts-) und Bewegungslehre.

81. John Clerk — Erfinder der neuen brittischen Seetaktik, ein sonst mit dem Seewesen ganz unbekannter Landedelmann. Seiner neuen Theorie des Angriffs zur Durchbrechung einer feindlichen Schiffslinie verdanken alle brittischen Admirale ihre glänzendsten Siege in älterer und neuester Zeit.

82. Taktik und Strategie — Erstere ist die Kriegführungs- oder Treffenkunst; auch die Heerstellungs und Waffenkunst, um ein Kriegsheer in Schlachtordnung zu stellen und in den

Waffen einzuüben. Letztere ist die Heerführung selbst, oder die Heerführungslehre.

83. Kaligula, Cajus Cäsar August Germanikus — wurde im Jahr der Stadt Rom 765 (12 Jahre nach Christi Geburt) im Lager geboren, und war der Sohn des Germanikus und der Agrippina. Er bestieg den Thron im Jahr 37 nach Chrst. Geburt. Das ganze römische Reich jauchzte dem neuen Kaiser entgegen; ja selbst fremde Völker beeiferten sich, ihm ihre Zuneigung zu bezeugen; so schöne Hoffnungen hegte die Welt von ihm. Auch zeigte er sich im ersten Jahre seiner Regierung derselben würdig; alle seine Handlungen waren löblich, edel und gerecht. Er war milde und großmüthig gegen seine Feinde; schaffte mehrere Mißbräuche im Staate ab; strafte aufs schärfste die ungerechten Statthalter in den Provinzen und verbesserte den sittlichen Zustand von Rom. Als er aber vom dauernden Glück zum Herrscher der damals bekannten Erde erhoben wurde, ward er zum sinn- und gewissenlosesten Schwelger, zum übermüthigsten und grausamsten Tyrannen, dessen schreckliche Wollust, Menschenblut zu sehen, ihn den entsetzlichen Wunsch aussprechen ließ: Möchte das ganze römische Volk nur Einen Hals haben, um es mit Einem Streiche hinzurichten! — Nach vielen von ihm begangenen, tollsinnigsten, übermüthigsten und grausamsten Handlungen wurde er endlich von zwei Tribunen Charea und Cornelius Sabinus erdolcht, und so

die von ihm verspottete Menschheit gerächt, im 29. Jahr seines Alters und im 4ten seiner Regierung, 41 Jahre nach Christus.

84. Blutkatarakten — Blutstromstürze.

85. Eisenmenger, Joh. Andr. — 1654 zu Mannheim geboren und 1704 daselbst gestorben; einer der vorzüglichsten orientalischen Schriftsteller dieser Zeit, von welchem drei Exemplare des Alcorans, mit eigener Hand geschrieben, herrühren, welche sich durch Schriftschönheit und Genauigkeit auszeichnen. Er studierte auch die Rabbinen und gab darüber ein Werk: das entdeckte Judenthum, in 2 Theilen, zu Frankfurt am Mayn, heraus, welches jedoch gemäß kaiserlichem Verboth nicht öffentlich verkauft werden durfte.

86. Sully, Maximilian von Bethune, Marquis von Rosny, Herzog von — Marschall von Frankreich und erster Minister Heinrich des IV., war einer der vortrefflichsten und würdigsten Männer, die jemals das Ruder eines Staates führten. Geboren zu Rosny 1559 aus einer sehr alten und vornehmen Familie, ward er in der reformirten Religion erzogen, welcher er sein ganzes Leben treu blieb. Am Hofe der Königin von Navarra genoß er gleichen Unterricht mit Heinrich dem IV. und folgte ihm, um seine Studien fortzusetzen, 1572 nach Paris als derselbe sich mit Margaretha von Valois vermählte. Während der bürgerlichen Kriege zeichnete er sich durch glänzende Thaten aus und hatte großen Antheil an dem Siege bei Ivry 1580, wobei er verwundet wurde. Eben

so glücklich war er als Unterhändler, und ging deßhalb im Namen seines Monarchen 1583 nach Paris; so auch ging er, als die Königin Elisabeth von England 1603 gestorben war, als außerordentlicher Gesandter nach London und gewann den König Jakob I. für Heinrichs Ansichten. Der dankbare Monarch ehrte so vielfache Verdienste. Sully wurde 1594 Staatsekretär, 1596 Mitglied des Finanzkonseils, 1597 Oberaufseher der Finanzen, 1601 Großmeister der Artillerie, 1602 Gouverneur der Bastille. Beim Antritt seiner Finanzverwaltung fand sich eine Schuldenlast von 330 Millionen Livres (gegen 1000 Millionen nach dem heutigen Fuß); die Steuern ertrugen aber jährlich nur 80 Millionen; obschon die Unterthanen wohl 150 zahlten. Vier Fünftheile gingen verloren durch schlechte Erhebungsweise und Veruntreuung. Nach 15 jähriger Verwaltung waren alle Schulden getilgt, ein Schatz von 40 Millionen gesammelt, die Staatseinkünfte ansehnlich vermehrt und gleichwohl die Lasten des Volks bedeutend vermindert worden. Ordnung, Sparsamkeit und vor allem Rechtlichkeit des Ministers bewirkten solches Wunder. 1606 erhob Heinrich das Gut Sully an der Loire für ihn zum Herzogthum und zur Pairie, welche Gunstbezeugungen Sully aber nicht durch Schmeicheleien erkaufte; denn als Heinrich einst die Schwäche gehabt hatte, der Marquise von Verneuil die Ehe zu versprechen, und ihm die Acte darüber zeigte, war er

so dreist, sie zu zerreißen. — Zum großen Nachtheile für Frankreich wurde Sully nach Heinrichs Tod (1610) seiner Aemter entlassen; er begab sich auf sein Schloß Villebon und wurde oft von Ludwig XIII. um Rath gefragt; 1634 erhielt er die Würde eines Marschalls von Frankreich und starb 1641. Er hinterließ sehr anziehende Memoiren, die ins Deutsche übersetzt sich in Schillers Sammlung historischer Memoiren, Jena 1792 Abtheilung 2, befinden.

87. Zentimanen — Hunderthändige Riesen. Die römische Fabellehre nennt deren drei, als ungeheuere Riesen: Briareus, Gyges, und Cottus, Söhne des Coelus und der Gea, (des Himmels und der Erde) jeder mit hundert Händen und fünfzig Köpfen gestaltet, die selbst den Himmel zittern machten, daher sie Uranus, nebst ihren Brüdern, den Cyclopen in den Schooß des Tartarus (der Unterwelt) einschloß; später sie aber daraus entließ, und zu Wächtern der in den Tartarus gestürzten Titanen bestellte.

88. Dies refasti — unglückliche Tage.

89. Hanse — Hansa, Hanseatischer Bund, gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts geschlossen, von den vorzüglichsten Handelsstädten zur wechselseitigen Beihülfe für die Sicherheit des Handels gegen die Räubereyen zu Land und zur See.

90. Don Antonio de Ulloa — einer der berühmtesten und verdienstvollsten spanischen Seefahrer des 18ten Jahrhunderts; geboren zu Se-

villa 1716 und gestorben 1795 als Director der gesammten spanischen Marine. — Er hinterließ ein merkwürdiges für die Geographie höchst interessantes Tagebuch seiner See- und Landreisen, welches bei vielen Reisebeschreibungen bestens benützt wurde.

91. Pitt — William, einer der ersten englischen Staatsmänner, der zweite Sohn des Grafen Chatham; geboren 1759 in Frankreich, in der Stadt Angers, während eines kurzen Aufenthaltes seiner Aeltern daselbst. Noch nicht volle 25 Jahr alt, wurde er schon zum ersten Staatsminister oder ersten Lord der Schatzkammer erwählt, welches er bis 1801 verblieb. Nach seinem Tode, 1806, wurde er feierlich in der Westminsterabtei begraben, und ihm ein öffentliches Denkmal errichtet.

92. Colbert, Jean Bapt. — einer der berühmtesten französischen Finanzminister, in der Schule des Cardinals Mazarin gebildet. Er wurde 1619 zu Rheims geboren, trat durch Vermittlung seiner Anverwandten in Staatsdienste und stieg bis zur Stelle eines Finanzministers unter Ludwig XIV., als welcher er den unter der Regierung Ludwig XIII. geschwächten Staat trotz der Prachtliebe des Königs nicht nur erhielt, sondern ihn, ohngeachtet der Lasten, welche zahlreiche Armeen und kostspielige Kriege foderten, in Flor brachte. Später trat er ins Marineministerium, und wurde der Schöpfer der französischen Seemacht. — Auf seinen Rath wurde auch die Civil- und Criminalgesetzgebung in Frank-

reich verbessert, so wie Künste und Wissenschaften thätigst befördert. Also durch rastlose Thätigkeit erschöpft, starb er i. J. 1738 als ein Opfer seiner Liebe für das gemeine Beste; dennoch verkannt und sogar gehaßt, bis das bald nach seinem Tode über den Staat eingebrochene Unglück seinen Feinden die Augen öffnete und sie zwang, sein Andenken zu ehren.

93. Ressource — ein Erholungsort; wo mehre Personen (einer geschlossenen Gesellschaft) zum Vergnügen zusammen kommen.

94. Jenner ein englischer Arzt, geboren 1749 zu Berkley in Glocesterschire; als Erfinder und Verbreiter der Kuhpockenimpfung berühmt, dessen Bemühungen man es zu verdanken hat, daß die Blattern, eine der verheerendsten Krankheiten der Menschheit, besonders des Jugendalters, durch seine Entdeckung und Verbreitung der Kuhpocken-Einimpfung ausgerottet worden.

95. Abderiten — die wegen ihrer Albernheit berüchtigten Einwohner der alten Stadt Abdera in Thracien; also nennt man auch einfältige, unverständige, thörichte Leute.

96. Humboldt, E. H. Alexander von — geboren zu Berlin 1769, einer der berühmtesten Reisenden neuester Zeit, und großer Naturforscher, dessen Reisebeschreibungen und naturhistorische Werke meistens in Prachtausgaben mit vielen Kupfern, reiche Sammlungen bildlich darstellen, die er von seinen Reisen mitbrachte, und welche einzig in ihrer Art, ja von unschätzbarem Werthe sind.

97. Bouillonkugel — Fleisch=Kraft=Brühe=Kugeln, um durch Kochung derselben in Wasser schnell und überall gute Kraftbrühen und Suppen zu erhalten.

98. Mensa ambulatoria — ein Wechsel=Freitisch, eine Freitafel, die besonders ein Studierender alle Tage abwechselnd bei verschiedenen Familien hat.

99. Apostat und Renegat — Ersterer heißt ein abtrünniger Glaubensverläugner überhaupt; Letzterer heißt derjenige Glaubensverläugner, der vom christlichen Glauben abfällt, und zum muhamedanischen übergeht.

100. Umpolarisieren — umdrehen, umwenden, wie sich die Erdaxen umdrehen.

101. Louvois, Francois Michel Le Tellier, Marquis de, — Sohn des Kanzlers und Staatssekretärs Le Tellier, ward zu Paris 1641 geboren. Sein Vater empfahl ihn dem König Ludwig XIV. als einen jungen zur Arbeit tauglichen Menschen, aus dem sich durch die gnädigste Leitung Sr. Majestät ein tüchtiger Mann bilden ließe. Dieß schmeichelte dem König, er gewann den Anempfohlenen lieb, und so kam es, daß Louvois in einem Alter, wo Andere kaum in die untersten Stellen eintreten, in seinem 26. Jahre zum Staatssekretär und Kriegsminister erhoben wurde. Als Bürger und Staatsmann aber war Louvois der Dämon des Kriegs und der Zerstörung seiner Zeit, der Frankreichs Kräfte in wilden Verheerungs=Kriegen vergeudete, als Kriegsminister war er Meister in sei=

nem Fache, der das französische Kriegswesen, die Kriegsverwaltung, das Genie- und Artilleriewesen auf die erste Stufe der Vollkommenheit für die damahlige Zeit brachte, ja selbst den Grund zur spätern vortheilhaften Entwicklung derselben legte. Seine wilde Kriegslust verwickelte Frankreich in die kostspieligsten und gefahrvollsten Kriege, welche die Kraft der Nazion erschöpften, und den Namen der Franzosen in ganz Europa verhaßt machten; verheerte die besiegten Länder durch Brand, Mord und Plünderung; verwandelte die blühende Pfalz in eine traurige Einöde und wüthete bei dem unglücklichen Bekehrungswerke der Reformirten in Frankreich selbst in den Eingeweiden des eigenen Landes, wodurch dasselbe an 700,000 fleißiger Bürger durch Auswanderung verlor. Alle diese Handlungen entzogen ihm endlich die Gunst des Königs; dann zeigte sich alsobald die große Anzahl der Feinde Louvois, welche an seinen gänzlichen Sturz arbeiteten, dem er jedoch durch seinen Tod 1691 zu Versailles entging.

102. Moloch — ein Götzenbild der Amoniter und Moabiter, morgenländischer Völker, welche unter demselben die Sonne verehrten und ihm Menschenopfer brachten.

103. Kosmopolitismus — der Weltbürgersinn; die Weltbürgerschaft.

104. Gazettier — ein Zeitungschreiber; auch ein Herausgeber oder Verleger einer Zeitung.

105. Anciennetat — die Dienstalters-Folge; Dienstalters-Rang.

106. **Furia infernalis** — höllische Wuth.

107. **Swammerdam**, Dr. Johann — ein berühmter Anatom und Naturforscher, 1637 zu Amsterdam geboren, der sich durch mehrere Schriften, besonders aber durch die allgemeine Geschichte der Insekten (Utrecht 1669), dann durch die v. Börhaven herausgegebene Biblia naturae, in zwei Foliobänden mit Kupfern, welche ins Deutsche, Englische und Französische übersetzt wurde, selbst ein allgemein bewundertes Denkmal seiner angestrengtesten und genauesten Beobachtungen errichtete. Besonders wird seine Geschichte der Bienen als ein Meisterstück erklärt. Sein anhaltendes Studium und andere Widerwärtigkeiten machten ihn so hypochondrisch, daß er von Kummer und Noth entkräftet i. J. 1680 starb.

108. **Frére terrible** — Schreckensbruder oder Schreckensmann.

109. **Archenholz**, Joh. Wilhelm v. — einer der berühmtesten historisch-politischen Schriftsteller des 18ten Jahrhunderts, 1743 zu Langenfurth, der Vorstadt Danzigs, geboren. Er widmete sich dem Militärstande, machte den siebenjährigen Krieg mit und gelangte bis zur Würde eines wirklichen Hauptmanns im königlich Preußischen Heere. Nach beendigtem Kriege führte ihn der Durst nach Kenntnissen auf Reisen, wobei er in 16 Jahren ganz Europa zweimal durchreiste, in Italien aber durch einen unglücklichen Fall und mißrathene Kur gelähmt und zum Invali-

den wurde. Nun betrat er seine eigentliche, die literarische Laufbahn, wozu er durch das Journal für Literatur und Völkerkunde, Leipzig 1782 → 1791 den Grund legte. Sein vorzüglichstes, fast in alle europäischen Sprachen übersetztes Werk war: England und Italien 5 Theile, Leipzig 1787, nebst dessen Fortsetzung; Annalen der brittischen Geschichte in 20 Bänden 1788 — 1796. Es erschienen dann noch mehrere andere interessante Werke von ihm, und zuletzt 1792 seine Minerva, ein Journal historisch politischen Inhalts 1792 — 1812. — Seine literarischen Arbeiten krönte, nebst dem vortheilhaftesten Rufe auch ein gewinnreicher Erfolg; er kaufte sich ein Gut im Holsteinischen und starb 1812 auf seinem Landsitze Oyendorf unweit Hamburg.

110. Degen — ein Wienermechaniker, der eine Flugmaschine verfertigte, dieselbe auch öffentlich und mit Beifall zeigte; indeß war sie für die Dauer eines längern Fluges unzureichend.

111. Hume, David — ein scharfsinniger Philosoph und klassischer Schriftsteller Englands; geboren 1711 zu Edinburg in Schottland. Seine Schriftsteller-Laufbahn betrat er mit moralisch-politischen und literarischen Versuchen, die das Gepräge eines höchst gebildeten, kenntnißreichen, von dem Geschmacke der Alten ganz durchdrungenen Geistes trugen; dann folgte bald seine Geschichte von England, wodurch er sich zur Würde eines Na-

zionalschriftstellers von England erhob, und allgemeinen Beifall einerntete. Indeß hielt Hume selbst seine Gespräche über die natürliche Religion für die bestgelungenste von allen seinen literarischen Arbeiten; er starb 1776.

112. Vikarien — Stellvertreter.

113 Temple — der Name eines der acht Pariser-Gefängnisse, das stärkste für schwerste oder Staatsverbrecher (einst ein Johannitterhaus aus dem 13. Jahrhunderte), an welches sich große historische Erinnerungen, besonders aus der französischen Revoluzion von 1789 knüpfen.

114. Maîtres — Meister.

115. Bonne — Erzieherin; wörtlich: die Gute, ein Name, den die von Französinnen erzogenen Kinder ihrer Wärterin oder auch Hofmeisterin geben.

116. Linguist — Sprachkenner, Sprachkündiger.

117. Firm oder ferm — fest, geübt; auch standhaft.

118. Quintilianus, M. Fabius — aus Calaguris (jetzt Calachorra) in Spanien gebürtig, ein Zeitgenosse des jüngern Plinius. Er kam nach Rom und lehrte da zwanzig Jahre lang mit größtem Beifall die Redekunst, wofür er jährlich centena sestertia (3353 Reichsthaler) erhielt

119. Abiturienten — Abgänger, Abgehende; sonst auch gebräuchlich bei Austretenden aus den niedern Schulen, welche dann in die höheren eintreten.

120. Dozent — ein Lehrer.
121. Kontribuzion — hier Zusammen- oder Mittragung; sonst der Beitrag, eine Abgabe, Steuer; im Kriege eine Brandschatzung, Brandsteuer.
122. Mystisch — geheimsinnig; übersinnig, überweltlich.
123. Fenelon und Pascal.
— Fenelon, Francois de Salignac de la Motte — einer der ehrwürdigsten französischen Prälaten, ein Muster der Tugend, Duldsamkeit, Liebe und Einsicht; 1652 auf seinem Stammschlosse Fenelon geboren. Er schrieb mehrere philosophische, theologische und bellettristische Werke, unter denen allen das vorzüglichste: les Avantures de Telemaque, war; in welchem er als Erzieher des Prinzen das Muster einer fürstlichen Erziehung aufstellte, welches auch allgemein bewundert, und mit solchem Beifall gekrönt wurde, daß davon an 150 Ausgaben nebst mehr als 100 Uebersetzungen erschienen.
— Pascal, Blaise — 1623 zu Clermont geboren, einer der geistreichsten Asceten, ein wahrhaft frommer Christ. Von der Welt entfernt, in Einsamkeit zurückgezogen, verlegte er sich auf das Studium der Mathematik, worin er auch große Fortschritte machte; indeß studierte er auch Sprachen, Logik, Physik und andere philosophische Wissenschaften; zuletzt ascetische Theologie mit größtem Eifer. Seine Kränklichkeit schon von Jugend auf, seine streng religiöse,

mit vielen Entbehrungen und Entsagungen, aus freiem Willen, verbundene Lebensart, führte seinen frühen Tod i. J. 1662 herbei. Als Schriftsteller wurde er bewundert in den: Pensées sur la Religion; dagegen wurden seine Lettres Provinciales, in welchen er gegen die schlaffe Moral der Jesuiten loszog, vom Pabste und den gegen die Jesuiten friedlich gesinnten Parlamenten von Paris und Bourdeaux verdammt und zum Feuer verurtheilt; indessen werden diese Briefe wegen der in ihnen herrschenden eleganten Sprache für eines der vollendetsten prosaischen Werke und als Muster des didactischen Briefstyls in der französischen Literatur gehalten. Pascals sämmtliche Werke erschienen zu Paris 1779 in 5 Bänden.

124. Herder, Joh. Gottf. v. — einer der originellsten, geistreichsten Schriftsteller der Deutschen; geboren 1744 zu Morungen, einer kleinen Stadt in Ostpreußen, und gestorben 1803 zu Weimar. Seine Schriften, die in 60 Bänden bei Cotta in Tübingen herauskamen, und sich über Geschichte, Philosophie, Theologie und Poesie verbreiteten, tragen alle das Gepräge der tiefsten Gelehrsamkeit und — wie Jean Paul sagt — war in seiner schönen Seele das Gute, Wahre und Schöne eine untheilbare Dreieinigkeit.

125. Klopstok, Friedrich Gottlieb — einer der ausgezeichnetsten Dichter Deutschlands; geboren 1724 in Quedlinburg. Unter seinen vielen epischen und lyrischen Arbeiten glänzt vorzüglich

seine Messiade, deren erste Gesänge gleich bei ihrer Erscheinung durch den erhabenen Prophetenschwung, durch die Pracht ihrer Schilderungen, durch den hohen, ächt patriarchalischen Idyllenton, ihm den größten und schnellsten Ruf als hoher Dichter, wie auch überall Freunde und Bewunderer erwarben. Sein Ende war wie sein Leben. Er starb den glücklichen Tod des Gerechten und Guten, wie er ihn selbst im 12. Gesange seiner Messiade besungen hatte, sanft und ohne Schmerzen 1803 zu Hamburg.

126. Malebranche, Nikolas — wurde 1638 in Paris geboren, trat 1660 in die Congregation des Oratoriums, und widmete sich ganz dem Studium der Kirchengeschichte wie auch der gelehrten Sprachen. Die Schriften des Cartesius, die ihm zufällig in die Hände fielen, erweckten in ihm den philosophischen Geist. Er wandte 10 Jahre auf das Studium der cartesianischen Philosophie, und gab endlich sein berühmtes Werk de la Recherche de la vérité heraus, in welchem er ein Muster des Vortrags in metaphysischen Untersuchungen aufstellte, welches auch 1776 — 1786 ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, zu Altenburg erschien. Malebranche war übrigens ein Mann von dem edelsten Charakter und von einer fast überspannten Frömmigkeit; er starb zu Paris 1718.

127. Nimbus — Heiligenschein, Strahlenschein.

128. Gymnastisch — Leib- oder kraftübend.

129. Personifizieren — persönlichen; verpersönlichen; auch etwas in Person vorstellen, oder eine Person redend einführen.

130. Palladium — ein Schutzbild, Schutzheiligthum; aus der Fabellehre entnommen, welche also ein vom Himmel gefallenes Bild der Pallas (Minerva) nannte, an dessen Erhaltung das Schicksal der Stadt Troja hing.

131. Pignus imperii — Reichs- oder Regierungs- Unterpfand.

132. Attribut — die (einer Sache oder Person beigelegte) Eigenschaft; das Merkmal, Sinnbild oder Eigenschaftszeichen.

133. Säkularisch — hundertjährig; auch weltlich, nichtgeistlich.

134. Cincinnat-Gesellschaft — Mäßigkeits-Gesellschaft, welche eine schlichte Einfachheit allem Prunk und Ansehen vorzieht; von Roms edelsten Republikaner, dem Lucius Quintus Cincinnatus also genannt, der noch, bei mehrmaligen ihm vom römischen Volke übertragenen höchsten Staatswürden, glücklich ausgeführten Zwecken derselben, immer wieder auf sein stilles Landgut, wo man ihn von Rom aus aufgesucht und gefunden hatte, zurückkehrte, und sich mit der Landwirthschaft im schlechten Bauernrocke beschäftigte.

135. Tschirnhausen, Ehrenfried Walter Graf von — einer der berühmtesten Mathematiker und Naturforscher seiner Zeit; geboren 1651 zu Königswalde in der Oberlausitz und daselbst

auch gestorben 1708. Nach seinen Reisen durch den südlichen und mittern Theil Europas zog er sich auf seine Güter zurück. Dort verfertigte er die größten Brennspiegel, wodurch er den Magnetstein in Eisen, Asche und Erdgewächse in Glas verwandelte, und Sachen, die im Wasser lagen, anzündete. Er errichtete die ersten Glashütten in Sachsen und hat die Verfertigung des Porzellans angegeben. Auch als philosophischer Denker und Schriftsteller erwarb er sich einen großen Namen durch das Werk: Medicina mentis et Corporis, das zu Amsterdam 1687 und seitdem mehrmal aufgelegt wurde.

136. Bako, Roger — ein englischer Franziskaner, geboren 1214 in der Provinz Sommerset, wurde mit größtem Rechte Doctor admirabilis (der bewunderungswürdige) genannt, indem er sich durch die Kraft seines Genies weit über sein Zeitalter erhob, so zwar, daß ihm die Bewunderung der aufgeklärtesten Nazionen zu Theil ward. Er machte so große Fortschritte in der Sternkunde, Scheidekunst und Mathematik, daß ihn die gemeinen Leute für einen Zauberer hielten. Der Pabst Clemens IV. selbst, der schon als päbstlicher Legat in England vielfach seine Theilnahme und Bewunderung für Bakos Geisteshöhe an Tag gelegt hatte, wünschte eine Sammlung aller seiner Schriften, und Bako sandte sie ihm durch seinen Liebling Johann von Paris in dem Buche, betitelt: opus majus Lond. 1233 — welches alle Ansichten Bakos über die

Wissenschaften enthält. So großen Ruhm ihm seine Wissenschaften erwarben, eben so viele Verfolgungen und Kränkungen mußte er deßhalb erleiden, denen endlich sein Tod i. J. 1294 ein Ziel setzte.

137. Moralische Barbarismen — rohe Völkersitten, rohe Unsittlichkeiten. Sonst heißen Barbarismen auch Sprachfehler, Sprachverderbnisse, durch Einmischung fremder Worte oder fremder Spracheigenheiten.

138. Grand tour — Großweg, Großreise; von den Engländern so benannt, welche ihre Reisen in drei Classen (Touren) eintheilen: 1) die kleine Tour, diese besteht aus der Reise in ihrem Vaterland und Königreich; 2) die mittlere Tour begreift die Reise durch ganz Europa in sich; und 3) die große Tour geht um die ganze Welt und in alle übrigen außereuropäischen Welttheile.

139. Xenien — Sinn- oder Stachel-Gedichte.

140. Infusorisches Chaos — Aufguß-Gewirre; ein durch Auf- oder Einguß zur Entwicklung gebrachtes Gemengsel.

141. Polarisirungen — Gegenpunkte, Vereinigungen.

142. Parallellinealisten — Vergleichungsstellen.

143. Thales — ein berühmter griechischer Philosoph; geboren zu Milet um das Jahr 640 vor Christ. Er wurde unter die sieben Weisen Griechenlands gerechnet und in seinen Aussprü-

chen hochgeachtet; auch sagt man von ihm, daß er das Jahr zuerst in 365 Tage getheilt, so wie er auch eine Sonnenfinsterniß voraus verkündet habe. Sein Tod fällt in das Jahr 548 vor Christus.

144. Demokritus — ein griechischer Philosoph aus Abdera in Thracien gebürtig, welcher in einem Alter von 110 Jahren, 362 vor Christi Geb. starb. Seine Landsleute stellten ihn an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten, die er aber aus Unwillen über die Thorheiten der Abderiten (welche er scharf deßwegen geißelte), wieder verließ, sich in die Einsamkeit zurückzog und seinen philosophischen Betrachtungen oblag, dessen praktisches Princip »Wohlsein durch Gleichmuth« (Klugheitslehre) war.

145. Sirene — Sirenen waren nach der ältern Fabellehre reizende Jungfrauen, die einen mit Klippen umgebenen Felsen in der Meerenge zwischen Italien und Sicilien bewohnten, die Vorbeiseegelnden durch ihren lieblichen Gesang anlockten, und sie dann, wenn sie auf die Insel kamen, zerfleischten. Bildlich heißt man Sirene eine Verführerinn, die den Sinnen schmeichelt; ihre Lockungen einen Sirenengesang.

146. Heraldisch — wappenkündig.

147. Tacitus, Cajus Cornelius — einer der berühmtesten römischen Rechtssachwalter und Redner seiner Zeit unter Domitian, wie auch der größte römische Geschichtschreiber. Er starb

unter Hadrians Regierung, und hinterließ nebst seinen werthvollen Jahrbüchern der Geschichte und andern Biographien auch ein besonderes Werk über Germaniens Völker und Sitten zur Zeit der Römer.

148. Sorbonne, pauperrima domus — das Hauptgebäude der Gottesgelehrtenzunft in Paris, von Robert de Sorbonne, Beichtvater Königs Ludwig des Heiligen im 13. Jahrhundert gestiftet (deßgleichen diese Gesellschaft selbst) und von seinem Stifter selbst Sorbonne pauperrima domus (das ärmste Haus) genannt.

149. Perikles — Einer der berühmtesten Athenienser, der durch die Größe seines Genies sein Vaterland zum mächtigsten und kultiviertesten Staate in Griechenland erhob. Er starb allgemein betrauert, im dritten Jahr des peloponesischen Krieges. i. J. 429 vor Christi Geburt. Auf das hohe Lob seiner Siege erwiederte er einst: Diese Siege sind das Werk des Glücks; ich habe sie mit allen andern Feldherren gemein. Das einzige Lob, welches ich stets zu verdienen strebe, besteht darin, nie einen Bürger in Trauer versetzt zu haben.

150. Parfum — Wohlgeruch.

151. Aristophanes — Ein Zeitgenosse Euripides und berühmter griechischer Lustspieldichter, dessen Geburtsort ungewiß ist, der aber seinem Wohnorte nach ein Athenienser war. Unter den Griechen ist er der einzige, dessen Lustspiele ganz auf uns gekommen sind. Sie

haben einen unerschöpflichen, nur zu oft gemißbrauchten Witz, eine bösartige Satyre, sehr oft schmutzige Ausdrücke und Gedanken, indem seine Sitten selbst nicht besser gewesen sein sollen.

152. Jahn, Friedrich Dr. — Hofmedicus zu Sachsen-Meiningen und Brunnenarzt zu Liebenstein, gleich berühmt als praktischer Arzt, und medizinischer Schriftsteller, als welcher er sich durch seine Werke: Ueber die chronischen Krankheiten, über Kinderkrankheiten, und durch seine Materia medica großen Ruf in der gelehrten medizinischen Welt erwarb. Er starb 1817.

153. Omnia secum portantes — alles mit sich Tragende.

154. Prolepsis — Vorwegnahme; gleichbedeutend mit dem lateinischen Anticipatio, die Vorgreifung, Zuvorkommung.

155. Polemik — die Streitkunst, Streitlehre.

156. Thetik — die Satzung, der Lehrsätze-Innbegriff; auch Satzlehre.

157. Loango — ein Königreich auf der Südwestküste von Afrika unter portugiesischer Abhängigkeit.

158. Prätendent — Anspruchmacher, Anfoderer; ein Kronbewerber, welchen Namen vorzüglich Jakob III., ein Sohn des 1689 aus England vertriebenen Königs Jakob II. aus dem Hause Stuart führte, und worunter hier Napoleon Buonoparte verstanden ist.

159. Prorektor — Nebenvorstcher, stellvertretender Vorsteher an einer Hochschule, wo eine

hohe Person oder der Landesherr selbst Ober-vorsteher ist.

160. Dionys — Dionysius der ältere, Tyrann von Syrakus, bestieg im 25ten Jahr seines Alters den Thron seiner Vaterstadt, den er durch 38 Jahre besaß. Nach mehren glücklich geführten Kriegen stieg sein Ehrgeiz und seine Habsucht bis zur größten Unmäßigkeit. Er ward der grausamste Tyrann mit dem lächerlichsten Argwohn gegen sein Volk, seine Umgebungen und seine Familie; daher sprach er zum Volke immer von der Spitze eines hohen Thurms herab; jeder, der zu ihm kam, wurde vorher sorgfältig durchsucht, selbst seine Gemahlin, Kinder und Anverwandte waren davon nicht ausgenommen. Seine Schlafstätte war durch einen tiefen und breiten Graben gesichert, über den eine Zugbrücke ging, die er jedesmal hinter sich aufzog; und überdieß noch zur Bewachung seiner Person sich vertrauter Sclaven, reich besoldeter Ausländer und unschuldiger Kinder bediente; dennoch schlief er nicht ruhig, sondern wachte bei jedem Geräusche auf, und war, ungeachtet aller seiner Hoheit und all seines Reichthums, höchst unglücklich.

161. Xerxes — König von Persien, in der Geschichte durch seinen unglücklichen Feldzug gegen die Griechen bekannt, bestieg den persischen Thron 486 vor Christ., bezwang gleich zu Anfang seiner Regierung Egypten, schloß dann ein Bündniß mit Karthago, und überzog Griechenland,

um es zu unterjochen, mit einem ungeheueren Heere von mehr als einer Million Krieger, welche er mittelst einer Schiffbrücke über den Hellespont setzte. Bei Thermopylä erlitt Xerxes durch Leonidas einen großen Verlust, und bei Artemisium und Salamis durch Themistokles zu Wasser geschlagen, wurde die Niederlage der Perser durch den Verlust der Schlacht bei Platäa und der Seeschlacht bei Mykale vollkommen; worauf die Griechen den Persern alle Inseln wieder abnahmen, deren sie sich bemächtigt hatten, und so Griechenland sich vom asiatischen Joche befreite. Nach diesem Unglücke für Persien überließ sich Xerxes den schändlichsten Ausschweifungen, welche eine Verschwörung gegen sein Leben veranlaßten, und in deren Folge er ermordet wurde.

162. Sedez — die Sechzehntelform, welche den Bogen in 16 Blätter oder 32 Seiten theilet.

163. Oszillierendes — sich schwingend (schwungweise) bewegendes.

164. Moitist ein Hälbling; von moitié, die Hälfte, Halbscheide von zwei Sachen (hier von Geist und Körper) besitzend.

165. **Far niente** — Nichtsthun; eine italienische Redensart: **o dolce far niente!** — o süßes Nichtsthun!

166. Dialogen — Gespräche, auch Wechselgespräche.

167. Kodizill — ein Testaments-Nachtrag, oder Zusatz.

168. Florist — Blumengärtner oder Blumenmacher, sonst auch Blumenfreund oder Blumenmaler.

169. Hesperiden — in der griechischen Fabellehre bestehende Lustgärten mit goldenen Aepfeln, bewahrt von vergötterten reizenden Mädchen, die ein furchtbarer Drache hütete, welchen Herkules erst tödten mußte, um dann jene goldenen Aepfel dem Eurystheus zu bringen.

170. Floréal — der Blüthenmonat des einstigen neufränkischen Kalenders, vom 20. April bis 19. Mai.

171. Brumaire — der Nebelmonat im ehmaligen neufränkischen Kalender, vom 22. Oktober bis 20. November.

172. Herbarisieren — Kräuter sammeln, suchen.

173. Exil — die Verweisung, Verbannung.

174. Aszendenten und Deszendenten — Vorverwandte, Verwandte in aufsteigender (Aeltern, Großältern, Ahnen) — Nachkommen, Verwandte in absteigender (Kinder, Kindeskinder, Abkömmlinge) Linie.

175. Bruyere, Jean de la — der berühmte Verfasser der Charaktere und Sitten seines Jahrhunderts; geboren zu Dourdan 1644, gestorben 1697. Scharfblick, Sinn- und Witzreichthum, so wie beißende Satyre zeichneten seine Werke aus, welche ihm zwar viele Feinde machten, doch keine Verfolgungen erweckten, weil seine Liebenswürdigkeit, seine Sittlichkeit und milde

Sinnesart sie immer wieder zu versöhnen wußte.

176. Stativen — Gestelle zu mathematischen Werkzeugen, auch Seh- oder Fernröhren.

177. Addison, Joseph — 1672 zu Mistan in Wiltshire geboren, und in England als einer der geistreichsten eleganten und wohlklingenden Dichter bekannt, der in seiner Prosa auch in jeder Rücksicht und überall musterhaft genannt, und seiner Sprachreinheit und edlen Einfachheit wegen studiert zu werden verdient. Seine vorzüglichste Berühmtheit erlangte er durch den Spectator, ein zeitschriftliches Gemälde von den Sitten seiner Zeit, mit Charakterschilderungen, Lasterzüchtigungen und andern lächerlichen Darstellungen, hierbei abwechselnd den Ernst des Verstandes mit dem Spotte der Ironie. Er starb 1719 zu Hollandhouse bei Konsington und wurde als ein verdienstvoller Nazional-Schriftsteller in der Westminsterabtei beigesetzt.

178. Epikur- und Augias-Stall, Schwein- und Rind-Viehstall, von

— Epikur — dem berühmten Stifter der nach ihm genannten philosophischen Schule; welcher in Gargettus, einem Flecken in Attika, im Jahr 342 vor Christ. geboren wurde. Durch ein Werk des Demokrit erhielt sein Geist die Richtung, welche er nachher in der Philosophie nahm. Zu Athen lehrte er Anfangs in einem kleinen Garten, welcher nach-

her sehr erweitert und mit allen Reizen der Wollust ausgeschmückt wurde; deßwegen ward er endlich so berüchtigt, daß es für eine Beschimpfung galt, wenn man von jemand sagte, er lebe in den Gärten des Epikur; daher man auch jeden Wollüstling und Schwelger einen Epikureer nannte. Erst Professor Gassendi hat die Ehre des Epikur wieder hergestellt, indem er dessen Philosophie in ein System brachte, die Mißbräuche desselben aufdeckte und sein Leben beschrieb, welches in diesem Philosophen, einen sanften, ruhigen und genügsamen Charakter darstellte. Epikur starb 270 Jahre vor Christi, und hinterließ sehr viele Schriften, die über 300 Bücher ausgemacht haben sollen, wovon aber nur Weniges, was Diogenes Laertius uns aufbehielt, auf uns kam.

— Augias oder Augeas — der Name eines Königs der Epeer, wohnte in seiner Jugend dem Zuge der Argonauten bei. Nachher residirte er zu Elis im Besitze des größten Reichthums, unter andern auch von mehr als 3000 Rindern (zu jener Zeit bestand der Reichthum der Könige vorzüglich in ungeheuer großen Rindviehheerden, welche vor dem Hofraume in einem ummauerten oder eingepfählten Platze eingestallt wurden). Da Augeas von des Herkules Riesenkraft so Manches gehört hatte, ließ er ihm den Antrag machen, seinen seit undenklicher Zeit nicht ausgemisteten Viehstall gegen dem zu reinigen, daß er ihm zum Lohne, wenn er es in

einem Tage vollenden werde, den zehnten Theil seiner Rinder geben wolle. Herkules, damit zufrieden, leitete die beiden Flüsse Peneus und Alpheus durch den Stall, und bewerkstelligte dadurch sowohl die von Augeas verlangte Reinigung seines Viehstalles, als auch den Erhalt des ihm vom Könige dafür verheißenen Lohnes.

179. Perplex — verblüfft.

180. Lakritzienholz — Süßholz.

181. Nux vomica — Krähenaugen, sind mit seidenartigen Haaren besetzte, plattrunde, auf der einen Seite etwas vertiefte und in zähe, hornartige Häute eingehüllte Körner (die Frucht eines ostindischen Baumes), welche unter die bittersten Erzeugnisse des Pflanzenreichs gehören, und mehr zur Vertilgung des Ungeziefers, als zur Arznei gebraucht werden.

182. Personifikazion — die Persönlichkeits-Darstellung einer Sache oder Eigenschaft als Person.

183. Skeptizismus — die Zweifellehre, auch Zweifelsucht, nach dem philosophischen Systeme des Weltweisen Pyrrho, welcher alles bezweifelte und behauptete: daß der Mensch nichts mit Gewißheit wisse und sogar an seinem eigenen Dasein zu zweifeln Ursache hätte. Seine Anhänger wurden Skeptiker (Zweifler) genannt.

184. Anagramma — Buchstabenversetzungs- oder Buchstabenwechsels-Spiel, z. B. Dame —

(versetzt) Made; ein solches Wort heißt Wechselwort. — Hier wird der Traum (das Schlafwachen) als Anagramm vom Wachen angedeutet.

185. Kalzinirte Lichtmagnete — verkalkte Lichtanzieher.

186. Ablaktirt — absäugen oder absäugeln; eine Art des Propfens durch Einlassung eines Zweiges in einen untergepflanzten Stamm. Hier ist der Baum der Erkenntniß als der Stamm bezeichnet, in welchem ein Zweig vom Lebensbaume eingelassen wird.

187. Planisphäre — eine Flachkugel; eine Himmels- oder Weltkugel-Karte.

188. Morganische Feen — heißen die an den Küsten der sizilianischen Meerenge, bei heiterem stillen Wetter von der Sonne aus dem Meere aufgezogenen, in die Luft aufsteigenden Dunsterscheinungen oder Bilder von Schiffen, Thürmen, Schlössern und Wäldern, welche der Aberglaube für das Werk der Fata oder Fee Morgana hält.

189. Alkahest — jede in das feinste Pulver aufgelöste Substanz; auch der höchst gereinigte Wein- Kraft- oder Feuer-Geist.

190. Menstruum — ein Auflösungsmittel, Scheidesaft.

191. Septembrisieren — Unschuldige mit Schuldigen ohne gerichtliches Verfahren morden, wie es in dem schrecklichsten Zeitpunkte der französischen Staatsumwälzung vom 2. bis 17.

September 1792 in den Gefängnissen zu Paris geschah.

192. Philantropisch — menschenfreundlich.

193. Syllogistisch — vernunft = schlußmäßig.

194 Skalpierte Haut — die vom Kopfe abgezogene Haut; nach Art der Wilden in Nordamerika, welche dieß an ihren gefangenen oder getödteten Feinden zu thun und sich damit, als mit besondern Zeichen der Tapferkeit, zu schmücken pflegen.

195. Titan — der Name eines Romans von Jean Paul Friedrich Richter, in welchem der weibliche Name Idoine besonders hervorglänzt.

196. Angelika = Register — der englische, himmlische (Engel = Himmels =) Stimmenzug.

197. Palingenesien — ebenfalls der Name eines Werkes von Jean Paul, in welchem Hermina, als ein Ideal sanfter Weiblichkeit, aufgestellt ist.

198. Pygmäenreich — Zwergreich, von den Pygmäen, ein fabelhaftes Zwergvolk der Alten, welches bald in Aethiopien, bald in Indien, bald in Scythien gewohnt haben soll. Homer sang von ihnen, daß die Kraniche sie mit Tod und Verderben bedrohten, und nach Plinius waren ihre Städte und Häuser nur von Eierschaalen gebaut und ihr Getreide fällten sie, wie wir die Bäume, mit Beilen.

199. Album — Einschreibbuch.

200. Plattner, Zacharias — einstiger Professor der Medizin in Leipzig. Er war geboren zu

Chemnitz 1694 und starb 1748 mit dem Rufe eines der berühmtesten Lehrer der Wundarzneikunst. Sein Sohn, Ernst Plattner, ebenfalls einst Professor der Philosophie und Doktor der Medizin zu Leipzig, geboren 1744 und gestorben 1818, hinterließ mehrere klassische Schriften, unter welchen die philosophischen Aphorismen, und die Gespräche über den Atheismus (Gotteslaügung) die vorzüglichsten waren.

Gedruckt mit Gebrüder Tanzer'schen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul Friedrich Richter geist- und kraftvollste Stellen aus dessen sä
mmtlichen Werken mit biographischen und historischen, wie auch Eigennamen-
und Fremdwörter-Erklärungen
Bd.: 7

Grätz (1835)

P.o.germ. 1166 bn-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117107-7